

«Einfach das d und l in Schinder ganz nah zusammen schreiben, dann stimmt das schon!»

Daniel Lüscher zu «Schinders Praktikanten», tageswoche.ch/+bdcib

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Alles glatti Sieche

Die «drey scheenschte Dääg» – ein Fest der Toleranz und Freude. Von wegen, Seite 6



Foto: Hans-Jörg Walter

Region

Basler Taxifahrer unter Druck

Hohe Preise, schlechter Service, ausbeuterische Arbeitsbedingungen: Das Basler Taxigewerbe hat Reformen dringend nötig, Seite 22

Schweiz

Völkerrecht schlägt Volkswille

Das Bundesgericht hat eine Entscheidung mit weitreichenden Konsequenzen getroffen. Staatsrechtsprofessor Markus Schefer freut es, Seite 26

Sport

Die Fussball-WM und die Umsiedlungen

In Brasilien wird die WM genutzt, um die Städte umzugestalten. Verlierer sind oft die Ärmsten. Doch es regt sich Widerstand im WM-Land, Seite 38

TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 0615616161



Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, F+T saniert sie!

Die F+T Fensterabdichtung GmbH bietet Qualität und kompetente Beratung zur Erhaltung Ihrer Holzfenster bzw. Holzmetallfenster. Das System wird seit 1997 in der Schweiz erfolgreich verarbeitet. Das ausgeklügelte Abdichtungssystem ermöglicht es, Holzfenster gegen Zugluft und Lärm abzudichten und dauerhaft zu schützen.

Kostengünstige Fenstersanierung

Viele Eigentümer wollen bei einer allfälligen Renovierung neben Wärmedämmung an der Aussenwand auch etwas bei der Fensterisolierung tun. Ist das Fensterholz weitgehend in Ordnung oder müssen in Abstimmung mit dem Denkmalamt die Sprossenfenster erhalten bleiben, stellt sich die Frage nach einer schonenden Sanierungsmethode, die von einer grundsätzlichen Erneuerung von Flügel und Rahmen absieht. Danach können mangelnde Fensterisolierungen oder lärmdurchlässige Fenster durch unser Abdichtungssystem bei ein- und mehrflügeligen Fenstern beseitigt werden.

- Energiesparend (ca. 25%)
- Lärmdämmend (ca. 50%)

Dichtung aus speziellem Material

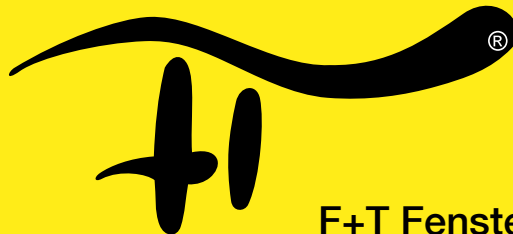
Die Firma mit Sitz in Muttenz erreicht durch eine spezielle Verfahrensweise nicht nur eine fachliche Sanierung des Fensters, darüber hinaus kann Lärm und Wärmeverlust durch den Einbau unseres speziellen Dichtungsprofils am Fensterflügel deutlich reduziert werden.

Die Dichtung lässt sich in der Regel in jedes Holz- oder Metallfenster einbauen. Es gibt «gute alte» Fenster, die nach dem Überarbeiten mit dem FT-Verfahren noch bessere Leistungen im Schall- und Wärmeschutz erbringen als handelsübliche neue Fenster. Eine Alternative zu neuen Fenstern, und bedenkt man die Umwelt, kein unnötiger Rohstoffverbrauch. Im Gegenteil, der Fensterabdichtungsspezialist bietet ein Verfahren, bei dem wahrlich von Fensterrecycling im Fensterbau gesprochen werden kann.

Profile behalten ihre Leistung bis zu 25 Jahre!

- Umweltschonend
- Kostenbewusst

FENSTERABDICHTUNG



Wir sind spezialisiert ...

F+T Fensterabdichtung GmbH
Eptingerstrasse 48
4132 Muttenz
Tel. 061 763 04 70
info@fensterabdichtung.ch
www.fensterabdichtung.ch

Eine Stadt klinkt sich aus

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter



Urs Buess

Während drei Tagen läuft ja kaum etwas normal in diesem Basel. Die Notfalldienste funktionieren zwar, die Lichter brennen (ausser am Montagmorgen um vier Uhr), die Trams und Busse fahren (ausser durch die Innenstadt). Aber sonst?

Die Stadt lebt im Ausnahmezustand. Man darf Dinge tun, die sonst unzulässig sind. Lärmend durch die Gassen ziehn, trommelnd, pfeifend, schränzend. Man darf Sprüche machen, auf Zeedeln, in Schnitzelbänken, auf Laternen. Man darf sich gegenseitig auf die Schippe nehmen, darf sich über Politiker, Wirtschaftsleute lustig machen, sie hochnehmen, auch mal mit beissendem Spott. Man ist stolz auf die Narrenfreiheit, die während der «drey scheenschte Dääg» gewährt wird.

Und man wird nicht müde – auch an den 362 Tagen zwischen Änd- und Morgestraich nicht – zu betonen, dass die Fasnacht eine wichtige gesellschaftliche Funktion habe. Weil da Leute aus den unterschiedlichsten Schichten zusammen am gleichen Strick

ziehen, etwas Gemeinsames aufbauen und so zusammenwachsen. Das prägte die Stadt das ganze Jahr über – und wohl nur so konnte die unerträgliche Phrase entstehen, dass Basel anders ticke.

Aber – ist das mit dieser fasnächtlichen Harmonie wirklich so? Das fragt Walter Schäfer in unserer Titelgeschichte. Nein, er fragt eigentlich nicht. Er erzählt und berichtet. Darüber, was er in seinen Fasnachtszeiten erlebt hat. Und Schäfers Fasnachtserinnerungen erstrecken sich über mehr als vier Jahrzehnte. Er kennt Cliques, Schissdräggi und Bänke aus sehr eigener Anschauung. Sein Fazit: So ganz konfliktfrei ist die Fasnachtswelt nicht.

Wenn es nun wieder losgeht am Montag, ist die TagesWoche live dabei: Mit unserem 3tageswoche.ch-Blog, mit einem Banggomat, einem Schnitzelbangg-Bingo und schliesslich mit dem Fotokasten an der Grünpfahlgasse – Genauerer erfahren Sie auf den Seite 8 und 9.

[tageswoche.ch/+bdcvo](https://www.tageswoche.ch/+bdcvo)

Alles glatti Sieche

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf [tageswoche.ch](https://www.tageswoche.ch)

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz



Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Morgestraich, vorwärts marsch:

Wir sind mittendrin, daneben und dahinter: Unsere gesamte Fasnachtsberichterstattung ist im Sammelgefäss zu finden, inklusive Banggomat (ausprobieren!), auf [3tageswoche.ch](https://www.3tageswoche.ch)

Der FCB in Lausanne:

Das Spiel am Sonntag beginnt um 14 Uhr. Unser Fussball- und FCB-Experte Florian Raz ist zwar nicht am Ball, aber am Geschehen und twittert live als [@razinger](https://twitter.com/razinger) mit dem Hashtag [#rotblaulive](https://twitter.com/rotblaulive) über das Spiel.

Goschdyyim-Spidaal:

Wenn den Fasnächtlern auf der Gasse ein Malheur passiert und das Goschdyyim oder die Larve beschädigt wird,

hilft das Team um Designerin Claudia Güdel an der Schnabelgasse mit kostenlosen kleinen Reparaturen. [3tageswoche.ch](https://www.3tageswoche.ch)

Warum wir Yoko dennoch mögen:

Angeblich ist Yoko Ono für die Trennung der Beatles verantwortlich. Wir sammeln in Listomania Gründe, warum man die Lennon-Witwe an ihrem 80. Geburtstag dennoch lieben soll. [tageswoche.ch/kultur](https://www.tageswoche.ch/kultur)

Gefordert: Christian Stampfler



Erst die Kübel, dann die Röppli

Christian Stampfli beginnt seine Arbeitstage bereits vor der Fasnacht um 2 Uhr früh. Die «drey scheenschte Dääg» bedeuten für ihn und seine Kollegen von der Stadtreinigung die anstrengendsten. Den Kanton kostet der Einsatz 450 000 Franken.




Foto: Hans-Jörg Walter

Den Presslufthammer in den Händen, den Berg von Röppli unter sich – Christian Stampfler erinnert sich genau an diesen einen Sommer. Die Fasnacht war verschneit, der Stadtreinigung blieb nichts anderes übrig, als die Tonnen von Abfall gemeinsam mit dem Schnee einzusammeln. Und zu warten, bis es wärmer wurde, weil nasses Material nicht verbrennt in der Kehrichtverbrennungsanlage. «Aber sogar Monate später war die Mitte des Bergs noch gefroren.»

Der 43-jährige Elsässer ist Teamleiter bei der Stadtreinigung und eine Frohnatur. Obwohl die anstrengendsten drei Tage des Jahres auf die Stadtreinigung warten, Ferienstopp herrscht und seine Arbeitstage bereits eine Woche vor der Fasnacht um 2 Uhr früh beginnen (Abfallkübel und Bänke auf der Route müssen weg), freut er sich auf die kommende Woche wie beim ersten Mal vor 18 Jahren.

Jahr für Jahr sammelt die Stadtreinigung so viel Röppli, Früchte und sonstigen Fasnachtsunrat zusammen, dass sie den gesamten Messeplatz bedecken könnten (2011: 315 Tonnen, 2012: 240 Tonnen). Genau dorthin fahren die Lastwagen die Abfallberge, die die Stadtreinigung während der Fasnacht zusammenfegt.

Kurz nach vier Uhr in der Früh – «keine Minute vorher, sonst gibts Ärger mit den Fasnächtlern» – beginnt der orange Cortège der Stadtreinigung. Vorne weg die Bagger: Sie schieben den Dreck zusammen und laden ihn auf. Dahinter die Wischmaschinen. Dann die Herren mit den Besen. Und schliesslich die Saugmaschinen, um die Dolen von den Röppli zu entstopfen. Immer in der Nähe zudem ein Spezialtrupp für Reifenwechsel. «Die Scherben sind das Schlimmste», sagt Stampfler. Ob Bagger, Lastwagen oder Wischmaschine – was Reifen hat, hatte in den vergangenen Jahren auch einen Platten. Vier Stunden, Morgen für Morgen Fasnachtsmüll. Erst dann folgt der Rest der Stadt.

Die grösste Herausforderung ist die Endreinigung. 240 Mitarbeiter fegen am Donnerstagmorgen die Fasnachtsreste aus der Stadt. Unter und mit Hochdruck. Denn keine 24 Stunden später beginnt die Muba – und da muss der Messeplatz wieder erstrahlen. «Aber vielleicht schneit es, dann brauchen wir wieder ein Depot.» Stampfler lacht. Diesen Röppli, diesen Presslufthammer – das wird er wohl nie vergessen. Amir Mustedanagic    tageswoche.ch/+bdblp

WOCHENTHEMA



Hans-Jörg Walter

Ausnahmezustand für drei Tage:

Und wieder ist es so weit: Frau Fasnacht sucht Basel heim. Ein Blick ins Innenleben der Cliquen und ins Budget der Fasnächtler, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Darf sich ein Erik Juillard in dieser Stadt alles erlauben?

Erik Juillard: Ich erlaube mir manchmal mehr, als man dürfte. Gegen einen Volksentscheid zum Beispiel würde ich aber nie kämpfen.

TagesWoche: Angenommen, das Volk würde für den Abriss der Kaserne stimmen. Was würden Sie tun?

Erik Juillard: Dann würde ich einen anderen Ort für das Tattoo suchen.

TagesWoche: Sie würden nicht mit juristischen Mitteln gegen den Abriss kämpfen?

Erik Juillard: Ich würde vorher alles, was möglich ist, ausschöpfen – das ist klar.

Das ganze **Interview mit Tattoo-Produzent Erik Juillard** ab Seite 14



Nils Fisch

REGION

Malenas Welt

Dabei sein ist bei der Basler Fasnacht alles, aber nicht ohne «Blaggedde» 19

Auch das noch

Die Ex-Rosenau-Bewohner geben der Polizei gehörig zu tun 19

Für und gegen Basel

Arlesheim und Roggenburg: Ein sehr unterschiedliches Verhältnis zu Basel 20

Hallo, Taxi!

Basler Taxifahrer haben einen schlechten Ruf – noch schlechter ist ihr Verdienst 22

Rent a Rentner

Immer mehr Pensionäre haben keine Lust auf einen geruhsamen Lebensabend 25

SCHWEIZ

Das Volk darf nicht alles

Völkerrecht geht über Verfassungsrecht, sagt Strafrechtler Markus Schefer 26

In Ungarn formiert sich der Widerstand, Seite 28

WISSEN

Abgekupferte Dissertationen

Warum eigentlich werden die «Doktorväter» nie zur Rechenschaft gezogen? 30

ONLINE

Fragezeichen zum Rosenau-Abriss

Eine Betroffene schildert, wie ihre Besitztümer zerstört wurden 32

DIALOG

Wochendebatte: Sind Taxis in der Stadt Basel zu teuer?

Tourismus-Direktor Daniel Egloff gegen Unia-Gewerkschafter Roman Künzler 35

Bildstoff

«In the playroom» von Jonathan Hobin aus Kanada 36

KULTUR

In einem Wort

Ein australischer Ureinwohner bringt das Wesen seiner Kultur auf den Punkt 42

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Einzigartige Gelegenheit, im Vatikan endlich die Frauenquote einzuführen!»

Theo Haenzi zu «Papstrücktritt hinterlässt Hypothek», tageswoche.ch/+bdaqi

«Blickt man durch den metallenen Schliessmuskel in den Himmel, weiss man als Arbeiter wieder, woher alles Gute kommt.»

Florian Flury zu «Hereinspaziert!», tageswoche.ch/+bdchu

SPORT



Hans-Jörg Walter

Protest im Land der Fussball-Künstler:

2014 findet in Brasilien die Fussball-WM statt. Dafür wird sogar die Verfassung ausser Kraft gesetzt, Seite 38

KULTUR

Schweizer Filmschaffen:

An der Berlinale fielen die kleinen Werke aus der Schweiz am meisten auf, Seite 45

AGENDA

Wochenstopp: Das neue Zwischennutzungsprojekt MIR im Dreispitz, Seite 46

Wochenendlich in Engelberg: Am Titlis kann man auch Spass haben, wenn man die Piste nicht findet, Seite 53

Impressum, Seite 34

Bestattungen, Seite 18

Ein Regierungsrats-Frischling als Tambourmajor. Ein Banker, der seinen ganzen Frust über die Abzocker-Initiative aufs Trommelfell haut. Eine Versicherungsfachfrau auf Stufe Unternehmensleitung, die – ihrem Piccolo sei es gedankt – zwar nicht den Mund, zwischenzeitlich jedoch ihre Dis-Klappe halten muss: Wenn es darum geht, dem Fasnachtsvirus zumindest ausserhalb der landesüblichen Geschäfts- und Bürozeiten freien Auslauf zu gewähren, stellen sich auch beruflich hoch- und höchstchargierte Dreitagearren neben ganzen Heerscharen von Normal-Dummpetern klaglos ins Glied. Nunnefirzli, vorwärts marsch!

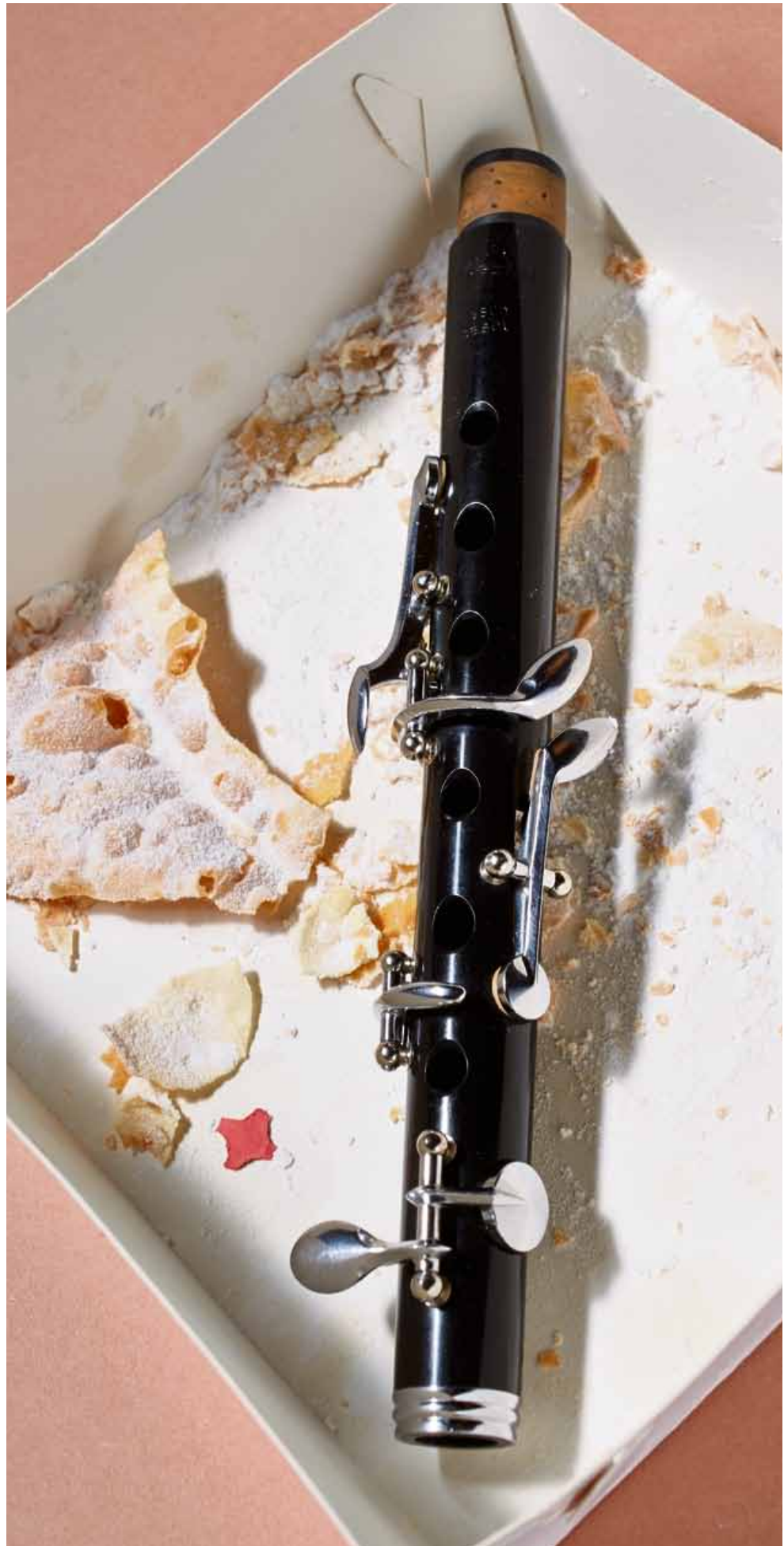
«Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich», heisst es bekanntlich in Artikel 8, Absatz 1 unserer Bundesverfassung. Wenn das so ist, woran hin und wieder zwar füglich gezweifelt werden darf, dann ist es wohl nur recht und billig, wenn dieser Grundsatz – nur unwesentlich abgewandelt – auch für «die drey scheenschte Dääg» in Basel gilt: «Alle Narren sind vor Frau Fasnacht gleich.»

Schön wärs. Denn von einer organischen Verschmelzung aller Gesellschaftsschichten zum Zwecke paradiesischer Brüder- und Schwesterlichkeit konnte nie und kann auch heute nicht die Rede sein. Jedem und jeder an der Fasnacht einfach Du zu sagen, ist noch lange keine Garantie für Verbundenheit in Geist und Lebenshaltung. Was die restlichen Tage im Jahr gnadenlos scheidet, kann Frau Fasnacht nicht wirklich verbinden, auch kurzfristig nicht. Alles andere gehört ins Reich der zugegeben herzerzreifenden, von namhaften Basler Autoren akribisch gepflegten Hyylgschichte.

Im wahren Fasnachtsleben jedoch gilt:

*Was verbindet d Biezer
mit de grosse Bosse?
Am Morgestraich die
gmainsam kalte Flosse.*

Weit gefehlt die naive Vorstellung, dass eines der bonusgestopften Promi-Mitglieder seine Cliquenkamerädli auch nur ein einziges Mal zu einem Becher im «Mutz» oder einem (gespritzten) Zwaierli in der «Kunsthöhle» einladen würde – als «Nyt-firunguet» quasi für all die unter dem Hinweis auf die unmenschliche Arbeitslast geschwänzten Übungsstunden. Das könnte ja geradezu als Angeberei ausgelegt werden, Gott bewahre. Dann schon eher ohne mit der Wimper zu zucken ein Schlücklein



Fasnacht – alle fürs Gleiche, jeder für sich

Die Basler Fasnacht ist voller Irrtümer und Fehlinterpretationen. Bei näherer Betrachtung sind einige davon aber gar nicht so falsch.

Von Walter Schäfer, Fotos: Hans-Jörg Walter

Schnäggejätter aus der Literflasche geniessen, die ein möglicherweise nicht ganz so betuchter Spitzentambour aus purer Fasnachtseligkeit spendiert hat. Sich mit dem Schluckbeweis seiner Teamfähigkeit noch ein bisschen gleicher als all die Gleichen unter Gleichen zu gebärden, kann manchmal enorm schwierig sein. Ganz zu schweigen vom Magenbrennen, das man sich durch den unsäglichen Trunk aus dem Plastikbecher eingehandelt hat.

Wer sich freiwillig dafür entscheidet, drei Tage lang mit einer Gruppe von Gleich- und Gleichergerisnten Basels Buckellandschaft musizierend zu durchschalpen, der muss, das leuchtet jedem ein, über besondere Fähigkeiten verfügen. Eiserner Durchhaltewille gehört als Grundvoraussetzung dazu. Überdurchschnittlich entwickeltes Selbstbewusstsein ist ebenso gefragt wie Ideenreichtum, eine gewisse Takt- und Trittsicherheit, Schmerzresistenz, und – bei allem Verständnis für Spontanreaktionen gegenüber alkoholisierten «Wegelagerern» – unerschütterlicher Gleichmut im Umgang mit Seinesgleichen. All diese Qualitäten sind es, die den geborenen Einzelkämpfer, pardon, begnadeten Individualisten auszeichnen. Mit Weicheiern und Warmduschern hat Frau Fasnacht nichts, aber auch gar nichts am Hut:

*«Vor allem s Comité,
so gheersch si gaggse –
«kennt bi de Laischtige
e weeneli no waggse...»*

Über seine individualistischen Vorzüge hinaus muss jeder Aktiv-Fasnächtler zusätzlich auch noch über jenes spezifische Können verfügen, das ihn für seine ganz speziellen Aufgaben «uf der Gass» oder in den Beizen befähigt. Der von den Massen sträflich unterschätzte Vorträhler zum Beispiel muss sich am Cortège ständig um feuchte Daumen bemühen, um seine Zeedel in homöopathischen Einzeldosen verteilen zu können, damit sie nicht bündelweise im Rapplimatsch landen. Ein Laternenträger hat darauf zu achten, dass die Blutergüsse auf seinen Schultern (gemeint sind die vom Vorjahr) rechtzeitig vor dem Morgestraich (gemeint ist der diesjährige) vollständig verheilt sind. Für die Pfeifer-Primadonnen schliesslich gehören Zitterlippen zwecks tränenrührendem Tremolo zur Standardausrüstung.

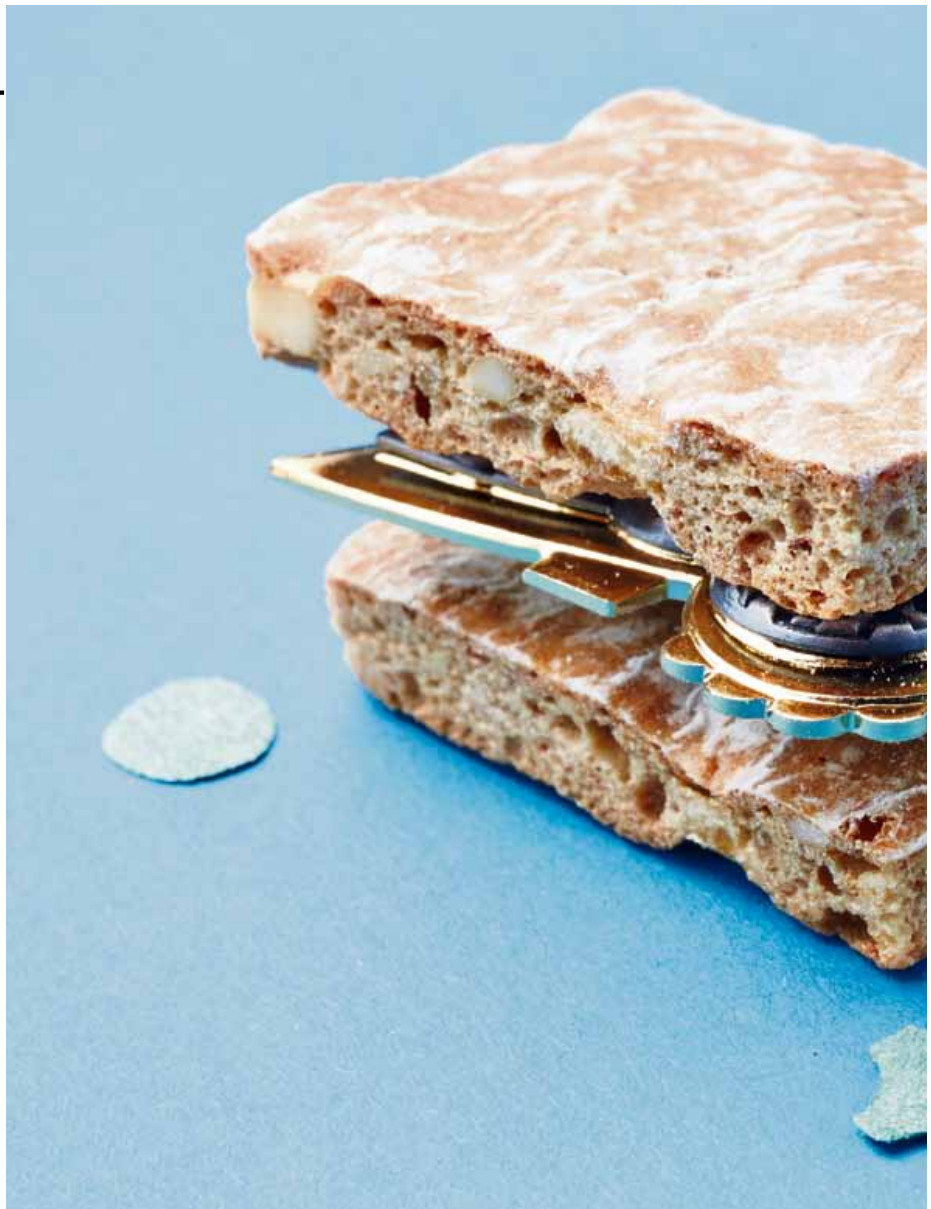
Der Tambourmajor hat seine Handgelenke regelmässig zu schmieren, der Spitzentambour die

Schwielen an den Händen regelmässig zu pudern und der gemeine Wagenwaggis seinen Wortschatz ständig mit den neuesten Kraftausdrücken zu ergänzen. Der Schnitzelbänggler sollte über eine wohl-tönende Stimme, pfeilspitze Pointen sowie über eine möglichst eingängige Melodie verfügen, auf dass es ihm vor verwöhntem Publikum nicht ähnlich mies ergeht wie den Schweizer Teilnehmern am European Song Contest. Ein guter Gugge-Schränzer, der seine Disharmonien im Griff hat, bläst auch übers Jahr mal ins Horn, was man vom Mann an der Pauke ebenfalls verlangen kann, auf dass er dieselbige ab und zu gehörig, jedoch möglichst taktvoll verhaut. Für alle aber gilt – auch wenn es bei der umfassenden Aufzählung der individuellen Vorzüge und Pflichten einmal mehr beinahe vergessen geblieben wäre:

*Au wenn de ganz vergiftet
Fasnacht machsch –
ischs nit verbotte, ass
de zwischeduure lachsch.*

Natürlich mag es für Spitzentambouren oder für Starpfeifer absolut reizvoll sein, sich ab und zu vor einem hungerissen hinterhereilenden oder im engen Gässlein andächtig lauschenden Publikum als bewunderte Einzelmaske zu präsentieren. Doch so musikalisch perfekt und topfit sich die kostümierten Dreitage-Athleten mittlerweile auch entwickelt haben – ganz allein ist der fasnächtliche Marathon unmöglich und auf keinen Fall durchzustehen. So schliesst man sich nach dem kräfteraubenden Ego-Trip denn auch ganz gerne wieder seiner eigenen Clique oder seinem Schysssdrägzigli an, nicht ohne sich (zumindest heimlich) über die Fehler und Misstöne der andern zu ärgern, während man sich selber übers Jahr in unzähligen Selbstkasteiungs-Stunden um absolut notentreues Spiel bemüht hat.

Schon beim nächsten Halt wird man sich dann in der Beiz zu den wenigen Auserwählten «mit Niveau» setzen und offen über die «Lüfteler» und «Bebberler» schnöden, die es gar nicht wert sind, im illustren Kreis der Begnadeten mitzutun, notabene ohne sich der Ehre bewusst zu sein, die das bedeutet. «Lueg numme, wie der Migger wider sufft, derbyy gheist er scho jetzt allewyl uus em Schritt.» Und – inzwischen gar nicht mehr so heimlich – wird im kleinen Kreis beschlossen, solches an der nächsten «Lämpesitzig» offen anzu-



Mit der TagesWoche durch die Fasnacht

Wir berichten über die «drey scheenschte Dääg» in einem Live-Blog, machen Sie mit.

Immer am Puls

Die Fasnacht ist Ausnahmezeit – nicht nur für Fasnächtler. Die Redaktorinnen und Redaktoren der TagesWoche sind während der «drey scheenschte Dääg» für Sie in der Stadt unterwegs. Die besten Anekdoten, Texte, Bilder und Videos unserer Redaktion sehen Sie jeden Tag auf unserem Live-Blog (tageswoche.ch/+bcvco) oder auf 3tageswoche.ch. Unter dem Hashtag #fasnachtBS erfahren Sie zudem alles neue auf Twitter – und können natürlich selber mittwitern.

Banggomat

Sie wollten immer schon einen Bangg machen, aber Ihnen fehlt die Kreativität oder schlicht die Zeit? Wir haben einen Banggomat programmiert – viel Spass beim Verse reimen (3tageswoche.ch/banggomat)! Oder können Sie es besser als unser Automat? Hinterlassen Sie einen Kommentar mit einem selber gedichteten Bangg (tageswoche.ch/+bcymr). Wir belohnen die besten mit Tickets für den «Schnitzelbängg-Schlussobe». Eingabeschluss: 18. Februar, 12 Uhr.



prangern. «Die mien mit maine, mer syygen uf set-tigi Nieten agawise...» Die Erkenntnis daraus ist ganz einfach:

*Wie bi de Binggis, do
kasch wette druff –
gilt au speeter no:
je nieder, desto muff.*

So viel zum Thema Toleranz beziehungsweise zur weitverbreiteten Annahme, dass das einheitliche Kostüm auch eine tiefe, freundschaftliche Verbundenheit unter den Trägern signalisieren würde. Die fröhlich bunten Tücher trügen, hautnah trägt jeder immer auch den Stoff mit sich, aus dem die «Lampe» sind. Und so kommt es nach jeder Fasnacht denn auch immer wieder zu Cliquespaltungen, Neugründungen und unzähligen Transfers auf dem Spielermarkt. Völlig egal: Ein Team-Event, wenn auch längst keine Mannschaftssportart mehr, wird die Basler Fasnacht immer bleiben. Eine Zweckgemeinschaft von und für Individualisten eben. Ernsthaft schaden kann das nicht – weder den regelmässig weit über zehntausend mehr oder minder straff organisierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern noch den Hunderttausenden aus nah und fern, die sich ein eigenes (hoffentlich nicht geblitztes) Bild von diesem einzigartigen Spektakel machen möchten.

«Uf der Gass» allerdings gehen die Aktiven heute pfleglicher miteinander um als früher, wo es durchaus keine Seltenheit war, dass die Vorträbler sich den Vortritt für ihre Cliques und Gruppen notfalls handgreiflich erkämpften. Auch das Publikum hatte für Zuwiderhandlungen gegen «Sitte und Ordnung» – dazu gehörte zum Beispiel das Überschreiten der Strasse mitten durch eine marschierende Fasnachtseinheit hindurch – oft ziemlich schmerzhaft zu büssen. Da konnte es für die tollkühnen «Quereinsteiger» schon mal ein paar blaue Flecken absetzen, wenn aus den Schlegeln erbotener Tambouren plötzlich Schlagstöcke wurden. Auch manch ein selig durch die Gassen bummelndes Schyssdräggzigli, das von einer übermächtigen Formation im Schnellzustempo beiseite gefegt wurde, konnte beim nächsten Halt ein garstig Liedlein zum Thema Ein-Herz-und-eine-Seele singen. Und ganz zu schweigen von der Arroganz und Aggressivität, mit der die Pfeifer und Tambouren früher fast ausnahmslos den Guggenmusikanten begegneten. In die mit der rosaroten Tinte verfasste Fasnachtsliteratur schaffen es solche Episoden bezeichnenderweise nie.

Bangg – Bingo!

Vielleicht haben Sie sie schon, wenn nicht, sollten Sie sich unbedingt unsere Schnitzelbangg-Bingo-Karte schnappen (Seite 14/15). Wer fünf Begriffe in einer Reihe (horizontal, vertikal oder diagonal) voll hat, darf laut «Bingo» schreien und sich vom Tischnachbarn «e Gleesly Wyse» spendieren lassen. Zu lange sollte es nicht dauern, bis Sie zu Ihrem gepanschten Walliser kommen: Wir haben uns auf die gängigsten Begriffe konzentriert (Sie wissen schon: Schwobe und Ziircher und so).

Bilder, Bilder, Bilder

Ob der süsseste Binggis, die kuroseste Larve, der grösste Röpplberg oder der Tourist mit der roten Clown-Nase – wir wollen Ihre Bilder! Schicken Sie uns Ihre Schnappschüsse von der Fasnacht auf community@tageswoche.ch oder besuchen Sie uns direkt an der Grünfahlgasse und testen Sie unseren vollautomatischen Fotokasten. Der ist, wir wollen nicht zu bescheiden sein, ziemlich lustig! Das und noch viel mehr zur Fasnacht unter 3tageswoche.ch

*Fasnacht isch e Stigg
vom woore Lääbe –
männmool heerlig,
männmool au dernääbe.*

Trotz aller Irrtümer und Fehlinterpretationen: Die Einzigartigkeit der Basler Fasnacht hat nicht nur das Bild der Stadt, sondern auch dasjenige ihrer Bewohner fast unverrückbar geprägt. Nicht sonderlich dynamisch im Alltag, jedoch durchs Band «glatti Sieche». Landläufig dominiert noch immer die Meinung, dass die Spezies der Basler dank göttlichem Leichtsinn beim Schöpfungsakt ausnahmslos mit jenem Gen infiziert wurde, das für garantierte Lachsalven an Geschäftsveranstaltungen, Kompanieabenden und Familienfesten sorgt. Wäre dem tatsächlich so, dann hätte im Lauf der Zeiten eine klare Mehrheit der für die Besiedlung am Rheinknie vorgesehenen Population einen leider noch nicht näher erforschten Gen-Defekt zu beklagen, der für die schleichende «Vergrämlichung» oben erwähnter Anlässe verantwortlich gemacht werden muss.

Selbst die hartnäckigsten unter den im unerschütterlichen Glauben an die befreiende Wirkung ihrer fröhlichen Botschaft erzeugten Humor-Missionare machen sich mittlerweile ernsthaft Sorgen über den fortschreitenden Schwund an eingeborenem Witzpotenzial. Erst kürzlich soll sich einer von ihnen, der amtierende Pointen-Papst quasi, unter dem brüllenden Gelächter der Kalauer-Kardinäle zu folgendem Zweizeiler verstiegen haben, der uns tumblen Laien die ganze Tragweite der durch grenzüberschreitendes Migrations- und Mobilitätsverhalten hervorgerufenen Identitätskrise veranschaulicht. Das im wahrsten Sinne des Wortes den historischen Irrtum entlarvende Zitat aus dem Off:

*«Me munglet, s gääb
schynts glatti Sieche –
jetz au scho z Binnige
und z Rieche ...»*

Die einen mag das schrecken, andere wiederum schöpfen daraus Zuversicht. Denn wenn das über alle Gemeinde- und Kantons Grenzen hinaus so weitergehen würde – schleichend wie bisher, versteht sich –, stünde einer Fusion im Zeitrahmen von ein paar Hundert Jahren wohl nichts mehr im Wege. Alles andere wäre ja wirklich ein Witz.

✉ tageswoche.ch/+bdcia



D Frau Fasnacht in Frangge und Röppli

Die drey scheenschte Dääg lassen den Franken rollen und die Röppli stieben: Während viele Gewerbebetriebe vor und während der Fasnacht ihr Geschäft des Jahres machen, müssen die aktiven Fasnächtler und das Publikum tief ins Portemonnaie greifen. *Von Dominique Spirgi*

Es sind die Tragödien, die genau so zur Fasnacht gehören wie Waggislarven und Röppliregen. Am Montag, kurz nach vier Uhr in der Früh, reisst bereits beim dritten Fünfferruf des «Morgestraich» ein dumpfer Missklang den Tambour aus seiner trommlerischen Glückseligkeit. «Rumms», und im Kalbfell klafft ein weiter Riss!

Sobald der grosse Frust über den abrupten Trommelabbruch überwunden ist, folgt der Ärger darüber, dass das 280 bis 300 Franken teure neue Fell keine zwei Dutzend Schläge überdauern konnte. Das ist Pech und das Risiko, das man eingeht, will man sich als Trommler nicht mit dem Kompromiss des weniger angenehm und klangvoll zu bearbeitenden Kunststoff-Fells abfinden.

Eine gesalzene Rechnung

Gehen wir mal davon aus, dass dieser Trommler sich im nahen Cliquenkeller einen Ersatz besorgen kann. Er könnte sein Instrument auch zu einem der Basler Trommelbauer bringen, aber das kostet dann: 95 Franken für das neue Kunststoff-Fell und etwa noch einmal so viel für die Arbeit des Trommeldoktors.

Also schreibt er die neue Holztrommel, die er vor wenigen Jahren für über 2000 Franken gekauft hatte, für diese eine Fasnacht ab. Schliesslich muss er noch die Aufwendungen für das Zugskostüm (250 Franken), die Larve (200 Franken), die Abendessen (Montag und Dienstag je 35 Franken) sowie natürlich die Getränke, die an den vielen Zwischenhalten bis Donnerstag früh, 4.00 Uhr, anfallen, bezahlen. Die Kosten für Laterne,

Zeedel, Übungsinstruktor, Kellermiete etc. sind nicht eingerechnet, auf der anderen Seite auch nicht die Subventionen durch das Fasnachts-Comité, die Einnahmen durch den Plakettenverkauf oder die Bewirtschaftung des Cliquenkellers. Dazu kommen aber wiederum Aufwendungen für ein spezielles «Zyschtigs-Goschdyym».

Da stapelt sich also einiges an Ausgaben. Etwas weniger vielleicht bei der Traditionsclique VKB, deren Mitglieder laut Aussagen von Obmann Robi Cahenzli die Larven selber herstellen und nur eines der Nachtessen (plus Zvierhalte und Bummelbeitrag) selber bezahlen müssen. Es kann aber auch mehr sein, wie bei der Guggenmusig Schotte Clique. Dort kostet die Zugslarve (für den Montags- und Mittwochs-Cortège) laut Obmann Roland Bacher schon mal 250 Franken, das dazugehörige Kostüm vielleicht noch einmal so viel. Bei den «Schotte» kommt aber noch die traditionelle

Allein der Stoff für einen Schottenrock kostet 300 Pfund.

Dienstagsumiform mit Original-Kilt aus Schottland, Uniformjacke und Bärenfellmütze hinzu. Wie viel sie kostet, will Bacher nicht sagen. Wer im Internet nachschaut, stösst allein für die Stoffbahn des Schottenrocks auf Preise von über 300 Pfund.

Wir wollen das alles gar nicht zusammenzählen, das haben Spezialis-

Anzeige

www.hieber.de



... die drei schenschte Dägg

Wir haben auch während der Fasnachtszeit wie gewohnt für Sie geöffnet!

Angebot gültig von Montag, 11.02. bis Samstag, 16.02.2013



Homann Brathering
Abtropfgewicht 250 g
(100 g = € 0,92),
Bismarckhering oder Rollmops
Abtropfgewicht 270 g
(1 kg = € 8,48),
500-g-Glas

€ 2,29
CHF 2,85



Frische Berliner Pfannkuchen
3 Stück

€ 1,50
CHF 1,87



Homann Sahne-Heringsfilets
380-g-Becher
(1 kg = € 7,34)

€ 2,79
CHF 3,47



Hawesta Heringsfilets
verschiedene Sorten,
200-g-Dose
(100 g = € 0,56)

€ 1,11
CHF 1,38



EDEKA MSC atlantische Kabeljauflets
2 Filetportionen, ohne Haut,
praktisch grätenfrei, im Frischepack
versiegelt, einzeln entnehmbar,
tiefgefroren,
Abtropfgewicht 237 g
(100 g = € 1,05),
250-g-Packung

€ 2,49
CHF 3,10



Seelachsfilets
ohne Haut,
100 g enthalten:
81 kcal/345 kJ,
18,3 g Eiweiss
und 0,9 g Fett,
100 g

€ -0,77
CHF -0,96



Jules Mumm Sekt Dry, Medium Dry oder Rosé Dry
0,75-ltr.-Flasche
(1 ltr. = € 4,79)

€ 3,59
CHF 4,47



Vodka Russian Standard
40% Vol.,
0,7-ltr.-Flasche
(1 ltr. = € 14,27)

€ 9,99
CHF 12,44



Baileys Original Irish Cream
verschiedene Sorten, 17% Vol.,
0,7-ltr.-Flasche
(1 ltr. = € 14,27)

€ 9,99
CHF 12,44



Campari Bitter 25% Vol.,
0,7-ltr.-Flasche
(1 ltr. = € 12,84)

€ 8,99
CHF 11,19

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an. Super-Wechselkurse: 1,2450 nur gültig bei Barzahlung.

... geh lieber gleich zu Hieber in
• Lörrach • Weil am Rhein • Binzen
• Nollingen • Rheinfelden
mehr Infos unter www.hieber.de

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • So lange Vorrat reicht • Innum vorrätig halten



ten bereits getan. Etwa eine Arbeitsgruppe des Departements Wirtschaft der Fachhochschule Nordwestschweiz.

2005 erstellte sie im Auftrag des Fasnachts-Comités eine «Untersuchung über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Basler Fasnacht» mit dem gefälligen Titel «D Frau Fasnacht in Frangge und Ráppli». Diese Studie errechnete Gesamtausgaben in der Höhe von 27,7 Millionen Franken (die Teuerung mit einberechnet dürfte dies heute einem Wert von 29 Millionen entsprechen). Davon entfallen 9,3 Millionen auf Vorbereitungsausgaben und rund 7,5 Millionen Franken auf Konsumationsausgaben der Aktiven (wobei die Rechnungen für die Nachtessen und die Ausgaben der zahlreichen «wilden», das heisst nicht beim Comité gemeldeten aktiven Fasnächtler seltenerweise ausgeklammert wurden).

2,61 Millionen für Kostüme

Einer der grössten Budgetposten bei den Vorbereitungsarbeiten sind die Ausgaben für die Kostüme. Die Kosten für Stoff und Schneidern werden in der Untersuchung für ganz Fasnachts-Basel mit 2,61 Millionen Franken beziffert. Für viele Fasnachtscliquen ist es, wie sie selber betonen, Ehrensache, dass sie ihre Kostüme bei lokalen Ateliers oder Einzelpersonen in Auftrag geben. Bei grossen Cliquen oder Guggen, wie die VKB oder d «Schotte», die bis zu über hundert Aktive einkleiden müssen, ist dies ein Auftrag, der

Für viele Cliquen ist es Ehrensache, Kostüme lokal nähen zu lassen.

einen hohen Prozentsatz des Jahresumsatzes ausmachen dürfte. Zum Beispiel bei der Schneiderin im St. Johann, die anonym bleiben möchte. Ihre Fasnachtsaufträge – insgesamt sind es rund 50 Kostüme – machen rund einen Drittel ihres Jahresumsatzes aus.

«Die Kosten für die Kostüme schwanken zwischen 250 für einfachere Arbeiten bis über 1000 Franken für aufwendige Einzelanfertigungen», sagt die aus Zürich stammende Schneiderin. Das ist nicht wenig Geld

für eine Verkleidung, die man in vielen Fällen nur gerade zwei Fasnachtstage lang trägt. Die besagte Schneiderin muss denn nach eigenen Angaben immer und immer wieder betonen, dass auch ein Zweitageskostüm einiges an Arbeitszeit in Anspruch nimmt: «Die Fasnächtler können ganz schön knausrig sein», sagt sie.

Kostüme aus Billiglohnländern?

Dieser Umstand legt den Verdacht nahe, dass sich die eine oder andere Clique dazu verführen lassen könnte, das Kostüm im billigen Ausland nähen zu lassen. In Rumänien zum Beispiel oder gar in China. Sich diesen Verdacht bestätigen zu lassen, ist nicht so einfach. Wenn man sich in Insiderkreisen umhört, bezweifelt zwar kaum jemand, dass dies nicht selten der Fall sein dürfte, an konkrete Beispiele gelangt man aber nur schwer und selbstverständlich nur dann, wenn man verspricht, die Anonymität zu wahren.

«Wir haben unsere Kostüme einmal aus Spargründen in einem österreichischen Mädchenpensionat fertigen lassen», verrät ein ehemaliges Mitglied einer Traditionsclique – «aber gäll, kei Wort, vo wäm du das ghört hesch!». Und von einer anderen Stammclique ist zu erfahren, dass sie ihre Kostüme – es handelt sich um Strassenanzüge – bei einem deutschen Internetshop bestellt hat – ein Weg zur Aufwandminderung, den nicht wenige Fasnächtler einschlagen und der dazu führt, dass manches «Kostüm» vom Zettelchen «Made in China» befreit werden muss.

Umsatzplus in den Beizen

Zurück aber zum eingangs erwähnten Trommler. Nach einem oder zwei «Rugeli» Bier in der «Hasenburg» (Fr. 4.90) oder einem «gespritzten» Weisswein im «Schlüssel» (7 Franken) dürfte er die Freude an der Fasnacht wiedergewonnen haben.

Eine Freude, die von den Wirten der Innenstadt-Beizen durchaus geteilt wird. Auf 13,1 Millionen Franken schätzt die vom Comité initiierte Untersuchung den Gesamtumsatz der Gastronomie während der Fasnacht – die Ausgaben der Aktiven für die Abendessen nicht eingerechnet. Hier dürften bei 20000 hungrigen Aktiven, zurückhaltend geschätzt, noch einmal gut 1,2 Millionen Franken dazukommen.





Das Kostüm an der Kunstauktion

Von Dominique Spirgi

Nicht immer treiben die Fasnachtskosten die Betroffenen an den Rand des Ruins. Es gibt auch Beispiele dafür, dass sich die Investition in ein Kostüm durchaus lohnen kann. Zugegeben, wir wissen nur von einem, allerdings einem sehr ausgefallenen und augenfälligen. Im Jahr 1978 spielte die Clique Alti Richtig den damals vielerorts als Skandal empfundenen Ankauf der Installation «Feuerstätte» von Joseph Beuys aus – ein Sujetvorschlag, der übrigens von zwei jungen Architekten mit Namen Jacques Herzog und Pierre de Meuron eingebracht worden war. Als Kostüme liessen sich die Cliquenmitglieder nach Beuys'schem Vorbild Anzüge aus grau-braunem Filzstoff fertigen. Daraus entwickelte sich eine der Legenden, auf welche die Basler Fasnachtswelt heute noch stolz ist. Beuys persönlich liess sich zu einem Besuch der Fasnacht überreden. Und im Rahmen eines Happenings schuf er aus Requisiten und einigen Kostümen die «Feuerstätte II», das heute als Original zur bedeutenden Beuys-Sammlung des Kunstmuseums Basel gehört.

Die meisten der in der «Feuerstätte II» integrierten Kostüme mussten aber nachträglich nachgeschneidert werden. Denn viele der Cliquenmitglieder mochten ihre Anzüge nicht hergeben: Beuys hatte die Kostüme nämlich signiert und sie damit zu Quasi-Originalen veredelt – ein Akt, der sich als ausgesprochen wertvermehrend herausstellte, wie man einem Auktionskatalog der Berner Galerie Kornfeld entnehmen kann.

Dort findet sich als Katalognummer 746 ein «Filzkostüm für die Basler Fasnacht 1978 (...) nach Joseph Beuys» – «Sauber in der Erhaltung, mit Spuren des Gebrauchs während zweier Fasnachtstagen, am linken Bein von der Trommel durchgescheuert» zu einem Schätzpreis von 20 000 Franken! Geht man davon aus, dass die ursprünglichen Herstellungskosten vielleicht 300 Franken betragen haben, dürfte dieser Gewinn viele der nachfolgenden Fasnachtskosten spielend gedeckt haben.

► tageswoche.ch/+bdcik

Die meisten zumindest der traditionellen Gastronomiebetriebe verzichten übrigens – entgegen einer weitverbreiteten Ansicht – auf Preisaufschläge. «Das macht man nicht!», betont Josef Schüpfer, Präsident des Basler Wirtverbandes und Geschäftsführer des Restaurants Stadthof am Barfüsserplatz.

Das war in den letzten Jahren nicht überall so. Die «Hasenburg» etwa verlangte früher, um den hohen Verschleiss an «Rugeli»-Gläsern zu kompensieren, wie die Wirtin Liselotte Schwendiger sagt, 20 Rappen mehr für ein Bier, das normalerweise

In vielen Beizen wird qualitativ schlechterer Wein ausgeschenkt.

Fr. 4.90 kostet. «Dieses Jahr bekommen wir die Gläser von der Firma Feldschlösschen aber kostenlos zur Verfügung gestellt, so dass wir auf den Aufschlag verzichten können», sagt sie.

In der «Schlüsselzunft» werden die Preise auf 50-Rappen-Beträge auf- oder abgerundet, wie Geschäftsführer Sascha Brestler sagt. Während eine Cola also mit Fr. 5.50 vorübergehend 20 Rappen teurer wird, kosten das 4-Dezi-«Rugeli» Bier mit Fr. 6.50 oder der Kaffee für Fr. 4.50 jeweils 10 Rappen weniger.

Allerdings fällt vor allem beim Weisswein ein Vergleich zum Normalpreis oftmals nicht so leicht. Dass der «Gespritzte» mit 7 Franken im «Schlüssel» während der Fasnacht 50 Rappen weniger kostet als sonst, sieht nur auf den ersten Blick als grosszügiges Entgegenkommen aus. «Wir verwenden während der Fasnacht einen La Côte der Offenausschank-Qualität, den wir sonst nicht im Sortiment haben», sagt Brestler.

Dass die Basler Beizer ihr Weinsortiment an der Fasnacht auf weniger hochwertige Offenausschanktropfen aus dem Waadtland und dem Wallis eindampfen (oder mit ihnen erweitern) – den halben Liter je nach Marke für Preise zwischen 20 und 29 Franken –, ist übrigens weitverbreitet. Das dürfte auch die dortigen Winzer freuen, die an der Fasnacht einen Teil ihrer Überproduktion abfliessen lassen können.

► tageswoche.ch/+bdcii

Anzeige

Öffentlicher Vortrag

Allan Guggenbühl

Bitti-Bätti, knallharte Grenzen oder endlose Diskussionen:
Wie kann man Kinder erziehen?

Do. 21.02.2013, 20 h
Eintritt frei / Kollekte
www.steinerschule-basel.ch

Rudolf Steiner Schule
Basel

INTERVIEW



Mister Tattoo wird Anarchist

Erik Julliard, Produzent des Basel Tattoo und leidenschaftlicher Fasnächtler, spielt mit seiner Clique Naarebaschi an der Fasnacht ein Sujet aus, das für Gesprächsstoff sorgen dürfte.
Von Martina Rutschmann, Fotos: Nils Fisch

Erik Julliard posiert auf Wunsch der TagesWoche mit einem Helm der königlichen Garde von England. In der Tattoo-Geschäftsstelle stehen lauter Hüte und Helme.

Beim Namen Erik Julliard denkt jeder an das Basel Tattoo, das der 37-Jährige gegründet hat und mit dem er immer wieder für Schlagzeilen sorgt. Jüngst wegen eines Entscheides der Baurekurskommission zugunsten von Anwohnern. Natürlich prägen solche Geschichten den Alltag des «Mister Tattoo», doch derzeit hat selbst für ihn etwas anderes Priorität: Tambour Julliard erfindet kommende Woche die Fasnacht neu.

Herr Julliard, im Fasnachtsführer «Rädäbäng» ist das Basel Tattoo sieben Mal namentlich als Sujet aufgeführt... nur sieben Mal?

Sieben Mal wird aus der Sujetbeschreibung klar ersichtlich, dass es um das Tattoo geht. Und auch, dass stets Ihre Gegenspielerin, die grüne Grossrätin und Anwohnerin Anita Lachenmeier, ihr Fett abbekommt – nicht Sie. Die Einsprachen von Frau Lachenmeier und ihren Mitstreitern sind derzeit halt sehr aktuell. Eigentlich haben die Einsprecher geschickt gehandelt, indem sie einen juristischen Knackpunkt gegen das Tattoo gefunden haben. Mit Erfolg: Die Baurekurskommission hat nun festgestellt, dass eine Bewilligung der Allmendverwaltung wie bisher nicht mehr reicht, sondern wir auch eine Baubewilligung brauchen. Nun müssen wir mit zusätzlichen Auflagen rechnen, was mühsam ist und alles erschwert.

Wo liegt das Problem? Kaum machte die Baurekurskommission ihren Entscheid vor zwei Wochen publik, gab das Baudepartement grünes Licht für das diesjährige Tattoo – trotz neuen Voraussetzungen. Sie müssen sich keine Sorgen machen.

Doch, ich mache mir grosse Sorgen! Ich würde mich gern auf das Tattoo vorbereiten, statt mich mit solchen Formalitäten auseinandersetzen zu müssen. Hinzu kommt, dass es nun Rückschritte gibt. Möglicherweise

werden wir wieder Toilettenhäuschen aus Plastik aufstellen müssen, nachdem wir uns im Sinne der Verbesserung auf fixe Toiletten-Anlagen geeinigt haben. Die Idee für den Wechsel kam übrigens vom Staat.

Eine einzige Farce also.

Nein, da muss ich den Staat in Schutz nehmen. Die Verantwortlichen hatten das Gefühl, das Richtige zu tun, indem sie das Kasernenareal als Allmend betrachteten. Das funktionierte jahrelang gut. Die Baurekurskommission hat aber entschieden, dass die Allmendverwaltung nicht zuständig ist für das Areal.

Das Tattoo ist dennoch nicht gefährdet. Warum eigentlich nicht? Andere Anlässe sind wegen kleineren Dingen gefährdet. Das Tattoo ist breit abgestützt durch die Bevölkerung. Es gibt nicht viele Veranstaltungen in Basel, für die 120 000 Tickets verkauft werden. Oder kommt Ihnen eine in den Sinn?

Hm, die Fasnacht ist gratis...

Und die Swiss Indoors haben mit 60 000 Live-Gästen halb so viele Zuschauer. Was ich sagen will: Das Tattoo ist populär – und bringt entsprechend Geld nach Basel. Der Staat verdient daran, die Wirtschaft sowieso. Die Wertschöpfung ist gross.

Es gibt aber auch Tattoo-Gegner. Und zwar nicht nur Anwohner, die Grünflächen auf der Kaserne vermissen und sich über die Musik nerven. Sondern auch Leute, die gegen Militärmusik sind. Natürlich treten Militärformationen auf, doch das Basel Tattoo ist keine traditionelle Militärmusik-Veranstaltung. Keine einzige Gruppe marschiert einfach nur auf und ab, jede bietet eine Show. Und das Wort «Militär» kommt auch im Titel nicht vor.

Eigentlich sollten also «Militärköpfe» gegen das Tattoo sein.

Die bedauern möglicherweise, dass die Veranstaltung nicht so militärisch ist, wie sie sein könnte – sagen

aber nichts. Zum Glück sind nicht alle Menschen begeistert vom Tattoo und wollen es sehen, sonst hätten wir ein ernsthaftes Problem.

In Berlin, wo Sie ebenfalls ein Tattoo organisieren, wären Sie froh um mehr Publikum.

Das stimmt. In Basel wünsche ich mir das aber nicht. Der Andrang um die Tickets hier ist jedes Jahr ein kleines Drama, es wäre viel gemüthlicher, wenn wir den Ticketvorverkauf langsamer angehen könnten.

Wie in Berlin, wo es an der Abendkasse jeweils noch Hunderte Tickets zu kaufen gibt? Nicht übertreiben! (lacht)

Dort bräuchten Sie allenfalls einen «Plan B», das diesjährige Sujets Ihrer Clique Naarebaschi. Was hat es damit auf sich?

Es geht um die Welt, die entgegen den Prophezeihungen der Maya nun doch nicht untergegangen ist. Meine Clique ist so glücklich darüber – und zwar so glücklich, dass wir beschlossenen haben, an der Fasnacht bei Null anzufangen und uns nicht an Traditionen zu halten. Jeder in der Clique darf so Fasnacht machen, wie er es eigentlich gern machen würde.

Anarchie an der Basler Fasnacht? Ausgerechnet mit Erik Julliard? Das ist ein Skandal! Von mir aus, schreiben Sie das so.

Darf sich ein Erik Julliard in dieser Stadt alles erlauben?

Ja... Oh, das war wahrscheinlich keine geschickte Antwort. Ernsthaft: Ich erlaube mir manchmal mehr, als man sich erlauben dürfte, nur so komme ich weiter. Sobald ich aber merke, dass etwas nicht gut ankommt, gehe ich einen Schritt zurück. Gegen einen Volksentscheid würde ich zum Beispiel nie kämpfen.

Angenommen, das Stimmvolk dürfte über einen Abriss der Kaserne entscheiden – und würde Ja sagen. Was würden Sie tun?

(Überlegt). Dann würde ich einen anderen Ort für das Tattoo suchen.

Sie würden nicht mit juristischen Mitteln, sofern es diese gäbe, gegen den Abriss kämpfen?
Ich würde vorher alles, was möglich ist, ausschöpfen – das ist klar.

Das liegt offenbar in den Genen. Ihr Vater, Anwalt Thierry Julliard, kämpft als Fūmoar-Sekretär unermüdlich für das Weiterbestehen des Raucher-Vereins.
Aufpassen! Den Verein Fūmoar kann man nicht mit einer kulturellen Veranstaltung vergleichen. Aber ich kann einen anderen Vergleich machen: Das Tattoo begeistert viele Menschen, gleichzeitig gibt es in Basel auch viele kulturelle Produktionen, die nur wenige Menschen interessieren – und die im schlimmsten Fall trotzdem subventioniert werden, ganz im Gegensatz zum Tattoo.

Zum Beispiel?

Die Kaserne Basel oder das Theater Basel. Unser System sieht aber vor, diese Form der Kultur durch Quersubventionierung zu erhalten.

Sie sind also der Meinung, dass die Kaserne stehen bleiben muss, weil das Tattoo – wohlbeachtet eine neuntägige Veranstaltung – so erfolgreich ist?
Das habe ich nie gesagt!

Darum frage ich.

Es wäre falsch, zu verlangen, dass der Kopfbau der Kaserne wegen des Tattoos stehen bleiben muss. Gleichzeitig kann das Tattoo dort nur stattfinden, wenn der Bau als Kulisse dient. Die Veranstaltung ist mit ihrem Austragungsort gewachsen, würde die Fassade fehlen, wäre das Tattoo nicht mehr dieselbe Veranstaltung. Und dann müsste ich wie gesagt den Ort wechseln. Das soll aber keine Drohung sein.

Es gibt auch Alternativen: In Berlin funktioniert das Tattoo ja auch mit einer nachgebauten Styropor-Kaserne als Kulisse.
Aha. Und deshalb ist das Tattoo in Berlin wohl auch so erfolgreich ...

Die Basler würden kaum auf das Tattoo verzichten, bloss weil die Umgebung anders aussieht.
Aber die ganze Atmosphäre wäre weg. Ausserdem gäbe es keine Wände als Lärmschutz mehr.

Die Diskussion um einen möglichen Teil-Abriss der Kaserne wurde im vergangenen Jahr heftig geführt – und hat es trotzdem nicht auf die Sujetliste geschafft. Sind Einsprachen wegen ein wenig Rasen als Sujet attraktiver?
Es ist eben etwas lächerlich, es ist ein Kampf David gegen Goliath. Es



Erik Julliard

Trommeln ist sein Beruf. Trommeln ist sein Hobby. Trommeln ist seine Leidenschaft – und sein Leben. Damit ist eigentlich alles gesagt über Erik Julliard (37). Denn alles, was er an die Hand nimmt, hat mit Trommeln zu tun: Julliard rief vor neun Jahren das Basel Tattoo ins Leben, das seither jeden Sommer während neun Tagen auf dem Kasernenareal im Kleinbasel stattfindet und von 120 000 Zuschauern gesehen wird. Mit dabei sind jeweils über 1000 Mitwirkende aus aller Welt, womit das Basel Tattoo hinter dem Pendant im Schottischen Edinburgh das grösste Tattoo der Welt ist. Julliard organisiert zudem das Tattoo in Berlin und ist Programmchef der Basler Vorfasnachtsveranstaltung Charivari. Als Tambour trommelt er bei der Clique Naarebaschi und bei der Trommlergruppe Ruesser. Ursprünglich ist er Jurist, seit der Gründung der Basel Tattoo Productions GmbH mit 22 Mitarbeitenden übt er den Beruf aber nicht mehr aus. Julliard ist verheiratet und lebt in Basel.

geht um Toiletten-Häuschen! Und so etwas funktioniert gut als Sujet.

Die Kaserne als Politikum würde doch auch gut funktionieren.
Es geht auch um Darstellungsmöglichkeiten. Anita Lachenmeier mit ihrem Namen ist einfacher umzusetzen als ein Bau wie die Kaserne.

Viel beliebter als Frau Lachenmeier und das Tattoo ist das eingestrickte Geländer der Wettsteinbrücke – das Thema hat es mit 31 Nennungen auf Platz eins der Liste geschafft. Ist dieses Sujet besonders gut darstellbar?
Das kann ich schlicht nicht sagen.

Wie finden Sie denn das Thema?
Hm. Ich hätte eine solche Sujetkommission bestimmt nicht mehr vorge schlagen für das kommende Jahr ...

Auch mit dem Waaghof-Ausbruch, dem Vegi-Essen in der Uni-Mensa und der Schlafstadt haben es lokale Themen auf die ersten Ränge geschafft. Das ist erfreulich, oder etwa nicht?
Es ist schwer, internationale Themen so auszuspielen, dass sie eine grosse Wirkung erzielen. Das schaffen meist nur grosse Cliquen wie beispielsweise die Alti Stainlemer.

Ihre Clique spielt mit dem Weltuntergang ein mehr als interna-

tionales Thema aus – und wird mit dem Anarchie-Ansatz bestimmt auffallen. Verraten Sie uns schon ein bisschen: Wie wird Ihre Clique daher kommen?
Viel sagen darf ich natürlich nicht. Nur das: Ein Tambour könnte zum Beispiel statt auf der Basler Trommel bei einer Guggemusig mitspielen.

Ein Jammer! Schliesslich gelten die Tambouren der Naarebaschi als Crème de la Crème.
Absolut! (lacht)

Wie ist das, wenn man so erfolgreich ist wie Sie: Müssen Sie die Grenzen immer weiter ausloten?
Eher im Gegenteil. Ausserdem passieren manche Dinge einfach.

Für die Vorfasnachtsveranstaltung Charivari haben Sie internationale Gäste angekündigt, um dann an der Premiere zu sagen, die Queen habe leider doch nicht kommen können. Ist das auch einfach passiert?
Das ist ein gutes Beispiel: Die Idee mit der Queen ist tatsächlich aus der Entwicklung heraus entstanden. Wir wollten eigentlich nationale Stars einladen, das klappte aber nicht. Natürlich haben wir die Queen nicht wirklich eingeladen. Im Gegensatz zum Basel Tattoo – dafür erhielt sie bereits einmal eine Einladung.

Und, ist sie gekommen?

Ich glaube, das hätten Sie mitbekommen. Natürlich kam sie nicht!

Während andere Vorfasnachtsveranstaltungen auf Bewährtes setzen, fallen Sie mit solchen Ideen auf. Sie sind ein Kämpfer. Sind wir nicht alle Kämpfer?

Nein.

(Schweigt) Gut, dann sage ich es so: Ich bin insofern kein Kämpfer, als dass ich nicht konfliktfähig bin.

Und darum kämpfen Sie öffentlich für den Erhalt der Kaserne?
Ja, gut, das mag ein Kampf sein. Grundsätzlich nehme ich die Dinge aber lieber so, wie sie sind. Und wenn es nicht mehr weitergeht, schlage ich einen anderen Weg ein.

Sämtliche Ihrer Jobs hängen im weitesten Sinne mit Fasnacht, immer aber mit Trommeln und Musik zusammen. Brauchen Sie manchmal nicht einfach Ruhe?
Doch. Manchmal ist es schon viel.

Sie könnten eine Aufgabe abgeben, das Amt als Charivari-Programmchef zum Beispiel.
Ja, das wäre möglich, es ist aber nicht meine Art, einfach etwas abzugeben. Es geht eher darum, die eigenen Belastungen abzubauen.

Erschwerend kommt wohl dazu, dass Sie in Basel keinen Schritt machen können, ohne erkannt zu werden. Da kommt die Anonymität unter der Larve während der Fasnacht gerade recht.
An der Fasnacht bin ich ein Fasnächtler wie jeder andere auch. Das macht viel Spass, zumal ich immer sehr abwechslungsreiche Tage erlebe, einerseits mit meiner Clique, andererseits mit den Ruessern.

Sie bezeichnen die Ruesser als «mit Abstand weltbeste Trommelgruppe im traditionellen Basler Trommeln». Was ist sonst so speziell an dieser Gruppe?
Im Gegensatz zu den Naarebaschi sind keine Frauen dabei. Damit will ich nicht sagen, dass es toller ist ohne Frauen – aber es ist, ich sag mal, kindischer. Das liegt wohl auch am Alter: Bei den Ruessern sind die ältesten erst 45 Jahre alt, benehmen sich aber wie 22-Jährige. Und eben: Das Trommelniveau ist sehr hoch. Trotzdem haben die Leute recht, die sagen, Fasnacht sei nicht lustig.

Wie bitte?

Natürlich kann man in der Beiz lachen, während des Cortège und auch sonst, unter der Larve aber lacht man nicht, da ist man eher konzentriert.

Der Naarebaschi-Cliquenkeller befindet sich an der Rebgrasse im

Kleinbasel. Und Sie sind, trotz Wohnort im Grossbasel, eine Art Berufskleinbasler. Was sagen Sie zur Debatte um das angeblich benachteiligte Kleinbasel der vergangenen Wochen?

Es spielt für mich keine Rolle, ob jemand im Gross- oder Kleinbasel lebt und wo etwas passiert. Damit meine ich nicht Traditionen wie den Vogel Gryff, sondern das Leben im Allgemeinen. Ich gehe vier Mal pro Tag ins Kleinbasel und zurück. Die Stadtteile gehören zusammen.

Tun Sie das mit dem Auto?
Manchmal, ja.

Wenn die Mittlere Brücke wie geplant für den Autoverkehr gesperrt wird, geht das nicht mehr. Die Autos stören doch niemanden! Ich hoffe, die Brücke bleibt offen.

Lassen wir das – und sprechen nochmals über etwas Aktuelles: In drei Tagen ist Morgestraich, was tun Sie bis dahin?
Für mich beginnt die Fasnacht am Montag um punkt vier Uhr und endet am Donnerstagmorgen um dieselbe Zeit. Die Zeit vor dem Morgestraich ist für mich nicht

«Es wird behauptet, die Welt drehe sich ausserhalb der Fasnacht weiter – für mich aber existiert die Realität drei Tage lang nicht mehr. Und das ist wahnsinnig schön.»

wahnsinnig fasnächtlich, ich gehe nicht festen.

Sie bleiben daheim und warten?
So meine ich das nicht. Am Samstag steht die Marschübung mit den Ruessern auf dem Programm, am Sonntag treffe ich daheim die letzten Vorbereitungen für die Fasnacht. Das Laterneneinpfleifen aber, an dem sehr viele Fasnächtler teilnehmen, empfinde ich als eine Art Zeitabsitzen. Da mache ich nicht mit.

Nach 30 Jahren als aktiver Fasnächtler können Sie bestimmt gut auf den Punkt bringen, was in einem vorgeht, wenn es am Montag vier Uhr schlägt.

(Überlegt) Im Moment, in dem die Lichter ausgehen, lasse ich die Wirklichkeit hinter mir und tromme mich in eine andere Welt. Natürlich habe ich dann auch Gänsehaut, das Schönste aber ist dieser spezielle Zustand, der genau dann beginnt – und für eine lange Zeit bleibt. Zwar wird immer wieder behauptet, die Welt ausserhalb der Fasnacht drehe sich weiter, für mich aber ist diese reale Welt drei Tage lang nicht mehr existent. Und das ist wahnsinnig schön!

► tageswoche.ch/+bdaom

Anzeige

22.2. – 3.3.2013





Visuelle Reize, die auf der Zunge zergehen. Die «KulinarikLounge» mit Showküche ist für kleine und grosse Feinschmecker ein Schlaraffenland. Weitere Gaumenfreuden gibt es auch in unserer Gastregion Hochschwarzwald.



Mehr Genuss unter muba.ch



Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Amstutz-Rüede, Walter Gerhard, geb. 1944, von Sigriswil BE (Kaysersbergerstrasse 49). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Arheit, Gertrud Theresia Elisabeth, geb. 1930, von Basel BS (Rudolfstrasse 43). Wurde bestattet.

Brunner, Johann Albert, geb. 1919, von Basel BS (Dorfstrasse 38). Wurde bestattet.

Brunner-Steimer, Erwin, geb. 1934, von Adelboden BE (Wanderstrasse 84). Wurde bestattet.

Bürgin-Bucher, David Alphons, geb. 1926, von Basel BS (Bläsiring 95). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Canonica, Bruno, geb. 1932, von Corticiasca TI (Bläsiring 163). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Degen-Lehmann, Rosa Margaritha, geb. 1919, von Basel BS (Birseckstrasse 59). Wurde bestattet.

Doser-Stirnimann, Hans, geb. 1930, von Raron VS (Tiergartenrain 15). Wurde bestattet.

Eggenschwiler, Peter, geb. 1946, von Matzendorf SO (Steinengraben 2). Wurde bestattet.

Gass-Bertolo, Assunta, geb. 1929, von Basel BS (Burgfelderstrasse 188). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Gasser-Schäfer, Ruth, geb. 1923, von Basel BS (Holeestrasse 119). Wurde bestattet.

Gillieron-Keller, Gilbert Robert, geb. 1929, von Servion VD (Missionsstrasse 8). Wurde bestattet.

Hauri, Daniel, geb. 1970, von Reitnau AG (Holderstrasse 12). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Imbach, Peter, geb. 1962, von Altbüron LU (Hünigerstrasse 35). Wurde bestattet.

Jegerlehner, Erika, geb. 1917, von Walkringen BE (Sennheimerstrasse 47). Wurde bestattet.

Kasper-Haberstich, Hanspeter, geb. 1945, von Basel BS (Realpstrasse 64). Wurde bestattet.

Kisslig-Kutz, Ernst, geb. 1918, von Wahlern BE (Horbürgstrasse 54). Wurde bestattet.

Kuster-Zurfluh, Walter Heinrich, geb. 1935, von Basel BS (Lehenmattstrasse 238). Trauerfeier Freitag, 15. Februar, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Lauber, Marie, geb. 1914, von Basel BS (Hirschgässlein 42). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Müller-Röthlisberger, Gertrud Mathilde, geb. 1928, von Bubendorf BL (Albert Oeri-Strasse 7). Wurde bestattet.

Munz, Kurt, geb. 1951, von Uetendorf BE (Dorfstrasse 38). Wurde bestattet.

Noirjean-Martin, Erna Gertrude, geb. 1937, von Soulce JU (Müllheimerstrasse 36). Wurde bestattet.

Oberhauser-Schaub, Ellinore Käte, geb. 1929, von Basel BS (Wettsteinallee 145). Wurde bestattet.

Oser-Hänggi, Rolf Alfred, geb. 1961, von Basel BS (In den Ziegelhöfen 130). Wurde bestattet.

Prack-Gross, Janine, geb. 1929, von Riehen BS (Clarastrasse 51). Trauerfeier Freitag, 15. Februar, 14.30 Uhr, Peterskirche Basel.

Rippstein-Hofmann, Franz, geb. 1922, von Basel BS (Dorfstrasse 38). Wurde bestattet.

Sama, Francesco, geb. 1949, aus Italien (Breisacherstrasse 90). Wurde bestattet.

Schärer, Hans Curdin, geb. 1952, von Lupsingen BL (Rheinsprung 16). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schäuble-Lang, Richard, geb. 1932, von Basel BS (Bruderholzweg 3). Wurde bestattet.

Schneider-Kauschat, Werner Otto, geb. 1927, von Basel BS (Spalenring 61). Trauerfeier Freitag, 22. Februar, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schranner-Sandreuter, Theodor Karl, geb. 1924, von Diessbach bei Büren BE (Bungestrasse 12). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schütz-Hummel, Hans Joseph, geb. 1934, von Basel BS (Gilgenbergerstrasse 14). Trauerfeier Freitag, 15. Februar, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Sprünglin, Michael, geb. 1958, von Zofingen AG (Elsässerstrasse 83). Trauerfeier Dienstag, 19. Februar, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Stöcklin-Gass, Rosa Gertrud, geb. 1923, von Ettingen BL (Zürcherstrasse 143). Wurde bestattet.

Thum-Pawlowski, Waltraud Georgine, geb. 1932, von Basel BS (Kleinhünigerstrasse 92). Wurde bestattet.

Vogt-Müller, Peter Gottlieb, geb. 1945, von Allschwil BL (Jacob Burckhardt-Strasse 69). Wurde bestattet.

Wittmann-Rudnik, Hans Helmut, geb. 1928, von Basel BS (Lehenmattstrasse 244). Wurde bestattet.

RIEHEN

Tripet-Fischer, Margrit Maria Dorothea, geb. 1927, von Riehen BS und Basel BS (Inzlingerstrasse 50). Trauerfeier Freitag, 1. März, 14.00 Uhr, Gottesacker Riehen.

AESCH

Bürki-Huber, Rita, geb. 1930, von Rubigen BE (Brüelrainweg 31). Wurde bestattet.

Ruch-Hug, Marianne, geb. 1948, von Trachselwald BE (Meisenweg 5). Wurde bestattet.

ALLSCHWIL

Fischer, René, geb. 1954, von Basel BS (Strengiweg 6). Beisetzung im engsten Familienkreis.

Raggembass, Gebhard, geb. 1930, von Rorschacherberg SG (Heuwinkelstrasse 8). Beisetzung Freitag, 15. Februar, 11 Uhr, Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Schlösser-Kuttler, Irene, geb. 1943, von Sissach BL (Lettenweg 132). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 15. Februar, 13.45 Uhr, Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

ARLESHEIM

Mosimann-Keller, Liselotte, geb. 1926, von Basel BS und Lauperswil BE (Postplatz 7). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

BIRSFELDEN

Reuchlin, Ursula, geb. 1927, von Birsfelden BL (Rheinparkstrasse 8). Abdankung im engsten Familienkreis.

BOTTMINGEN

Belser-Merkofer, Marianne Heidy, geb. 1953, von Basel BS und Niedergösgen SO (Im Bertschacker 43). Abdankung Freitag, 15. Februar, 14.30 Uhr, evang.-ref. Kirche Bottmingen.

Kellerhals-Bommer, Mina, geb. 1924, von Basel BS und Niederbipp BE (Langegasse 61, APH Dreilinden). Wurde bestattet.

MÜNCHENSTEIN

Dünki, Marie, geb. 1923, von Münchenstein BL und Rorbass ZH (Drosselstrasse 16). Abdankung und Urnenbeisetzung Montag, 25. Februar, 14 Uhr, ref. Kirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

MUTTENZ

Sigg-Wälti, Yvonne, geb. 1932, von Andelfingen ZH und Kleinandelfingen ZH (Hinterzweienstrasse 70). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

PRATTELN

Stingelin-Meyer, Adelheid Regina, geb. 1933, von Pratteln BL (Mayenfeslerstrasse 57b). Trauerfeier Freitag, 1. März, 14 Uhr, ref. Kirche, Schauenburgerstrasse 3. Beisetzung im engsten Familienkreis.

Zahner-Bönzli, Pia, geb. 1948, von Basel BS und Kaltbrunn SG (Hauptstrasse 72). Abdankung im engsten Familienkreis.

REINACH

Bettschen-Heinmann, Hulda, von Basel BS (Seniorenzentrum Aumatt, Aumattstrasse 79). Beisetzung im engsten Familienkreis.

Meyer-Seehaus, Cyrill, geb. 1924, von Reinach BL (Seniorenzentrum Aumatt, Aumattstrasse 79). Wurde bestattet.

Schmidiger-Baltisberger, Ruedi, geb. 1947, von Reinach BL (Herrenweg 45). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Freitag, 22. Februar, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Todesanzeigen

und Danksagungen:
Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51
lukas.ritter@neuemediaenbasel.ch

**Offizieller Notfalldienst
Basel-Stadt und Basel-Landschaft**
061 261 15 15
Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

**Notfall-Apotheke:
061 263 75 75**
Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:
0900 99 33 99**
(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

**Öffnungszeiten der Friedhöfe
Hörnli und Wolf:**
Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Anzeige

Dringend zum Arzt?

ohne Voranmeldung

medix
toujours

Notfall - Verletzung - Unfall - Krankheit

Ohne Voranmeldung -
immer für Sie da!
täglich von 7 - 22 Uhr,
auch an Sonn- und Feiertagen.

Tel. 061 500 11 00
www.medix-toujours.ch

Centralbahnstrasse 3 - 4051 Basel
Beim Bahnhof SBB
vis-à-vis französischer Bahnhof

Das Eigentum der anderen, tiefgekühlt



Blogposting der Woche
von Peter Sennhauser

Zugegeben: Die Uni-Stadt Berkeley ist keine typische US-Stadt. Aber eines ist auch den Bewohnern dieses linksgrünen Extremistennests so heilig wie allen andern im kapitalistischen Amerika: das Eigentum.

Wenn also in Basel jemand die Ansprüche auf sein Hab und Gut verwirkt zu haben scheint, wenn er es unter fragwürdigen Umständen irgendwo deponiert wie die Bewohner der angeblich einsturzgefährdeten Villa Rosenau und es demnach zusammen mit dem Abrisschutt entsorgt wird – dann ist das Pech.

Die Stadt Berkeley bewahrt herrenlose Güter 90 Tage lang im Kühlcontainer auf.

Auch wenn es sich, wie im kolportierten Fall, um ein Auto *neben* der einsturzgefährdeten Villa handelt, dessen Halterin sehr einfach zu eruiieren wäre (die weinende Frau an der Abschränkung) und dieses kaum mit abgerissen werden müsste.

In ganz Kalifornien gehen die Ordnungskräfte selbst mit weniger wertvollem fremdem Eigentum sorgfältiger um: Nach wiederholten Schadenersatzklagen Obdachloser wird inzwischen vermeintlich verlassene Habe bei Räumungen fein säuberlich in Plastiksäcke verpackt und 90 Tage lang zur Abholung gelagert. In Berkeley also werden diese Güter seit fast zehn Jahren nicht nur verpackt und gelagert, sondern dabei sogar noch tiefgekühlt. Zwar ist der Aufwand und der Energieverbrauch für die Kühlung umstritten. Der Grundsatz aber, dass man Menschen, die ohnehin nicht viel besitzen, dieses nicht auch noch als Müll entsorgen darf, der ist ziemlich indiskutabel.

✉ tageswoche.ch/+bdaqd



Peter Sennhauser ist Redaktor der Tageswoche. Er hat 7 Jahre in San Francisco ge- und nach der Rückkehr einen Kulturschock erlebt.

Auch das noch

Sheriffs in der Schule



Leere Klassenzimmer im Voltaschulhaus: Ideale Beobachtungsposten. Foto: Nils Fisch

Bald ist Fasnacht, viele kleine Jungen freuen sich schon. Jetzt dürfen sie sich wieder als Polizisten verkleiden (oder als die coolere Version eines Polizisten, als Sheriff). Diese Chance zum Rollentausch nutzen gemäss mehreren schulnahen Quellen auch Baschis Buben, als sie sich im Voltaschulhaus niederliessen (ob sie sich zwecks Verkleidung zudem dieses Kindsgileuchthängedings überstreiften, konnte nicht abschliessend geklärt werden). Durch die mit buntem Seidenpapier beklebten und mit Finger-Farben bemalten Fenster lassen sich die Häuser am oberen Ende der Wasserstrasse nämlich vorzüglich beobachten. Denn dort haben einige, aufgrund ihres verdächtigen Lebensstils flugs als Gefahr für die innere Sicherheit taxierte, ehemalige Bewohner der Villa Rosenau ein einigermaßen feuer- und baggerfestes Obdach gefunden.

Dem Polizeisprecher Klaus Mannhart gelingt auf Anfrage das bewährte PR-Kunststück, etwas zu bestätigen, ohne eine konkrete Aussage zu machen: «Es ist gut möglich, dass sich einige Beamte zur Observation der Wasserstrasse im Voltaschulhaus aufgehalten haben.»

Mit dieser schnitzelbangtauglichen Fahndungsinitiative tut die Polizei allen Beteiligten einen Gefallen. Die Linksalternativen dürfen sich dank Überwachung in den Status eines Staatsfeindes erhoben fühlen. Die Polizisten wiederum freuen sich auf ermittlungstechnische Knacknüsse wie die Frage: Welche konspirative Macht geht von einem Gemeinschaftskühlschrank aus? Von Matthias Oppliger ✉ tageswoche.ch/+bdaoj



Malenas Welt

Dabeisein ist alles

Es braucht nicht viel, um ein vollwertiges Mitglied der Basler Fasnacht zu werden.

Von Malena Ruder

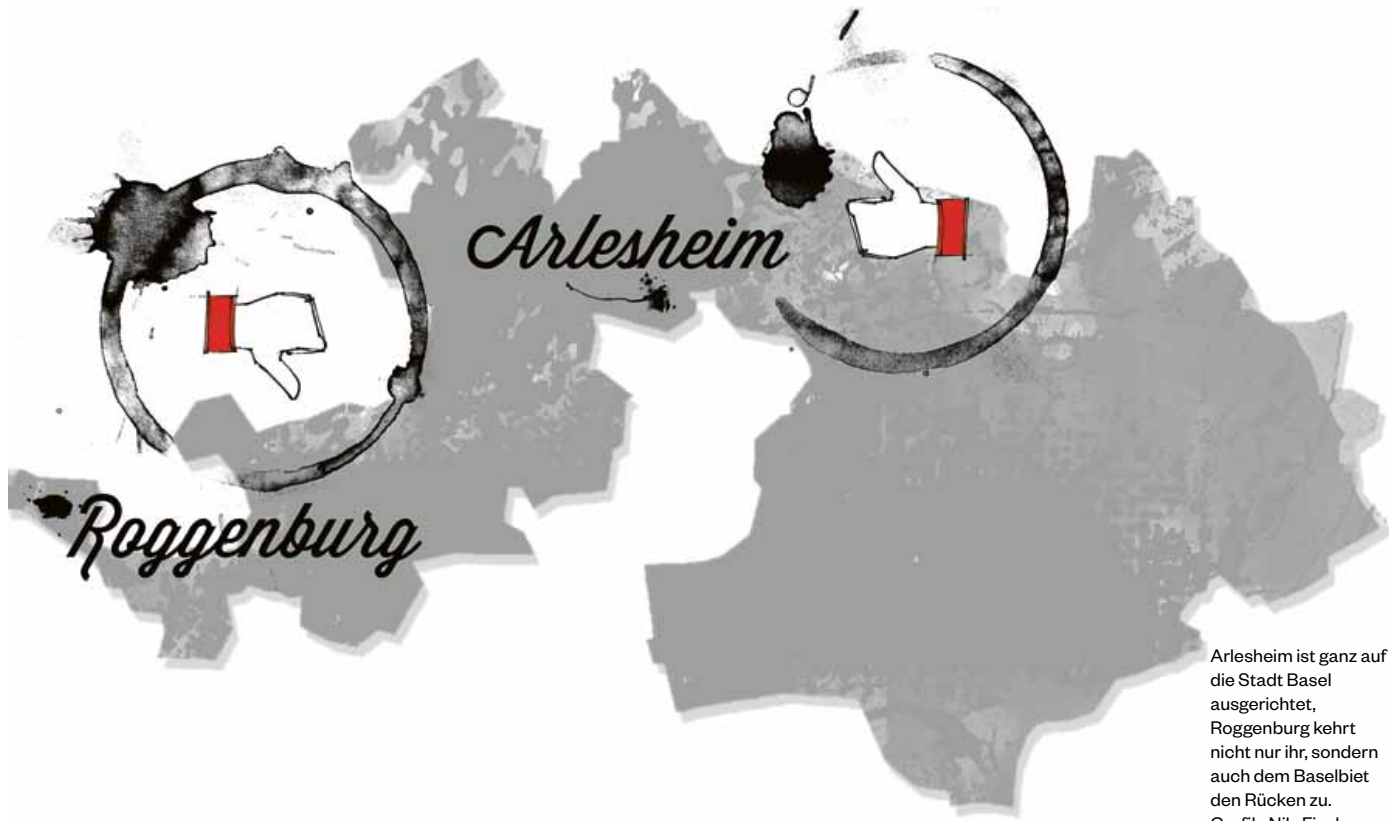
Ein grosser Teil des Lebens geht dafür drauf, irgendetwas dabei zu sein oder nicht. In manche Dinge wird man hineingeboren, in die britische Königsfamilie zum Beispiel. Andere wählt man selbst aus, den Sportklub, den Kleintierzüchterverein, den Mandarin-Konversations-Kurs. Bei manchen kann man nicht mitmachen, weil man eine Frau ist oder ein Mann oder, im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, ein homosexueller Pfadfinder. Manche Mitgliedschaften sorgen dafür, dass man etwas verliert, Weightwatchers zum Beispiel. Oder man gewinnt etwas dazu. Muskeln. Oder Tanzpartner.

Natürlich möchte man dann auch in den meisten Fällen, dass andere sehen, dass man dazugehört, und da dies eine optische Geschichte ist, kommen dann neben nur bei Bedarf vorgezeigten Ausweisen auch Kleider und Accessoires ins Spiel. Das gilt auch für die Fasnacht.

Die «drey scheenschte Dägg» in Basel stehen vom Prinzip her allen offen (allerdings sollten Erwachsene sich nicht verkleiden, anders als in Deutschland ist ein Clown- oder Piratenkostüm gerade ein Zeichen, dass man nicht dazugehört). Es schadet aber nichts, den «Eintrittspreis» zu entrichten, sonst riskiert man Sanktionen, meist in Form von Ráppli, die sich dann noch etwa ein Jahr lang in Taschen wiederfinden. (Und wer immer alles gratis möchte, vernichtet ganze Geschäftszweige, die Musikindustrie etwa steht auf der Liste der gefährdeten Arten.)

Also folgt man dem Ruf jener Männer und Frauen, welche lauthals «Blaggedde» schreien, und tauscht Geld gegen eine Art Orden aus Metall mit einer dicken Nadel, mit der man dann seinen Mantel ruiniert, wenn man nicht aufpasst. Aber dafür ist man dabei, und zwar richtig. ✉ tageswoche.ch/+bdaoj

Wie bei Olympischen Spielen gibt es Gold (45 Franken), Silber (16 Franken) und Bronze respektive Kupfer (8 Franken), dazu noch das «Bijou» für 100 Franken, die Platinmedaille sozusagen. www.fasnachts-comite.ch



Arlesheim ist ganz auf die Stadt Basel ausgerichtet, Roggenburg kehrt nicht nur ihr, sondern auch dem Baselbiet den Rücken zu.
Grafik: Nils Fisch

Nahes Basel, fernes Basel

Roggenburg und Arlesheim könnten verschiedener nicht sein. Während das eine Dorf in der Nähe Basels gedeiht, geht das andere langsam ein.
Von Renato Beck und Yen Duong

Normalerweise dauert die Reise von Basel nach Roggenburg eine Dreiviertelstunde. Wer um 12 Uhr mittags in die Baselbieter Enklave im Lützelental will, braucht Geduld. Nach Laufen bringen einen die SBB in einer guten Viertelstunde, im 30-Minuten-Takt, von dort geht der nächste Bus nach Roggenburg um 15.24 Uhr. Kein Wunder sagt man in Laufen, das Dorf liege hinter dem Mond.

Nicht nur geografisch liegt Roggenburg ganz schön weit ab vom Schuss, auch in den Herzen der 280 Einwohner ist die Stadt fern. Guckt man sich die Leidenschaften der Roggäburer Waggis an, des wichtigsten Vereins im Dorf, taucht der FC Basel kein einziges Mal auf. Dafür der SC Bern, die Berner Young Boys, ja sogar das richtig ferne Servette Genf.

Die Roggenburger sind ein widerspenstiges Volk. Sie sind zwar Baselbieter, wollten es aber nie werden. Als das Laufental 1989 vom Kanton Bern zu Baselland wechselte, gingen sie auf die Barrikaden. Und wenn sich heute die Baselbieter immer stärker gen Basel orientieren, sollen sie halt. In Roggenburg dreht man sich um sich selber. Zu stark sind die Fliehkräfte. Der letzte Laden verschwand Mitte der 1980er-Jahre aus dem Dorf, die Post vor zwei Jahren, einen Bankomat gibts nicht.

Die wichtigste Institution im Dorf aber hält sich hartnäckig. Die wich-

tigste Institution, das ist Ernst Gerber. Der 75-jährige pensionierte Auto-mechaniker wirtet in der letzten Beiz im Dorf, dem «Rössli». Gerber sitzt in der Küche, die einer anderen Epoche entliehen scheint. Der Kochherd wird mit Holz befeuert, eine Geschirrwashmaschine ist nicht zu sehen. Auf dem Tisch, mitten in der gekachelten Küche, liegen Zigaretten, die er selber in Delsberg besorgt hat. Weiter geht er selten, und auch mit dem Anschluss ans Baselbiet hat er sich abgefunden. «Wir sind hier sowieso vom Rest der Welt getrennt.»

Dem Dorf und der Frau zuliebe

Seit seine Frau vor zehn Jahren erkrankt ist, führt Gerber die Beiz. Die Familie der Frau führt das «Rössli» seit über einem Jahrhundert. Einen Koch kann er sich nicht leisten, also schenkt er nur Getränke aus. Das reicht schon. Nicht um Geld zu verdienen, aber um die Roggenburger zufriedenzustellen. «Zu mir kommt das ganze Dorf», sagt Gerber. Er macht den Wirt dem Dorf und seiner Frau zuliebe. «Ich mache das, solange es meine Gesundheit erlaubt.» Gibt es einen Nachfolger? Der gemütliche Wirt lächelt nur und kneift die feinen blauen Augen zusammen.

Einen wirtschaftlichen Aufschwung hat das Dorf abgeschrieben. Zwei Drittel des Gemeindebudgets stammen aus

dem Finanzausgleich. Nennenswerte Unternehmen hat es keine, wer nicht pendelt, arbeitet in der Landwirtschaft. Das Ziel von Gemeindepräsident Peter Hufschmid lautet: bewahren.

Die Theater-Abstimmung im Frühjahr 2011 fiel bei dieser Ausgangslage in Roggenburg einseitig aus. Über 80 Prozent der Stimmenden lehnten eine Erhöhung der Subventionen ans Basler Stadttheater ab. Gemeindepräsident Peter Hufschmid vermutet, es habe mit den «oft experimentellen Aufführungen» zu tun, für die im «bodenständigen, konservativen Dorf» kein Verständnis aufgebracht werde. Unter den Bewohnern kursiert aber eine andere Begründung: Die bauernschlaueren Roggenburger spürten, dass ihnen das Geld fehlen könnte, wenn es nach Basel abfliesst.

Drohungen aus Arlesheim

Das Gegenteil geschah in Arlesheim. Dort sprachen sich 67 Prozent der Abstimmenden für die Subventionserhöhung aus. An vorderster Front kämpfte damals Gemeindepräsident Karl-Heinz Zeller der grünen Partei Frischluft für das Theater Basel. Er drohte im Vorfeld der Abstimmung sogar, dass die Gelder für den Finanzausgleich ans Theater Basel und nicht mehr in den Restkanton fließen sollen, sollte die Vorlage vom oberen Teil des Kantons gebodigt werden. Ganz ernst gemeint war Zellers Vorschlag nicht, dennoch steht er auch noch zwei Jahre später dazu: «Ich wollte mit dieser Aussage zu verstehen geben, dass wir stadtnahen Gemeinden auf ein attraktives Basel-Stadt angewiesen sind. Dass wir Millionen an den Finanzausgleich zahlen, ist in Ordnung, aber dann erwarte ich auch von den Oberbaselbietern und Laufentaler Gemeinden eine gewisse Solidarität uns gegenüber.»

Die Gemeinde Arlesheim hat sich wegen ihrer Lage immer nach Basel orientiert. Wie stark sie von der Stadt geprägt ist, wird beim Rundgang durch Arlesheim mit FDP-Landrat Balz Stückelberger rasch ersichtlich. Mitten auf dem alten Dorfplatz beim Zivilstandesamt befindet sich das Basler Café Brändle. Für Stückelberger ist Arlesheim das «perfekte Dorf»: Gut gelegen, gut an den ÖV angeschlossen, gute Steuerzahler.

In Arlesheim fliesst das Geld. Rote Zahlen kennt die Gemeinde nicht. Das Dorf war schon immer vermögend, nicht zuletzt deshalb, weil durch den 1681 fertiggestellten Dom Wohlstand nach Arlesheim schwappte. Und die Gemeinde stellt ihren Status auch mit Stolz zur Schau. Baut sie mal etwas, dann richtig. So geschehen beim Neubau des Gemeindegewerks. In vielen anderen Dörfern hätte es auch ein Betonbau getan. In Arlesheim musste aber eine edle Holzfassadenkonstruktion nach Minergiestandard her. Ge-

klotzt wurde auch bei der Überdachung des Busbahnhofs: Nur ein Wellendach war den Arlesheimern gut genug. Gemeindepräsident Karl-Heinz Zeller sagt: «Wir setzen nun mal auf Qualität und Nachhaltigkeit.» Genau das schätzt Balz Stückelberger an seiner Gemeinde: Es wird den 9000 Einwohnern etwas geboten. Stückelberger sagt das, was offenbar viele im Dorf behaupten: «Wir sind ei-

Arlesheim kennt die negativen Folgen des Reichtums.

gentlich ein Dorf ohne Probleme – im Gegensatz zu anderen Gemeinden haben wir Luxus-Probleme.»

Ein Luxus-Problem ist etwa, dass die Gemeinde mit den negativen Folgen des Reichtums zu kämpfen hat. Für junge Familien ist es schwierig, eine günstige Wohnung zu finden. Viel dagegen machen kann Zellers Gemeinderat allerdings nicht. Arlesheim sei praktisch fertig gebaut, die Gemeinde sei kaum im Besitz von Land, um Gegensteuer geben zu können, sagt er. Vom neuen Regierungsrat erwartet der seit acht Jahren amtierende Gemeindepräsident Zeller, der am 3. März Eric Nussbaumer wählen wird, dass «er die Unterschiede der Gemeinden wahr- und ernst nimmt» und ihnen mehr Selbst- und Mitbestimmungsrecht überlässt.

Auch in Roggenburg haben sie immer auf ihre Autonomie gepocht. Heute wünscht sich Gemeindepräsident Hufschmid, dass man das Dorf nicht vergisst. Seine Forderung: «Die Politik in Liestal soll den Finanzausgleich nicht antasten und den kleinen Gemeinden nicht zu viel aufbürden.» Dann hat Roggenburg durchaus eine Zukunft. Auch wenn es hinter dem Mond liegt.

► tagswoche.ch / bdcul

Tour durchs Baselbiet

Welche Probleme beschäftigen das Baselbiet? Welche Lösungen bieten die drei Kandidaten an, die am 3. März in die Regierung einzziehen möchten? Das versuchten wir auf unserer Tour durchs Baselbiet zu ergründen. Mit dem Besuch der beiden Gemeinden Roggenburg und Arlesheim ist diese Reise nun abgeschlossen (die Antworten der Regierungsräte gibts am Wochenende zu lesen). Die gesamte Tour können Sie auf unserem Wahlblog nachverfolgen:

tagswoche.ch/bcqpq

Anzeige



Die ADEV Gruppe ist ein privates Genossenschaftsunternehmen im Bereich der Wärme- und Stromerzeugung aus rationeller und erneuerbarer Energie. Sie ist in der Schweiz und im nahen Ausland (Frankreich und Deutschland) tätig. Als Contractor erstellt, finanziert und betreibt sie Wärmeverbunde, Solarstrom-, Windkraft- und Wasserkraftanlagen. Für den Bereich Planung und Bau suchen wir nach Vereinbarung Sie als

PROJEKTLEITER/IN 80 – 100 % ENERGIEPROJEKTE WÄRME- UND SOLARBereich

Ihre Aufgaben: Als Projektleiter/in sind Sie für die Projektentwicklung, Projektierung und für den Bau von neuen Energiekraftwerken im Wärme- und Solarstrombereich verantwortlich. Dazu gehören die Projekt-Konzeption in technischer und betriebswirtschaftlicher Richtung, die Regelung des Vertragswerks sowie die Koordination und selbständige Durchführung der Investitionsvorhaben mit externen Planern und Unternehmern. Die Entwicklung von Projektideen sowie Mithilfe bei Offertstellung und Offertverhandlung fordern Sie heraus. Dabei verlieren Sie auch die wirtschaftlichen Ziele nie aus den Augen. Es erwartet Sie ein anspruchsvolles, spannendes und zukunftsreiches Aufgabengebiet: Von den ersten Verhandlungen mit Gebäudeeigentümern, Behörden und Lieferanten über Planung und Realisierung bis zum Betrieb einer neuen Wärme- oder Solarstromanlage.

Ihr Profil: Für diese anspruchsvolle Funktion wenden wir uns an eine junge leistungsorientierte, überzeugende Persönlichkeit. Sie sind Ingenieur/in, beispielsweise im HLK-Bereich und bringen entsprechende Erfahrung mit. Sie haben sehr gute Kenntnisse in deutscher und vorzugsweise auch in französischer Sprache (mündlich und schriftlich), und zeichnen sich durch Flexibilität, Verhandlungsgeschick und Durchsetzungsvermögen aus. Sie wollen im Bereich der Energieeffizienz und der Erneuerbaren Energien Ihr Wissen und Ihr Organisationstalent in einem kleinen Team zur Geltung bringen und an der Weiterentwicklung der Unternehmensgruppe im Bereich der dezentralen Energieerzeugung mitwirken.

Wir bieten ein hohes Mass an selbständiger Arbeitsgestaltung sowie eine kollegiale Arbeitsatmosphäre in einem motivierten Team. Sie haben die Möglichkeit, sich in einem innovativen Bereich des Energiesektors zu betätigen und können sich am weiteren Aufbau eines Kleinbetriebs mit sozialer und ökologischer Grundausrichtung aktiv beteiligen. Arbeitsort ist Liestal mit Projektreisstätigkeit in der Schweiz und dem grenznahen Ausland.

Für nähere Auskünfte steht Ihnen Bernhard Schmockler, Leiter Planung und Bau gerne zur Verfügung unter Tel. 061 927 20 30.

Ihre detaillierten Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an: ADEV Energiegenossenschaft, Postfach 550, Kasernenstrasse 63, 4410 Liestal oder per E-Mail an: info@adev.ch
Weitere Informationen zur ADEV-Gruppe finden Sie unter www.adev.ch

Engagiert für die Energiewende | www.adev.ch

Schlechter Ruf, noch schlechtere Bedingungen

Basler Taxis haben einen schlechten Ruf und sind erst noch teuer. Doch bei den Taxifahrern bleibt nur ein kleiner Teil des Geldes hängen. Viele können kaum von ihrem Lohn leben. Jetzt soll ein neues Taxigesetz Besserung bringen.

Von Simon Jäggi



Ist Taxifahren in der Stadt Basel zu teuer?

In der Wochendebatte auf Seite 35 diskutieren Daniel Egloff, Direktor von Basel Tourismus, und Roman Künzler, Sekretär der Gewerkschaft Unia, über die Taxitarife in Basel. Mitdiskutieren und abstimmen:

tageswoche.ch/wochendebatte



Über Taxis hat sich jeder schon mal geärgert. Mal findet man keins, oder wenn man eins gefunden hat, wird man zum vordersten in der Reihe geschickt. Dessen Fahrer weigert sich aber, die kurze Strecke vom Bahnhof ins Gundeli zu fahren. Und wenn man dann doch transportiert wird, kostet es ein Heidengeld. So sehen es die Kundinnen und Kunden.

Markus Kümin sieht es anders. Seit 30 Jahren fährt er Taxi, kennt die Basler Strassen wie kaum ein Zweiter. Jetzt steht er beim St.-Johanns-Tor neben seinem Mercedes und wartet rauchend auf den nächsten Auftrag. Es ist kurz vor Mittag, Kümin ist seit 8.30 Uhr unterwegs und hat bisher 43 Franken verdient. Knapp 14 Franken die Stunde. «Das ist sogar leicht über dem Schnitt», erklärt Kümin. Er trinkt einen Schluck Kaffee und bläst Rauch in den Winterhimmel. Über Funk meldet sich der Disponent: Unispital, 4. Stock, Dialyseabteilung. Frau Hollinger abholen. Kümin setzt sich hinters Steuer, gibt Gas und grinst. «Jetzt siehst du, was wir für 25 Franken alles machen müssen.»

Gewerbe unter Druck

Das Taxigewerbe ist in Nöten, nicht nur in Basel. In halb Europa gehen Taxifahrer auf die Strasse. Sie protestieren gegen die vielerorts zunehmende

Liberalisierung des Gewerbes, gegen zu tiefe Löhne und für bessere Anstellungsbedingungen. Mit der Wirtschaftskrise hat sich die ohnehin angespannte Situation weiter zugespitzt. Dazu kommt der kontinuierliche Ausbau des öffentlichen Verkehrs. In Basel berichten die Fahrer von einem Auftragsrückgang von rund 25 Prozent über die letzten Jahre.

Im Grossen Rat war der schlechte Service schon mehrfach Thema.

Mit den Aufträgen schwindet auch der ehemals gute Ruf des Taxigewerbes. In letzter Zeit lehnten Taxifahrer wiederholt ab, kurze Fahrten anzunehmen und sorgten damit für negative Schlagzeilen. Im Basler Parlament brachten bereits mehrere Vorstösse den nachlassenden Service im Taxigewerbe aufs politische Tapet.

«Die Lebensbedingungen vieler Fahrer werden zunehmend prekärer», sagt Roman Künzler von der Gewerkschaft Unia in Basel. «Wir versuchen den Taxifahrern eine Stimme zu geben, so dass die Öffentlichkeit deren Lebensumstände wahrnimmt.» Eben

hat er eine Umfrage bei den lokalen Taxifahrern abgeschlossen. Künzler fasst zusammen: «Die durchschnittliche Arbeitszeit liegt bei 41 Stunden. Der Stundenlohn liegt im Schnitt bei 16 Franken, häufig darunter.» Der Gewerkschafter ist entschlossen, gemeinsam mit den Taxifahrern für bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Die Ergebnisse der Umfrage sollen dabei als Grundlage dienen. «Kein Minimallohn, keine Mindesttarife pro Kilometer. Das ist nicht haltbar. Es muss sich unbedingt etwas ändern, damit dieser Dienst an der Gesellschaft angemessen entlohnt wird.»

Die Unia steht mit ihrer Sichtweise nicht alleine da. Beat Loosli ist Präsident der kantonalen Taxifachkommission. Auch er sieht Handlungsbedarf. «Es ist tatsächlich schwierig, vom Taxifahren zu überleben. Der Markt ist übersättigt und die Löhne sind zu niedrig.» Neben den tiefen Löhnen sieht er aber noch ein anderes Problem: «Früher war das Taxigewerbe meist ein Nebenverdienst, oftmals von Studenten. Heute machen es immer mehr Fahrer hauptberuflich.» Migrationshintergrund und tiefer Bildungsstand seien verbreitet. Für viele sei das Taxigewerbe die letzte Alternative zur Arbeitslosigkeit.

Der Lift im Universitätsspital trägt Markus Kümin zurück ins Erd-



Lange Arbeitszeiten,
niedrige Löhne:
Europaweit – wie hier in
Zürich – protestieren
Taxifahrer gegen ihre
Arbeitsbedingungen.
Foto: Keystone

geschoss. Der Taxifahrer ärgert sich, Frau Hollinger war nicht da. Sie muss zuhause abgeholt und zur Dialyse gebracht werden. Der Disponent hatte ihn per Funk falsch informiert. «Solche Fehler des Büros sind ärgerlich, da verliere ich viel Zeit und verdiene nichts. Gottseidank kommen sie bei uns selten vor.» Kümin steigt zurück in den Mercedes und braust ins Schützenmattquartier zur Altersresidenz. Dort sitzt seine Kundin im Gemeinschaftsraum, eingehüllt in einen dicken Pelzmantel. Kümin hilft ihr aus dem Sessel, begleitet sie langsam zum Taxi. Die Kundin klagt über ihre Zuckerkrankheit und die bevorstehende Behandlung. Kümin redet ihr gut zu.

Viele Nutzniesser

Zurück im Unispital hilft er ihr in den Rollstuhl, bringt sie in den vierten Stock zur Dialyse und verabschiedet sich. Knapp 40 Minuten sind vergangen, als Kümin sein Taxi wieder auf dem Standplatz parkiert. Der Umsatz beträgt 25 Franken, ein pauschaler Fixbetrag des Universitätsspitals. Davon bleiben Kümin nach allen Abzügen und Abgaben knapp 12 Franken.

Das Basler Taxigewerbe ist ein Dschungel voller Nutzniesser. Das vom Fahrgast nicht zu knapp bezahlte Geld verschwindet in unterschiedli-

chen Taschen. Wie die Mehrheit der rund 700 Taxifahrer fährt auch Kümin nicht mit seinem eigenen Fahrzeug. Er ist Angestellter des Taxihalters, Ende jedes Monats muss er rund die Hälfte seines Umsatzes abgeben. Ein weiterer Teil seines Einkommens verschwindet im Katalysator seines Wagens. Abzüglich Feriengeld, Taxilizenz und Vorsorgekosten fließen rund 45 Prozent des erwirtschafteten Geldes auf sein eigenes Konto. Der Taxihalter muss zusätzlich einen fixen Betrag an die Funkzentrale abgeben. Je nach Zentrale sind das monatlich bis zu 1200 Franken. Im Januar hat Kümin bei 150 Arbeitsstunden 1918 Franken verdient. Als routinierter Fahrer einer marktbestimmenden Zentrale und mit einem silbrigen Mercedes der E-Klasse gehört er dennoch zum privilegierten Teil seiner Zunft. Ganz oben auf der Skala stehen jene Fahrer, die mit einem eigenen Fahrzeug unterwegs sind.

Während Kümin beim Blumenrain am Taxistand steht und die letzte Fahrt abrechnet, meldet sich per Funk erneut der Disponent: Universitätsspital Petersgraben, für UPK Rampe. «Jetzt müssen wir zur Psychiatrischen raus. Je nach Zustand des Patienten kann es jetzt unangenehm werden.» Vor dem Spital steht in Begleitung einer Pflegerin eine müde dreinblicken-

Anzeige

Basler Detailhandel stärken.

2 Stunden machens möglich!

Ja zum Grossrats-Beschluss:
samstags bis 20 Uhr!
am 3. März

Komitee «basler-detailhandel-stärken.ch»

de Frau. Vorsichtig setzt sie sich auf den Beifahrersitz. «Gehts so?», fragt der Taxifahrer. Er fährt raus zur Flughafenstrasse, bei den UPK nimmt ein Mann in weissem Kittel die Frau entgegen. Umsatz: 17 Franken. Die Fixpauschale für Aufträge der UPK.

Der Funk geht erneut, es läuft gut für Kümin. UPK Hintereingang. Gebäude 35. Eine Patientin muss mit einem Pfleger an die Sperrstrasse ihre Kleider holen gehen. Kümin ist charmant und zuvorkommend. Von der Unzufriedenheit über seine Arbeitsbedingungen lässt er die Kunden an diesem Samstagnachmittag nichts spüren. Kümin als Vorzeigechauffeur.

Viele Fahrer resignieren

«Der Ruf der Taxifahrer hat in den letzten Jahren sicher stark gelitten», bestätigt er. Daran seien die Fahrer nicht unschuldig, die Hauptursache sei aber eine andere. «Der steigende Druck ist dafür verantwortlich. Viele kommen damit nicht mehr klar. Taxifahrer waren schon immer Lebenskünstler. Aber die Bedingungen und das Einkommen sind jetzt in einem Bereich angekommen, wo es einfach nicht mehr geht.» Als Folge hätten viele Fahrer resigniert. Auch der Austausch unter den Fahrern habe abgenommen, jeder schaue für sich.

Die zentrale Drehscheibe des Taxigewerbes in Basel ist das Taxibüro. Hier werden Bewilligungen erteilt, wieder entzogen und Beschwerden von Fahrgästen entgegengenommen. Das Büro besteht in dieser Form seit sechs Jahren. «Seither haben die Beschwerden von Fahrgästen zugenommen», sagt die Büroleiterin Astrid Fritz. Als Grund nennt sie die wachsende Bekanntheit des Büros. Die Gründe für die Anrufe seien häufig dieselben: unfreundliches Verhalten der Fahrer oder abgelehnte Kurzfahrten. Eine zunehmende Tendenz verzeichnet auch die Verkehrspolizei. Die zuständige Kontrollgruppe verzeichnete 2010 bei 11 Prozent aller Kontrollen einen Verstoß. Im vergangenen Jahr waren es 15 Prozent. Am häufigsten seien Widerhandlungen gegen die Arbeits- und Ruhezeitverordnung, erklärt der Leiter der Verkehrspolizei.

Kümin hat soeben die Patientin aus den UPK vor ihrer Wohnung abgeladen und wartet jetzt beim Messeplatz auf einen nächsten Auftrag. «Du wartest und wartest und manchmal kommt ein Auftrag oder auch keiner.» Vor 15 Jahren habe der Disponent den Tisch noch voller Bestellungen gehabt. Es habe meistens eine Anschlussfahrt gegeben. «Nach einem massiven Umsatzrückgang nach dem 11. September 2001 hat sich das Gewerbe nie mehr

richtig erholt, und in den letzten Jahren hat sich die Situation nochmals massiv verschlechtert.»

Kümin war früher Spediteur bei diversen Unternehmen. Dazwischen fuhr er immer wieder Taxi und engagierte sich schon damals für bessere Arbeitsbedingungen. «Das Taxigewerbe hat mich als letztes Netz aufgefangen.» Jetzt will er sich noch einmal für sein Gewerbe einsetzen, «damit alle Taxifahrer wenigstens von ihrem Lohn

Ein gesetzlicher Mindestlohn hat wenig Aussicht auf Erfolg.

leben können». Der Regierungsrat müsse sich fragen, was das Taxigewerbe für Basel bedeute, sagt Kümin und gibt die Antwort gleich selber: «Das Taxigewerbe ist ein Aushängeschild für eine Stadt, darum müssen die Fahrer ein gesichertes Einkommen haben.» Er fordert gemeinsam mit der Unia einen Mindestlohn, Mindesttarife und eine Limite für Taxihalterbewilligungen. «Und irgendwann sollen nur noch selbständig erwerbende Taxifahrer auf der Strasse unterwegs sein.

Ohne Funkzentrale und ohne Eigner. So wie in den USA, wo man Taxis teilweise mieten kann.»


Auch der Regierungsrat hat den Handlungsbedarf erkannt. Das Taxigesetz ist in Überarbeitung und durchlief bereits die interne Vernehmlassung. Mit der Rochade an der Spitze des Justizdepartements kam der Prozess jedoch ins Stocken. Noch ist unklar, in welche Richtung sich das Gesetz unter dem neuen Justiz- und Sicherheitsdirektor Baschi Dürr entwickeln wird. Der von der Unia und einigen Fahrern geforderte gesetzliche Mindestlohn hat wenig Chancen. Auch Peter Loosli von der Taxifachkommission sieht da wenig Spielraum. «Eine Möglichkeit wäre, die Anzahl der Bewilligungen einzuschränken. Ob man das machen will, ist schlussendlich aber eine rein politische Frage.»

Kümin hat gerade ein älteres Ehepaar mit Skiausrüstung vom Aeschenplatz an den Heuberg gebracht. Es war für heute seine letzte Fahrt. Sechs Stunden Fahrt hat er hinter sich, bei einem mickrigen Stundenlohn von 13.40 Franken. Für Kümin kein Grund, den Job zu wechseln. «Als Taxifahrer hast du immer wieder spannende Begegnungen. Du weisst nie, was als nächstes passiert. Ich sage immer: Taxi fahren ist eine teuer erkaufte Freiheit.»

► tagswoche.ch/bdbkld


Anzeige

Die App ist da!

Online-News und
Wochenzeitung.
Täglich neu vereint.



Beim Kauf eines iPad bei Ingenodata schenken wir Ihnen 3 Monate TagesWoche.

Mit 66 ist noch lange nicht Schluss

Immer mehr Pensionierte stellen ihre berufliche Erfahrung in den Dienst von Firmen, Institutionen und Organisationen.

Von Monika Zech

Die Wertschätzung der älteren Menschen in unserer Gesellschaft lässt zu wünschen übrig. Zwar liebäugeln immer häufiger Politiker und Arbeitgebervertreter mit der Idee, das Rentenalter zu erhöhen. Sie betonen dann gerne, wie wertvoll die älteren Menschen dank ihrer Erfahrung als Arbeitskräfte seien. Doch sie denken dabei in erster Linie an die Rentenkassen. Die Realität auf dem Arbeitsmarkt ist eine andere. Stellensuchende, die die 50 überschritten haben, können ein Lied davon singen. Ihre Chancen, einen Job zu kriegen, sind etwa so hoch wie die auf einen Lottogewinn.

Dabei ist es tatsächlich so: Ein grosser Teil der älteren Menschen ist geistig und körperlich absolut fit und viele Rentner haben keine Lust darauf, ihren letzten Lebensabschnitt mit Nichtstun zu verbringen. Aktiv im Alter heisst die Devise, und damit sind nicht nur Hobbys gemeint. Die einen suchen sich eine Betätigung in ihrem persönlichen Umfeld, andere bieten ihre Dienste über eine der Plattformen an, die in den letzten Jahren von Senioren gegründet wurden.

«Alte Säcke und Schachteln»

Bei rentarentner.ch beispielsweise kann man «alte Säcke» und «alte Schachteln» (Eigendeklaration) für alles Mögliche buchen – fürs Rasenmähen ebenso wie fürs Ausfüllen der Steuererklärung. Auf adlatus.ch wiederum haben sich pensionierte Führungskräfte zusammengeschlossen, die ihre «Erfahrung allen Bereichen der Wirtschaft und Verwaltung zur Verfügung» stellen.

Ein weiterer, seit seiner Gründung im Jahr 2006 inzwischen auf neun regionale Netzwerke gewachsener Senioren-Zusammenschluss ist der Verein Innovage. Der Name, eine Kombination von «Innovation» und «âge» (Alter), ist Programm: Ältere Menschen beraten gemeinnützige Or-

ganisationen und Institutionen unentgeltlich bei der Umsetzung neuer Projekte. Das setzt bei den Innovage-Beraterinnen und -Beratern natürlich eine gewisse Qualifikation voraus. Zu Beginn habe man deshalb ausschliesslich auf ehemalige Führungskräfte gesetzt, sagt Catherine Dessemontet, pensionierte Ärztin und Vorstandsmitglied bei Innovage Nordwestschweiz. Es habe sich aber ge-

Aktiv im Alter heisst die Devise. Damit sind nicht Hobbys gemeint.

zeigt, dass diese Voraussetzung zu eng gefasst sei. «Ebenso wichtig, nebst fachlichen Kompetenzen, sind menschliche Qualitäten und Lebenserfahrung. Sich in einem Team einzugliedern stellt ausserdem für manche eine Herausforderung dar.»

Heute kann Mitglied bei Innovage werden, wer «über 55 Jahre alt und pensioniert ist oder kurz vor der Pensionierung steht» und in «Führungs-, Verwaltungs- oder Beratungsarbeit Erfahrungen gesammelt hat» – kurz: wer eine gute Bildung hat und motiviert ist, sich sozial zu engagieren. Wie Catherine Dessemontet, die die Arbeit bei Innovage als «sehr spannend und befriedigend» bezeichnet.

Die Innovage-Truppe der Nordwestschweiz kann denn auch schon einige erfolgreich umgesetzte Projekte auflisten, die dank ihrer Begleitung zustande gekommen sind: beispielsweise der «Surprise-Chor» vom Verein des gleichnamigen Strassenmagazins oder das Projekt «PC-Kings», wo Jugendliche Seniorinnen und Senioren in die Geheimnisse des Computers einführen.

In die Selbstständigkeit entlassen werden konnte die Raumschule des



Der Junge hat noch vieles vor, der Alte hat schon vieles hinter sich. Machen sie gemeinsame Sache, kann ein starkes Stück daraus werden. Foto: iStock/Nils Fisch

Vereins «drumrum», ein Projekt «zur Förderung der baukulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche», bei dem Catherine Dessemontet massgeblich beteiligt war.

Viel Lob für die Routiniers

In den «drumrum»-Workshops setzen sich Kinder und Jugendliche mit der Wahrnehmung und Gestaltung ihres Umfelds auseinander – von der Stadt als Ganzes über das Wohnquartier bis zu ihrem eigenen Zimmer. «Sie erfahren, dass Raum nicht etwas Gegebenes ist, sondern gemacht wird», sagt Nevena Torboski, Architektin, Initiantin und Vereinspräsidentin. Es gehe darum, die Kinder für die Raumwahrnehmung zu sensibilisieren, sie miteinzubeziehen, sie zum Mitgestalten zu animieren.

Von Innovage hat Torboski über eine Bekannte erfahren, als die Idee aufkam, statt immerzu einzelne Workshops und Veranstaltungen zu organisieren, die «drumrum»-Raumschule als Institution zu verankern. Und auch wenn die Raumschule das Ziel, sich in eigenen Räumlichkeiten einrichten zu können, noch nicht ganz erreicht hat, ist Torboski voll des Lobes für die «erfahrenen Leute von Innovage». Dank ihnen könne man heute ein solides Konzept vorweisen, zudem seien mit der Innovage-Unterstützung die Strukturen professionalisiert worden.

► tageswoche.ch/tbdaqo

Wer Innovage näher kennenlernen will, hat an der diesjährigen Muba (22. Februar bis 3. März) Gelegenheit dazu. Weitere Informationen finden Sie in der Online-Version dieses Artikels.

Darf das Volk alles?

Was gilt mehr? Internationales Völkerrecht oder unsere Bundesverfassung? Die Antwort von Staatsrechtsprofessor Markus Schefer wird nicht allen gefallen.

Von Philipp Loser

Die SVP war «schockiert» und verkündete via Newsletter die «Entmachtung» der Bevölkerung und des Parlaments durch das Bundesgericht. Das war nicht nur SVP-typische Empörung: Das Urteil des Bundesgerichts vom Oktober 2012, dessen schriftliche Begründung jetzt veröffentlicht wurde, hat tatsächlich das Potenzial, die politische Diskussion der kommenden Jahre zu prägen. Das Bundesgericht hat die Ausweisung eines Mazedoniers mit dem Hinweis auf die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) abgelehnt und festgestellt, dass bei Konflikten zwischen internationalem Völkerrecht und der Bundesverfassung das Völkerrecht grundsätzlich Vorrang habe. Eine Entscheidung mit Konsequenzen für viele umstrittene Volksentscheide – die Minarett-Initiative oder die Verwahrungs-Initiative beispielweise – und eine Entscheidung, die nur konsequent sei, sagt der Basler Staatsrechtsprofessor Markus Schefer.

Herr Schefer, hat das Bundesgericht die Gewaltentrennung geritzt, wie das die SVP in ihrer Kritik zum Urteil behauptet?
Markus Schefer: Nein, die Gewalttrennung wurde nicht infrage gestellt.

Der Gesetzgebungsprozess zur Ausschaffungs-Initiative ist noch in vollem Gang – da ist der Entscheid des Bundesgerichts doch eine direkte Einmischung.
Ja, aber diese Einmischung ist in der Bundesverfassung angelegt und geschieht nicht zum ersten Mal. Als es darum ging, die Nothilfe von Asylbewerbern mit einem Nichteintretens-Entscheid zu streichen, kam das Bundesgericht mit einem Urteil genau zwischen die Beratung von Nationalrat und Ständerat. Das Urteil hat den Ständerat dazu veranlasst, die Nothilfe nicht zu streichen.

Aber ist es denn die Aufgabe des Bundesgerichts, mit seinen Urteilen Politik zu machen?
Das Urteil von vergangener Woche war kein politischer Entscheid. Aber er hat politische Auswirkungen, wie jeder Entscheid im Recht. Politisch wäre der Entscheid gewesen, wenn

die Richter sich an der Tagespolitik orientiert und sich gefragt hätten, ob ihr Entscheid politisch opportun ist.

Und das ist nicht geschehen?
Nein. Es ist ein unaufgeregtes, ein sorgfältig begründetes Urteil. Es ist auch nicht revolutionär, sondern ein kleiner Schritt in eine Richtung, die das Bundesgericht schon vor über 20 Jahren eingeschlagen hat.

«Das Urteil war kein politischer Entscheid. Aber es hat politische Auswirkungen.»

Im Urteil steht, dass bei einem Konflikt zwischen Bundes- und Völkerrecht grundsätzlich die völkerrechtliche Verpflichtung vorgeht. Das scheint doch einigermassen revolutionär.
Das Verhältnis zwischen Völkerrecht und Bundesverfassung ist auch mit diesem Urteil nicht endgültig geklärt. Es wird auch weiterhin Konstellationen geben, in denen die Bundesverfassung dem Völkerrecht vorgeht. Die Aufgabe der Praxis wird es in Zukunft sein, jene Einzelfälle zu umschreiben. Die Stossrichtung des Urteils ist aber sicher richtig: Grundsätzlich hat Völkerrecht Vorrang vor der Bundesverfassung.

Das dürfte das Souveränitätsverständnis einiger Schweizer ziemlich erschüttern.
Das kommt darauf an, von welchem Souveränitätsverständnis man ausgeht. Die Vorstellung von Souveränität im Sinne von Jean Bodin als umfassende, ungebundene Macht, über die eigenen Verhältnisse bestimmen zu können, ging schon im 20. Jahrhundert an der Realität vorbei.

Da würde Ihnen die SVP heftig widersprechen.
Ich habe das Gefühl, die Kritiker dieses Urteils leben in ihrer eigenen Welt. Und diese Welt hat wenig mit jener zu tun, in der wir heute leben.

Sondern, wenn wir schätzen müssten, mit der im 19. Jahrhundert?

Ich bin mir nicht sicher, ob man es historisch festmachen kann. Die Vorstellung einer Souveränität, die total abgekoppelt vom Völkerrecht funktionieren soll, galt schon im 19. Jahrhundert nicht mehr. Wir verdanken unsere Souveränität dem Völkerrecht: Am Wiener Kongress 1815 wurde die Schweiz in ihren heutigen Grenzen überhaupt erst konstituiert.

Zurück zur Ausschaffungs-Initiative: In der Verfassung heisst es, dass nur Initiativen für ungültig erklärt werden, die zwingendes Völkerrecht verletzen. Alle anderen Verfassungsänderungen bleiben möglich.
Daran ändert das Urteil nichts. Schon vorher war es so, dass man Verfassungsbestimmungen, die gegen einfaches Völkerrecht verstossen, so umsetzen musste, dass sie in diesem Bereich nicht zum Tragen kommen. Das gilt für jede neue Norm: Sie ist Teil der gesamten Rechtsordnung und kann nicht als Einzelfall mit absoluter Gültigkeit beurteilt werden.

Der Ausweisungs-Automatismus kollidierte nach Einschätzung der Bundesrichter mit den Bestimmungen der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK). Das wusste man aber schon vor der Abstimmung. Das Parlament hat die Initiative trotzdem nicht für ungültig erklärt. Ein Fehler?

Ja, aber nicht wegen den Verstössen gegen das einfache Völkerrecht. Meiner Meinung nach hat die Initiative auch gegen zwingendes Völkerrecht verstossen. Um diesen Verstoß nicht als solchen erkennen zu müssen, hat man auf einer technischen Abgrenzung zwischen den Begriffen «Wegweisung» und «Ausschaffung» beharrt. Man sagte, bei der Initiative gehe es nur um die Wegweisung. Ob jemand tatsächlich physisch ausgeschafft werde, sei eine andere Frage und werde nicht in der Initiative geregelt. Das war der Kunstgriff, um zu verhindern, sie für ungültig erklären zu müssen. Wenn man sich den Text der für ungültig erklärten Initiative der Schweizer Demokraten aus den 90er-Jahren anschaut, stellt



«Es wäre ehrlicher gewesen, die Ausschaffungs-Initiative für ungültig zu erklären», sagt der Basler Staatsrechtsprofessor Markus Schefer.
Foto: Hans-Jörg Walter

Wie kommt es zu solchen isolierten Betrachtungen?

Es ist ein Kennzeichen unseres politischen Prozesses, dass die Parteien das Gefühl haben, sie bräuchten ein klares Profil. Die CVP ist die Familienpartei, die SVP die Ausländerpartei, bei den anderen weiss ich es nicht – was als Mangel bewertet wird. Eine starke Profilierung ist aber nichts anderes als die positive Umschreibung eines Tunnelblicks. Und dieser Tunnelblick ist für Bestimmungen wie das Minarett-Verbot oder die Ausschaffungs-Initiative mitverantwortlich. Verfassungsgebung wird für Parteisymbolik missbraucht. Der politische Prozess müsste wieder vermehrt das Ganze in seinen Blick bekommen – so wie es das Recht auch macht.

Rechtskonservative Kreise schiessen seit Jahren gegen das Völkerrecht. Welches Ziel verfolgen sie damit?

Die intensive Kampagne gegen das Völkerrecht ist immer eine Kampagne gegen die Menschenrechte. Ich habe jedenfalls noch nie eine Kampagne gegen das WTO-Recht gesehen. Es geht immer um Menschenrechte im Allgemeinen und um die EMRK im Speziellen, weil die Menschenrechtskonvention von einem internationalen Gericht umgesetzt wird, das verbindliche Entscheidungen fällen kann. Kein anderes internationales Menschenrechtsinstrument wird so streng umgesetzt. Die EMRK ist schon lange unter Druck: Im September 1988 stimmte der Ständerat mit 16 gegen 15 Stimmen gegen die Kündigung der EMRK. Dabei liegt es in der Natur von Menschenrechten, die Handlungsfreiheit der Staaten einzuschränken. Das ist ja genau der Zweck: Den Staaten werden Schranken im Umgang mit ihren eigenen Einwohnern auferlegt.

Was würde eine Kündigung der EMRK für die Schweiz bedeuten?

Das wäre ein Verlust, den man kaum aufwiegen könnte. Ich denke, die Schweiz wäre danach auch in anderen Dossiers nicht mehr glaubwürdig.

[✉ tagswoche.ch+bdj](mailto:tagswoche.ch+bdj)

man grosse Ähnlichkeiten zum Text der Ausschaffungs-Initiative fest. Aber dieses Mal war es halt die wählerstärkste Partei und nicht eine rechte Splittergruppe, die hinter dem Begehren stand. Es wäre ehrlicher und richtiger gewesen, die Initiative für ungültig zu erklären.

Nun hat das Bundesgericht – mit Abstrichen – diese Entscheidung getroffen. Hat sich das Gericht mit diesem Entscheid zum Verfassungsgericht erhoben?

Gegenüber den Kantonen ist das Bundesgericht seit 1874 ein Verfassungsgericht und hat diese Funktion auch sehr gut wahrgenommen. Anders verhält es sich gegenüber Bundesgesetzen. Hier soll das Bundesgericht die Verfassungsmässigkeit zwar prüfen, muss aber auch verfassungswidrige Bestimmungen anwenden. Mit einer Einschränkung: Seit 1991 hat das Bundesgericht immer wieder festgehalten, dass dieses Gebot nicht in Bezug auf die EMRK gilt. Wenn ein Bundesgesetz gegen die EMRK verstösst, ist das Bundesgericht nicht verpflichtet, dieses Gesetz anzuwenden. Das ist nichts Neues. Aber natürlich ist das ein langsamer Prozess. Denn wenn das Bundesgericht ernst macht mit dieser Kompetenz,

kommt es zu einer gewissen Verschiebung der Machtverhältnisse innerhalb der Bundesorgane. Bisher hat das Bundesgericht diese Bestimmung sehr zurückhaltend angewandt. Das vorliegende Urteil ist ein weiterer kleiner Schritt in diese Richtung. Ein politisches Urteil wäre gewesen, wenn man nach 20 Jahren Vorbereitung plötzlich die Richtung geändert hätte.

«Die Kampagne gegen das Völkerrecht zielt gegen die Menschenrechte.»

Was bedeutet das Urteil für die von der SVP angekündigte Durchsetzungs-Initiative?

Es zeigt grundsätzlich die Grenzen von Volksinitiativen auf. Das Volk kann nicht jeden Unsinn machen.

Es hat Minarette verboten – gilt dieser Verfassungsartikel nach dem aktuellen Urteil noch?

Das Minarett-Verbot steht nicht isoliert da: Es kann Konstellationen geben, wo die Interessen am Bau eines Minaretts überwiegen und ein

Minarett gebaut werden kann. Das ist aber im Moment eine theoretische Frage. Wir diskutieren immer über punktuelle Normen und lasten diese Normen mit einem enormen symbolischem Gehalt auf. Das Bundesgericht mahnt – auch im aktuellen Urteil – zur Unaufgeregtheit. Es ist eine juristische Banalität, dass jede Rechtsnorm im Kontext ihres Umfelds ausgelegt werden muss. Anfang der 90er-Jahre im Fall des Frauenstimmrechts in Appenzell Innerrhoden hat das Bundesgericht methodisch dasselbe gemacht. Es gab eine Bestimmung, dass das kantonale Stimm- und Wahlrecht von den Kantonen geregelt wird. Gleichzeitig wurde in der Bundesverfassung die Gleichberechtigung von Frau und Mann festgeschrieben. Die Regelung des kantonalen Stimm- und Wahlrechts musste auch in diesem Kontext beurteilt werden. Damals kam erschwerend hinzu, dass Bundesrat und Parlament bei der Verabschiedung des Gleichstellungsartikels das Stimm- und Wahlrecht explizit ausgenommen hatten. Dennoch lag das Bundesgericht richtig, als es neun Jahre später eine Beurteilung beider Artikel vorlegte und zum Schluss kam, dass auch Innerrhoder Frauen abstimmen dürfen.

Eiszeit in der Stadt der Bäder

Es gärt unter Budapests Intellektuellen. Gegen den nationalistischen Kurs von Ungarns Premier Viktor Orbán bildet sich Widerstand. Unter dem Namen Együtt 14 haben sich links-liberale Gruppierungen zu einer neuen politischen Bewegung vereint.

Von Judith Schifferle und Tamás Szikra* (Text und Bilder)

***Judith Schifferle** studierte Literatur- und Kulturwissenschaften in Basel und Wien.

Tamás Szikra studierte Neurobiologie in Budapest, Szeged sowie in den USA und lebt seit 2007 in Basel.

Am 26. Februar startet im Philosophicum Basel das Seminar «Behutsame Ortsbestimmung: Literatur aus Polen und Ungarn», Infos und Anmeldung: www.philosophicum.ch.

Er suche ein «Handbuch mit einer Gebrauchsanweisung für den Umgang mit der Armut, welches erklärt, wie man diesen Zustand mit Würde und ohne Nervenzusammenbruch ertragen kann», schrieb der ungarische Schriftsteller Sándor Márai auf seiner Heimreise von Paris Anfang der 1930er-Jahre.

An die düstere Stimmung der Zwischenkriegszeit erinnert im heutigen Ungarn wieder vieles. Und auch der Nationalismus hat eine Renaissance. Etwa wenn die Regierung Orbán offiziell des Vertrags von Trianon (1920) gedenkt, durch den Ungarn zwei Drittel seiner Fläche und rund vierzig Prozent seiner Bevölkerung an die Nachbarländer verlor. Oder wenn die Opferrolle der Ungaren unter sow-

jetischer Besetzung zelebriert wird. All dies soll den Alleingang Ungarns in der EU rechtfertigen.

Resultat dieses nationalistischen Anachronismus, der in der neuen Verfassung seine Verankerung gefunden hat, ist eine besorgniserregende Spaltung der Gesellschaft. Wer in Ungarn über Ungarn schreibt oder für die Öffentlichkeit arbeitet, merkt, dass die Regierungspartei Fidesz «mit zwei Zungen» spricht, wie der Historiker Krisztián Ungváry kürzlich gegenüber dem Nachrichtenmagazin «Spiegel» klagte.

Ohne «klare Abgrenzung zur rechtsextremen Jobbik-Partei» und mit ihrem «demokratischem Scheinverhalten gegenüber der EU» betreibe die Regierungspartei von Viktor Orbán «Augenwischerei», kritisiert Ungváry. Zudem informiere die Regierung über die ungarische Problemlage im In- und im Ausland in jeweils unterschiedlicher Tonlage.

Bloss: «Wie wollt ihr das Basler Bürgern und Bürgerinnen erklären?», fragt uns eine Budapesterin auf ihrem Weg ins legendäre Lukács-Bad. «Wir selbst verstehen nicht, was hier vorgeht, und was noch folgen wird.»

Glaubt man dem Autor László Márton, besteht die Hoffnung, dass «unter dem System öffentlicher Einrichtungen» und dem «sichtbaren Staat» noch «eine geheime Gesellschaft den Karst» durchzieht. Denn die Bilder, die der Staat zu Propagandazwecken bedient und die die Exklusivität des ungarischen Volkes suggerieren sollen, entsprechen nicht der Wirklichkeit, die die Ungarinnen und Ungarn täglich erleben.

«Helden, Könige und Heilige» hiess die Show in der Budapester Nationalgalerie, die Ministerpräsident Viktor Orbán im Januar 2012 zur

feierlichen Einführung der neuen Verfassung eröffnet hatte. Und György Fekete, Präsident der staatlichen Kunstakademie, wünschte im Sinne des Staatsführers, dass «keinem Akademiemitglied das genetische Gefühl des Nationalismus» abgehe.

In dieses politische Klima passt, dass Strassen und Plätze umbenannt werden, wie es zu kommunistischen Zeiten üblich war. Der Moszkva-Platz heisst jetzt Szell Kálmán-Platz, der Ferihegy-Flughafen neu Liszt Ferenc International Airport – und zu Ehren des ehemaligen Reichsverwesers Miklós Horthy (1868 – 1957) werden Gedenktafeln errichtet, weil er die verlorenen Gebiete im Zweiten Weltkrieg zurückgefordert hatte (wenn auch zum Preis der Mitverantwortung am ungarischen Holocaust an der Seite Hitlers).

Literatur als «Vaterlandsverrat»

Dabei hätte Ungarn mit all seinen «Parallelgeschichten», wie Péter Nádas' Jahrhundertwerk passend heisst, die besten Voraussetzungen, als pluralistischer Staat zu agieren und sich selbstbewusst gegenüber Europa zu öffnen. Aber die Erkenntnis «Ich bin Ungar» erfordere keine Poesie, sagt Péter Esterházy ironisch. Literatur sei unter anderem dazu da, die Komplexität der Identität vermittelbar zu machen, sagt der renommierte Schriftsteller und Essayist: Doch Literatur gelte heute als «Vaterlandsverrat», sobald sie die ungarische Geschichte kritisch reflektiere.

Trotzdem zelebriert die Regierung stolz die grossen ungarischen Namen – allerdings nur, solange diese eine verträgliche Dosis Kritik in die öffentliche Diskussion einbringen. Dies entspricht dem Konzept der «weichen



Alltägliche Szenen an Budapests Einkaufsstrasse Rákóczi út: Non-Profit-Organisationen teilen heisse Mahlzeiten an Bedürftige aus.



Die andere Seite von Viktor Orbáns stolzem Ungarn: Armut ist Teil des Strassenbilds in Budapest; betroffen sind immer mehr junge Leute und Familien.

Diktatur», des sogenannten «Gulasch-Kommunismus», der seit den 1970er-Jahren in Ungarn herrscht. So wurde etwa der scharfzüngige Esterházy beauftragt, im staatlichen Radio wöchentliche Kulturempfehlungen abzugeben. Nachdem er aber eine Inszenierung des umstrittenen – und kürzlich entlassenen – Intendanten des Nationaltheaters, Róbert Alföldi, empfohlen hatte, wurde der Beitrag stillschweigend gestrichen.

Junge Familien verarmen

Das von Regierung und rechten Parteien bemühte Bild eines unberührbaren Ungarns ist vielerorts auf einen Grund gemalt, der seit dem Zweiten Weltkrieg bröckelt. «Wir haben das alles schon einmal erlebt», sagt ein Budapester Ingenieur, der sich durch Orbáns Auftritte im EU-Parlament und dessen rigide Werbekampagne gegen den Internationalen Währungsfonds an stalinistische Zeiten erinnert fühlt: «Es ist wie früher: Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns.»

Doch es gibt auch ein anderes Ungarn, das die Regierenden hartnäckig ausblenden: das Ungarn der Armen. Zur Jahreswende boten Budapests Strassen ein deprimierendes, aber kein seltenes Bild: Neben protestierenden Studenten standen Hunderte von bedürftigen Menschen Schlange auf der prächtigen Rákóczi út mitten in der Hauptstadt. Hier schöpfen Non-Profit-Organisationen täglich eine heisse Mahlzeit für die Mittellosen

aus; immer öfter sind hier auch junge Familien anzutreffen. Am Südbahnhof sangen Kinder während der Festzeit Weihnachtslieder neben in Decken eingerollten alten Menschen, die hier ihr Nachtlager aufgeschlagen hatten. Ähnliche Szenen spielen sich Nacht für Nacht am Blaha Lujza Tér ab: An zahlreichen Schlafstellen werden Thermosflaschen für die Obdachlosen hinterlegt.

Rund 25 bis 30 Prozent der Einwohner Ungarns leben heute unter der Armutsgrenze; Hauptbetroffene sind neben alten Menschen immer mehr Familien. Die Arbeitslosigkeit hat sich bei rund 11 Prozent eingependelt – dies nur dank der Einführung der Freiwilligenarbeit, zu der Arbeitslose verpflichtet sind und die mit einem Monatslohn von 47000 Forint (knapp 200 Franken) vergütet wird. Mit diesem Einkommen allein lässt

Es gibt ein Ungarn, das die Regierung ausblendet: das Ungarn der Armen.

sich aber keine Existenz sichern, kritisieren Betroffene.

Auch im Lukács-Bad, wo sich bis in die 1990er-Jahre Schriftsteller, Journalistinnen und Theaterregisseure zum Austausch getroffen hatten, spielen sich wieder Situationen ab, die an

alte Zeiten erinnern. Seit Monaten sitzt in der Trinkhalle der altehrwürdigen Budapester Badeanstalt, wo man ohne Eintrittskarte in der Wärme sitzen kann, tagsüber ein mit viel Lektüre ausgestatteter junger Mann. Er könne so Heizkosten sparen, sagt er – wie einst Márai im Café New York. Im «Lukács» kreist unter arbeitslosen Intellektuellen die Hoffnung, dass die gewonnene Zeit zum Lesen zu politischen Gesprächen im warmen Wasser anrege. Leider aber sind die Badepreise merklich angestiegen, und die Anstalten werden vom Staat nicht mehr subventioniert.

Noch steht in Ungarn kein Machtwechsel auf dem Plan. Aber es brodeln, und auf der grossen Bühne haben bereits einige prominente Namen das Handtuch geworfen: Nach Róbert Alföldi, dem zum Abgang gezwungenen Direktor des Nationaltheaters, sind Gábor Gulyás, Leiter der Budapester Kunsthalle, sowie Zoltán Rokenbauer, Chefredakteur der Kulturabteilung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, aus politischen Gründen zurückgetreten.

Auf den kleineren Bühnen Budapests wird derweil das in die Jahre gekommene Stadtbild als Kulisse für einen selbstironischen Umgang mit der Vergangenheit genutzt. So prägt sich etwa der Barkomplex «Szimpla Kert» mit Familienprogrammen und einem besonderen Sonntagsmarkt eigenwillig ins Stadtbild ein. Mit Produkten, die ausschliesslich von ungarischen Kleinbauern aus der Umgebung von

Budapest stammen, die diese auch selbst verkaufen, hat das ungewöhnliche Konzept unlängst sogar in Berlin Schule gemacht. Für Innovation sorgen auch junge Wirte im jüdischen Viertel, die am 23. Dezember das Restaurant «Macesz Huszár» eröffnet haben. Der Name ist Programm: Jüdische Traditionsgerichte (Macesz) werden mit ungarischer Küche (Huszár) vereint. Seit dem Tag der Eröffnung sind die Tische Tag für Tag bis auf den letzten Platz gefüllt.

Politischer Widerstand

Auch politisch regt sich Widerstand. Unter dem Namen Együtt 14 haben sich links-liberale Gruppierungen zusammengeschlossen, um bei den Parlamentswahlen 2014 die Zweidrittelmehrheit der Regierungspartei Fidesz zu brechen. Und einmal mehr kommt Hoffnung in der kritischen Öffentlichkeit auf: Hoffnung auf einen vertrauenswürdigen Staat, der den respektvollen politischen Umgang kultiviert, die Beziehungen zu Europa verbessert, das Staatsbudget nicht fünf Mal im Jahr herunterkorrigiert und eine kritische Aufarbeitung der eigenen Geschichte möglich macht. Nach einem von Abbrüchen und Zäsuren gekennzeichneten 20. Jahrhundert braucht Ungarn endlich Stabilität und Kontinuität. Oder wie der Autor Péter Nádas sagt: «Es muss sich viel ändern, damit alles beim Alten bleibt.»

✉ tagswoche.ch/bdchd

Nach dem Professor fragt niemand



Nach dem aberkannten Dokortitel bleiben ihr immer noch fünf Ehrendoktoren: die zurückgetretene Bildungsministerin Annette Schavan.
Foto: Reuters

Die Plagiatsvorwürfe streitet sie zwar weiterhin ab. Mit dem Rücktritt der deutschen Bildungsministerin Annette Schavan scheint der Fall aber offiziell erledigt. Doch es bleiben unbeantwortete Fragen.
Von Georg Kreis

Soeben habe ich den x-ten Langartikel über den «Fall Schavan» gelesen, der sich aus dem Vorwurf ergeben hat, die Bildungsministerin der aktuellen deutschen Regierung habe ihre Dissertation von 1980 – ausgerechnet zum Thema «Person und Gewissen» – systematisch mit nicht deklarierten Fremdleistungen angereichert. Und wieder erfahre ich nichts über den sogenannten Doktorvater, der diese Arbeit an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf betreut hat.

Hingegen kann man immer wieder lesen, wie eine grosse Mehrheit des Fakultätsrats der Philosophisch-Historischen Fakultät nach sechsstündiger Beratung zum Schluss kam, «dass die damalige Doktorandin systematisch und vorsätzlich über die gesamte Dissertation verteilt gedankliche Leistungen vorgab, die sie in Wirklichkeit nicht selbst erbracht hatte».

Wie sehr auch der Doktorvater und das von ihm vertretene Fach (Erziehungswissenschaften) in der hinter verschlossenen Türen zusammengekommenen Fakultätsversammlung in die Kritik geraten war, wissen wir nicht. Vonseiten der «Angeklagten» wurde zur Verteidigung gesagt, dass der lockere Umgang mit geistigem Fremdeigentum dem damaligen Wissenschaftsverständnis speziell in der Pädagogik entsprochen habe. Das erklärte auch der Zürcher Emeritus Jürgen Oelkers. Diesem Argument wurde mit Hinweis auf Düsseldorfer Anleitungen zu wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Jahr 1978 aber zu Recht widersprochen. Andererseits ist keineswegs sicher, dass dieses angebliche «damalige» Verständnis nicht da und dort noch immer vorherrscht.

Unkritisches Verhältnis

Es ist oder wäre die Pflicht akademischer Betreuungspersonen (heute auch Doktormütter) sowohl bei der Aufgabenstellung als auch bei der Abnahme der Ergebnisse zu prüfen, ob und in welchem Masse ein eigener Forschungsbeitrag möglich ist bzw. zustande kam. Wenn die Verantwortlichen dieser Aufgabe nicht gerecht werden, sind dafür verschiedene Erklärungen möglich, die übrigens auch kombiniert zutreffen könnten: eigene Unkenntnis und bei sich selbst ein unterentwickeltes Wissenschaftsverständnis, unsorgfältige Prüfung wegen Arbeitsüberlastung oder ein unkritisches Verhältnis zum Doktorierenden.

Gleich zu Letzterem: Genoss die Schülerin bei ihrem Lehrer einen besonderen Bonus? Der schliesslich doch noch identifizierte Professor Gerhard Wehle war vor Düsseldorf 1961 bis 1974 in Neuss an der Pädagogischen Hochschule tätig gewesen. Die spätere Studentin wurde 1975 Vorsitzende der Jungen Union in Neuss und wurde noch vor ihrer Promotion vom katholischen Cusanuswerk gesponsert, für das Annette Schavan nach dem Studium dann tätig war.

Im Falle der jungen CDU-Frau könnte eine ähnliche Nähe wirksam gewesen sein, wie sie im Fall des CSU-Politikers Karl-Theodor zu Guttenberg und dem Doktorvater Peter Häberle mindestens vermutet werden darf.

Häberle liess sich 2007, im Jahr der Summa-Promotion, vom bayerischen CSU-Ministerpräsidenten

Stoiber mit dem Bayerischen Verdienstorden auszeichnen. Im Februar 2011 distanzierte er sich scharf von seinem ehemaligen Doktoranden, aber nur sehr milde von seiner eigenen Fehleinschätzung und erklärte, dass Guttenberg der Universität Bayreuth einen Reputationsschaden zugefügt habe. Dass er als Doktorvater an dieser Schadenszufügung beteiligt war, kam ihm nicht in den Sinn. Auch die «Süddeutsche» sah im Professor nur ein Opfer: Der Doktorand habe die Reputation eines angesehenen Staatsrechtlers missbraucht; Guttenbergs Plagiat sei für den fast 77-Jährigen eine schwere Kränkung.

Um auf der Höhe der Anforderungen zu sein, sollte man Dissertationen eigentlich nur im Kernbereich der eigenen Forschungstätigkeit betreuen. Es besteht freilich die Versuchung, den thematischen Interessen von potenziellen Doktoranden nachzukommen und Arbeiten in einem Feld zu begleiten, das nicht das eigene ist. Dies sollte beim Tutor allerdings ein Grund für besondere Aufmerksamkeit sein. Möglicherweise besteht aber auch eine weitere Versuchung darin, Arbeiten anzunehmen, damit man als Meister mit grosser Schülerschaft möglichst viele Betreuungen – oder überhaupt eine – nachweisen kann.

Die Fehlleistungen des Doktorvaters begannen bereits mit der Aufgabenstellung. Zu Recht wurde im Fall Schavan gesagt, dass «Person und Gewissen» kein Thema ist, das eine Doktorandin wissenschaftlich bewältigen kann. Zutreffend ist auch die Einschätzung, dass es sich eher um eine zu lang geratene (350 Seiten umfassende) Diplom- oder Magisterarbeit als um eine Dissertation handelt.

Selbstverständlich verlief für Doktorvater Wehle alles nach den – damaligen – Regeln der Kunst. Der mit Jahrgang 1924 mittlerweile 88-jährige Professor Wehle rechtfertigte indessen nicht nur die Leistung seiner Doktorandin, sondern auch seine eigene, als auch er erklärte: «Die Arbeit entsprach damals absolut dem wissenschaftlichen Standard.» Dass er mit seiner Nachlässigkeit seiner Doktorandin keinen Dienst erwies, muss er ja nicht öffentlich eingestehen. Aber wenn es

Genoss die Schülerin bei ihrem Lehrer einen Bonus?

schon um Aberkennung geht, darf man sich ruhig fragen, warum eigentlich nicht gleichzeitig dem verantwortlichen Doktorvater der Professorentitel aberkannt wird.

Die nicht deklarierte wörtliche Übernahme von Texten ist die plattes-

te und auch am leichtesten nachweisbare Art des geistigen Diebstahls (oder Plagiats), was wir gerne mit der schwächeren Form des Klauens benennen. Daneben gibt es freilich auch ein weniger deutliches Übernehmen fremder Leistungen. Was ist schon selbst gedacht? Wir verdanken doch das meiste unserer Gedankenwelt den Vorleistungen anderer.

Sauberes Zitieren genügt nicht

Und dennoch bleibt für Doktorarbeiten die berechnete Erwartung, dass sie einen eigenen Forschungsbeitrag enthalten und abzugrenzen vermögen, was bereits Forschungsstand und was neu ist. Dies mag in bestimmten Wissenschaften leichter oder schwerer zu erbringen sein, wie im übrigen die Bewertungen je nach Uni, Fach und Fachvertretung stark schwanken. Die Sauberkeit im Zitieren ist zwar ein elementares Kriterium, sie ist letztlich jedoch nur eine selbstverständliche Voraussetzung für die Verleihung der Doktorwürde. Denkbar wären auch durchaus brav zitierende Arbeiten, die darum den Minimalanforderungen einer Doktorarbeit nicht entsprechen, weil sie weitgehend nur schon einmal Gesagtes rekapitulieren und rezyklisieren.

Promotionsordnungen (in Basel wie in Düsseldorf) sollten eigentlich vermeiden, dass es wegen individuellem Versagen von akademischen Betreuungspersonen zu Fehlurteilen kommt. Es gibt eine einigermaßen gleichwertige Zweitbegutachtung und die Vorschrift, dass die Dissertation vor der Promotion aufliegt, damit jedes Fakultätsmitglied sie einsehen kann. Ich gestehe, dass ich selbst als Doktorvater von dieser Möglichkeit nie Gebrauch gemacht habe und ich nicht einmal im eigenen Fach wusste, sofern ich nicht Experte war, welche Promotionen anstanden und stattfan-

den. Das französische System mit den öffentlichen «Dissertationsverteidigungen» und Jurys ist diesbezüglich das verlässlichere.

Weder das Prädikat noch der Zweitgutachter zur Schavan-Arbeit konnte bisher ermittelt werden. Im Falle Guttenbergs war der Zweitgutachter, selbst CSU-Mitglied und während 12 Jahren Stadtratsabgeordneter, Rudolf Streinz. Er rechtfertigte sich im März 2011 so: «Im Nachhinein ist man schlauer: Ich habe zu sehr darauf vertraut, dass Arbeiten korrekt angefertigt werden. Nun weiss ich,

Viele unserer Gedanken verdanken wir anderen.

dass man sich darauf offenbar nicht verlassen kann. Herr zu Guttenberg, 2006 «einfacher» Bundestagsabgeordneter, wurde von mir als Seminar Teilnehmer und Doktorand von Herrn Kollegen Häberle wie jeder andere Doktorand behandelt.»

Aufgrund dessen, was man wissen kann, ist die Annahme berechtigt, dass Schavan unter besserer Anleitung ohne Weiteres eine tadellose Dissertation vorgelegt und dass sie im übrigen auch ohne «Doktor» ihren Weg gemacht hätte, obwohl ihr akademischer Titel für sie sicher ein Vorteil war. Andererseits war klar, dass die wohl zu Unrecht als Produkt einer Täuschungsabsicht ausgelegte Schwachstelle ihrer Vergangenheit mit der Funktion einer Bildungsministerin unvereinbar war. Es bleiben ihr neben dieser traurigen und bitteren Erfahrung noch viele Ehrendoktoren (5) und zahlreiche andere Auszeichnungen.

► tageswoche.ch+tdbldx

Anzeige



Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Tiefbauamt/Stadtreinigung

Fasnacht 2013

Stadtreinigung/Abfallentsorgung

Montag, 18. Februar 2013, **keine Abfuhr.**
Bitte Bebbisäcke erst wieder am Donnerstag, 21. Februar 2013, zur Abfuhr bereitstellen.

Mir winsche scheeni Fasnachtsdääg

Sauberkeitshotline Tel. 061 385 15 15

Abriss der Villa Rosenau: Der alte UPS-Bus, der Vera als Behausung diente, kurz bevor ihn der Bagger fallen lässt.
Foto: zVg



Villa Rosenau

Fragezeichen hinter Vorgehen der Behörden

Von Renato Beck

Abkklärungen, Beschluss und Vollzug beim Abriss der Villa Rosenau verliefen in Rekordzeit. Am Sonntag, dem 3. Februar, zerstörte nach Stand der Ermittlungen ein Kabelbrand die eine Hälfte des alternativen Kultur- und Wohnhauses am Stadtrand. Schon am Freitag machte das Bau- und Verkehrsdepartement (BVD) die «Villa» dem Erdboden gleich.

Auf persönliche Verluste wurde beim Abriss wenig Rücksicht genommen. Auf tageswoche.ch schilderte die Betroffene Vera (26, Name geändert), wie man sie daran hinderte ihre Besitztümer zu retten.

ob ich den Wagen auf deren Gelände stellen darf. Nachdem ich das OK hatte, schob ich ihn einige Meter rüber.

Am Freitag, dem Tag des Abbruchs, kam ich in die Nähe des Geländes, um den Abriss mit der Kamera zu dokumentieren. Um 5.30 Uhr in der Früh nahm mich die Polizei mit und brachte mich für eine Personenkontrolle auf den Polizeiposten Kannenfeld. Dort wurde

Die Ereignisse aus Veras Sicht:

«Am Montag ging ich ins Büro der angrenzenden Frigo Suisse und fragte,

Artikel des Tages

7. bis 13. Februar 2013



Ausgefragt: Drei Kandidaten wollen in die Baselbieter Regierung. Thema der dritten Fragerunde: der Strassenbau.



Abgelehnt: Die Unia will den Arbeitern der neuen Messe ein Denkmal von Schang Hutter setzen. Die Messe lehnt ab.



Abgerissen: Die alte Villa Rosenau wurde geschleift. Mit ihr musste alles dran glauben, was in der Nähe stand.



Aufbegehrt: Die Drucker der BaZ treten in einen Warnstreik. Sie kämpfen für einen fairen Sozialplan nach der Entlassung.

Blogs

Meinungen, Satire und Special Interest – die frischesten Beiträge auf der Blogplattform der TagesWoche:

FF-Blog

Ein Trauermarsch von rund 200 Personen gedachte dem Ende der Villa Rosenau. Begleitet wurde der Zug von passender Musik. Ein Song fehlte. Welcher es war und wie er tönt, erfährt man im FF-Blog.

Lichtspiele

Der iranische Regisseur Jafar Panahi durfte nicht an die Premiere seines Films «Closed Curtain» an der Berlinale. Alles über seinen Film und weitere Highlights des Festivals gibt es in Hansjörg Betscharts Kinoblog.

Doppelspitze

Im alten Joggeli gehörten Pyros zu jedem Heimspiel. Diese Zeiten sind lange vorbei. «Doppelspitze»-Gastblogger Raphael Pfister reflektiert das Thema in zwei Posts mit dem Titel «Pyromanie – jetzt oder nie?»

Mittendrin

Die TagesWoche hat an den Swiss App Awards in Zürich den ersten Rang in der Kategorie Reading & News geholt. Auf den Plätzen danach folgen NZZ und «Blick». Wir freuen uns über Davids Sieg gegen die Goliathe.

Wochengedicht

kurv'n; knapp und panik. in was/für stadien, schädelarenen das/vor sich geht. Das ist der Anfang des Gedichts «Stadium, fortgeschritten» von Thomas Kling. Wie es weitergeht? Selber lesen, im Wochengedicht-Blog!

Spieltrieb

Gameblogger Stephan Herzog hat Nintendos neue Wii-Konsole getestet. Ob sie was taugt: In Herzogs «Spieltrieb» steht die ganze Wahrheit. Nachlesen lohnt sich. Die Wii U kostet immerhin 350 Franken – mindestens.

Alle Blogs auf einen Blick:
blogs.tageswoche.ch

ich bis 9 Uhr in einer Zelle festgehalten. Als ich zurückkam, sah ich, dass die Polizeiabsperrung verschoben worden war und um meinen Mercedes verlief.

Ich sah, wie die Tür meines Busses offen stand und Sachen daraus auf die Müllhalde geworfen wurden. Mein Velo stand ein paar Meter weg von mir hinterm Zaun. Ich bat die Arbeiter und Polizisten, mir wenigstens mein Velo zu geben, aber niemand fühlte sich zuständig. Bei der Frigo Suisse sagte der Chef, der betreffende Mitarbeiter hätte nicht bestimmen dürfen, dass ich den Bus aufs Areal der Frigo verschiebe. Dabei hatte ich das mehrfach abgeklärt. Er lachte schadenfreudig und beleidigte mich aufs Übelste. Es war kaum auszuhalten.

Die Polizisten sagten mir, ich solle mich an Marc Keller, Sprecher des Bau- und Verkehrsdepartements, wenden, welches den Abriss angeordnet hatte und leitete. Keller versprach, mit dem Einsatzleiter der Polizei Heinz Salvisberg Rücksprache zu nehmen und zu schauen, was er machen könne. Als ich ihn das nächste Mal telefonisch erreichte, war es schon zu spät.

«Niemand wollte helfen»

Ich musste beobachten, wie ein Kran meinen Bus in die Höhe hob, nach links schwang und aus mehreren Metern so fallen liess, dass er Totalschaden erlitt. Ich war fassungslos, sprach gegen 20 Arbeiter und Polizisten an, doch niemand wollte helfen, überall kam mir Schadenfreude entgegen, ich wurde von der Polizei ausgelacht.

Im Wagen war meine gesamte materielle Existenz, auch für mich wichtige persönliche Briefe. In einem Jahr hätte der Bus Oldtimer-Status erreicht, er war das Wertvollste, was ich besass.

Sie hätten mir von mir aus eine Busse fürs Falschparken geben können, doch sie wollten ihre Macht demonstrieren. Ich hab geweint, aber blieb die ganze Zeit höflich. Ich bin schwer erschüttert.»

Vera prüft nun mit ihrer Anwältin rechtliche Schritte.

📧📧📧 [tageswoche.ch/+bdafa](https://www.tageswoche.ch/+bdafa)

Leserreaktionen

«Muss man unserer Verwaltung in Erinnerung rufen, dass sie für die Bevölkerung da ist und nicht umgekehrt?»

Ernestine Zweifel

«Fiese Frage: War das Baschi Dürrs Einstand?»

H J Martens

«Untersucht die Staatsanwaltschaft die Telefongespräche der involvierten Departementsvorsteher? Eine skandalöse Aktion.»

xanalysis

«Langsam wundert mich in Basel gar nichts mehr.»

Stefan Heimers

«Wenn der Chef Waschtag hat, können die Mitarbeiter ihre Aggressionen in Ruhe abregieren.»

Gaston Ravasi

«So ist das Leben, manchmal auch ungerecht.»

Martin von Arx

Das Baudepartement verlor die Übersicht

Wie Recherchen der TagesWoche ergaben, lag die Koordination der Abbrucharbeiten nicht in der Zuständigkeit der Polizei, sondern des BVD. Die Polizei hatte den Antrag gestellt, die Abschrankung weiter zu fassen. Wer den Auftrag erteilte, alles innerhalb der Abschrankung Befindliche zu entsorgen, kann BVD-Sprecher Keller bis heute nicht sagen. Das BVD rechnet mit einer Schadenersatzklage. Der ganze Artikel und alle Kommentare:

📧📧📧 [tageswoche.ch/+bdbjl](https://www.tageswoche.ch/+bdbjl)

Das Kalenderarchiv mit allen Artikeln des Tages finden Sie unter [tageswoche.ch/#kalenderarchiv](https://www.tageswoche.ch/#kalenderarchiv)



11

Abgetreten: Josef Ratzinger a.k.a. Papst Benedikt XVI. fühlt sich zu alt für sein Amt und kündigt seinen Rücktritt an.



12

Abgelegen: 280 Seelen leben in Roggenburg. Liestal ist weit weg, entsprechend gering das Interesse an den Wahlen.



13

Abgeschlossen: Die neue Messe ist fertig. Offizielle Eröffnung ist am 23. April, die Medien durften schon mal rein.

Omniticker

Alle unsere Artikel, alle Agentur-News sowie selektionierte Tweets und Links zu Beiträgen von Medien aus aller Welt: Der TagesWoche-Omniticker hält Sie immer auf dem Laufenden. [tageswoche.ch/omniticker](https://www.tageswoche.ch/omniticker)

Sexuelle Übergriffe Immer häufiger kommt es bei Demonstrationen in Ägypten zu Gewalt gegen Frauen. [tageswoche.ch/+bdcgq](https://www.tageswoche.ch/+bdcgq)

Obamas neuer Gegner Der Exil-Kubaner Marco Rubio ist der neue Hoffnungsträger der Republikaner. [tageswoche.ch/+bdaq](https://www.tageswoche.ch/+bdaq)

Schwere Hypothek Der abtretende Papst Benedikt XVI. hinterlässt seinem Nachfolger viele Probleme. [tageswoche.ch/+bdaq](https://www.tageswoche.ch/+bdaq)

Tatort Luzern Dani Levys «Tatort» erhielt mehrheitlich gute Kritiken, auch von der TagesWoche. [tageswoche.ch/+bdaot](https://www.tageswoche.ch/+bdaot)

Geglückter Start Der FC Basel startet mit einem deutlichen 3:0 gegen den FC Sion in die Rückrunde. [tageswoche.ch/+bdajn](https://www.tageswoche.ch/+bdajn)

Premiere für «Manon» Jules Massenets Oper mit Maya Boog in der Hauptrolle feiert Premiere. Die Kritik: [tageswoche.ch/+bdaad](https://www.tageswoche.ch/+bdaad)

Neues Parking In der Parkhaus-Frage im Raum Aeschen entscheidet sich die Raumplanungskommission für die Variante Kunstmuseum. [tageswoche.ch/+bdaab](https://www.tageswoche.ch/+bdaab)

Millionen-Busse Grosskonzerne hebeln den Markt aus, wo sie können. Nestlé wird für Absprachen gebüsst. [tageswoche.ch/+bczlx](https://www.tageswoche.ch/+bczlx)

Zurück im Waaghof Der zweite von drei Ausbrechern ist wieder da. Er konnte in Serbien verhaftet werden. [tageswoche.ch/+bczry](https://www.tageswoche.ch/+bczry)

Alles zum Ausgehen



Kino, Theater, Konzerte, Partys, Ausstellungen und was es sonst noch an Möglichkeiten gibt, sich die freie Zeit um die Ohren zu schlagen: In der Rubrik «Ausgehen» finden Sie auf [tageswoche.ch](https://www.tageswoche.ch) alles, was es für die Planung eines gelungenen Abends braucht.

In der Kategorie Kino finden Sie alle Filme, Spielorte und -zeiten sowie Szenenbilder und Trailer. Die Auswahl lässt sich nach Genre, Spielort etc. filtern. Versuchen Sie es, aber verpassen Sie vor lauter Spass mit der Agenda den Film nicht! Wer lieber ins Theater gehen oder eine Ausstellung besuchen will: Die TagesWoche-Agenda zeigt Ihnen nicht nur Events in Basel und Umgebung an, sondern in der ganzen Schweiz. Praktisch: Der Lageplan des Spielorts wird gleich mitgeliefert. Auch die Frage, wo man vor- oder nachher essen gehen soll, bleibt nicht unbeantwortet: Nach Küche sortiert, oft mit Menükarte und Reservationsmöglichkeit, findet sich bestimmt das richtige Plätzchen für jede Gelegenheit. Und wenn es dann immer noch nicht gut ist, weist die Agenda den Weg zur nächsten Sause. Die TagesWoche-Agenda ist sowohl im Web wie in der App verfügbar. Auf dem iPhone oder iPad wird sie bald zur praktischen Begleiterin, die Sie bald nicht mehr missen wollen. [tageswoche.ch/agenda](https://www.tageswoche.ch/agenda)

«Kunstmuseum-Parkhaus setzt sich durch», tageswoche.ch/+bdaab

Schildbürgerstreich

Welch ein Fehlverstand! Ein Parking zwischen Kunstmuseum und Bankverein führt zu Zu- und Wegfahrten in die Achse Wettsteinbrücke-Bankverein. Dabei hat sich die Basler Bevölkerung vor anderthalb Jahren für eine Verkehrsreduktion in der Fortsetzung der Elisabethenstrasse ausgesprochen. Und jetzt den zu erwartenden Mehrverkehr in diesen innerstadtnahen Raum führen? Welch grotesker Schildbürgerstreich!

Stephan Luethi Bröderlin

«Messe lehnt Denkmal für Bauarbeiter ab», tageswoche.ch/+bdaaa

Arroganz im Quadrat

Ein Geschenkli und ein Mittagessen, ach wie gnädig! Ich frage mich immer mehr, was wir uns von der Messe noch alles gefallen lassen müssen. Und die Politik nickt brav. Ich hätte da mehr erwartet von Christoph Brutschin.

Brigitte Sahin

«Opfer des Erfolgs», tageswoche.ch/+bczj

In höheren Sphären

Es ist wie bei allen Weltstars: Sie leben in höheren Sphären und manch Normalsterblicher hofft, wenn er denn die Chance hat, in ihre Nähe zu gelangen, etwas von ihrem Glanz abzubekommen. Vor allem Politiker, die sich nur zu gerne damit brüsten, sie hätten mit H&DM «zusammengearbeitet».

Henri Leuzinger

«Die Schlossgeister geweckt», tageswoche.ch/+bcjga

Alarmierend

Wenn eine Regierung nur schon daran denkt, Kulturdenkmäler, die sie eigentlich schützen sollte, zu veräussern, um Finanzlöcher zu stopfen, ist das alarmierend. Das

Leserbriefe an die Redaktion



Leserbrief der Woche

von *Stefan Heimers* zur *Wochendebatte*

«Verhindert die Abzocker-Initiative Salär-Exzesse?»

tageswoche.ch/+bczjw

Was Herr Janiak schreibt, stimmt zwar, aber es ist nur die halbe Wahrheit. Die Initiative hat andere Komponenten wie das Verbot für «Goldene Fallschirme» bei den börsenkotierten Firmen. Das kann nicht mit einer Aktienmehrheit der Manager gekippt werden. Auch sieht die Initiative konkrete Strafen vor. Der Gegenvorschlag nennt keine Strafen und enthält viele Ausnahmen. Er würde gar nichts bewirken. Sofern das Volk will, kann es nach der Abzocker-Initiative auch noch die 1:12-Initiative annehmen, um die immer noch möglichen (und wahrscheinlichen) Lohnexzesse zu bekämpfen. Im Doppelpack sind die beiden Initiativen Dynamit gegen die Abzocker.

weist auf ein Defizit hin, das nichts mit Geld in einer Kasse zu tun hat, aber Werte zerstört, die unantastbar sein sollten.

Willy & Vreni Weber-Thommen, Gelterkinden

Gummiparagraf

Franz Meyer, Präsident der landrätlichen Bau- und Planungskommission, sagt: «Der Kanton Baselland verkauft die Schlösser nicht», er «darf sie im Baurecht in eine Stiftung einbringen». Und: «Sie bleiben in jedem Fall Eigentum des Kantons.» Diese Darstellung ist rechtlich unhaltbar. Auf Wildenstein würde der Kanton den Boden behalten, aber *Eigentümerin* des Schlosses würde eine noch zu errichtende Stiftung. Dann hat natürlich allein diese Stiftung zu bestimmen, was mit dem Gebäude geht. Ebenso in Bottmingen. Auch die Aussage, ein solches Baurecht sei beim Hofgut nicht möglich, ist falsch: Das Bundesgesetz über das bäuerliche Bodenrecht verbietet dieses Baurecht keineswegs. Schliesslich blieben «Schlösser und Hofgut so oder so öffentlich zugänglich». Man lese den Text: Von Zugänglichkeit zum Hofgut ist im Gegenvorschlag nirgends die Rede, und bei den Schlössern heisst es nur «in gebührendem Ausmass». Dem sagt der Volksmund «Gummiparagraf».

Dr. Peter Meier, e. Kantonsgerichtspräsident Baselland

«Sollen die Jokertage an den Schulen abgeschafft werden?»

tageswoche.ch/+bcwgu

Die Lehrkräfte im Landrat sind sich einig?

Das stimmt so natürlich nicht. Als Primarlehrer im Landrat werde ich mich vehement gegen die Überweisung dieser Motion aussprechen: Die Regelung der Jokertage hat sich an vielen Schulen des Kantons Baselland bewährt. Dazu handelt es sich um eine «Kann-Formulierung»: (Sekundar-)Schulen können die Jokertage auch abschaffen.

Thomas Bühler, Primarlehrer und Landrat SP, Lausen

TagesWoche

3. Jahrgang, Ausgabe Nr. 7
WEMF-beglaubigte Auflage:
22 580 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperation:
«La Cité» (Genf),
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber

Neue Medien Basel AG

Redaktion

Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Abo-Service:

Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Verlag

Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung

Tobias Faust

Verlagsassistentz/

Lesermarkt
Martina Berardini,
Andrea Obrist

Redaktionsleitung

Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel,
Esther Staub

Redaktion

David Bauer, Renato Beck,
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Annabarbara Gysel
(Praktikantin), Tara Hill,
Christoph Kieslich,
Matieu Klee,
Marc Krebs, Philipp Loser,
Amir Mustedanagic,

Matthias Oppliger,

Florian Raz,
Michael Rockenbach,
Martina Rutschmann,
Peter Sennhauser,
Dani Winter, Monika Zech

Bildredaktion

Nils Fisch,
Hans-Jörg Walter

Korrektorat

Noëmi Kern,
Martin Stohler,
Dominique Thommen

Layout/Grafik

Petra Geissmann,
Daniel Holliger,
Carla Secci

Anzeigen

Kurt Ackermann
(Leiter Werbemarkt),
Cornelia Breij,
Tobias Gees,
Lukas Ritter

Druck

Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.

1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben);

2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben);

Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inklusive

2,5 Prozent Mehrwertsteuer
und Versandkosten
in der Schweiz.

JA

«Das Problem ist die Qualität»



Daniel Egloff
Direktor Basel Tourismus

An einzelnen Standorten – namentlich am Bahnhof SBB – stimmt das Preis-Leistungs-Verhältnis im Basler Taxigewerbe nicht. Bei näherem Hinsehen handelt es sich aber mehr um ein Qualitäts- als um ein reines Preisproblem. Auch unsere Restaurants, unsere Museen oder unsere Hotels sind schliesslich teurer als im Ausland. Das hängt wohl mit unserem Lohnniveau zusammen. Und trotzdem kommen Jahr für Jahr mehr Gäste nach Basel. Nicht weil wir billig sind, sondern weil wir uns über die Qualität definieren.

Eingriffe der öffentlichen Hand in die Preisbildung bei den Taxis fände ich deshalb falsch. Da glaube ich an die Marktwirtschaft: Sobald der Beruf nicht mehr attraktiv genug ist, sinkt das Taxiangebot, und die Nachfrage verteilt sich auf weniger Chauffeurs, was zu steigenden Erträgen für den einzelnen Taxihalter führt. Sinnvoller scheint mir, wenn sich der Staat für Minimalstandards der Dienstleistung einsetzt.

Das Taxigesetz soll Sicherheit und Qualität der Dienstleistung garantieren: also beispielsweise die Sprachkompetenz des Chauffeurs und seine Ortskundigkeit. All diese Dinge sind bereits heute vorgeschrieben – es mangelt demnach beim Vollzug. Anstelle einer grossen Beamtenbürokratie gilt es, die Kundenrechte zu stärken: Der Gast soll wissen, dass es eine Beförderungspflicht gibt, er soll wissen, welche Taxe wann zur Anwendung gelangt, dass er mit Kreditkarte bezahlen darf, und er soll wissen, welche Telefonnummer seine Beanstandung entgegennimmt. Und diese staatliche «Reklamationszentrale» soll die Fehlbaren büssen, im Extremfall bis zum Lizenzentzug. Wie das funktionieren kann, zeigt uns das Ausland: jeweils eine A4-grosse, zweisprachige Kundeninformation auf dem Handschuhfach und am Rücksitz macht in den meisten westlichen Ländern im Taxi aus dem Fahrgast gleich einen Qualitätsbeauftragten des städtischen Taxiwesens.

Die Wochendebatte



Foto: Keystone

Ist Taxifahren im Kanton Basel-Stadt zu teuer?

Die Klagen der Kundschaft sind nur ein Aspekt der Basler Taxi-Debatte: Ausländische Touristen sind schockiert über die happigen Preise; Einheimische reklamieren, dass sie am Bahnhof kaum einen Wagen mit Kindersitz finden, nicht mit Kreditkarte bezahlen können oder auf Kurzstrecken gar nicht erst befördert werden. Die Qualitätsprobleme sind so unbestritten wie die Missstände, unter denen die Taxifahrer als Arbeitnehmer leiden: Ob angestellt oder selbstständig, viele von ihnen verdienen kaum das Existenzminimum, obwohl sie oft doppelt so lang arbeiten wie andere Angestellte. Dazu kommt ein harter Konkurrenzkampf (lesen Sie dazu die Reportage ab Seite 22). Ob die Lösung in einer Begrenzung der Taxilizenzen oder in Mindestlöhnen liegt, wird seit Jahren diskutiert. Reden Sie mit auf tageswoche.ch/wochendebatte

Verhindert Abzocker-Initiative Salär-Exzesse?

Die Wochendebatte vom 8. Februar 2013:

Die Selbstbedienungsmentalität müsse ein Ende haben, schreibt SP-Nationalrätin Susanne Leutenegger Oberholzer – und die Abzocker-Initiative sei ein Weg dazu. Nur sie verbiete Abgangs- und Begrüssungsgeschenke. Ihr Parteigenosse und Baselbieter Ständerat Claude Janiak dagegen sieht in der Initiative eine Zementierung der kapitalistischen Regeln, wonach in Aktiengesellschaften die Geldmacht bestimmt. Die Community ist emotional klar für die Initiative und will gemäss einer klaren Mehrheit der Kommentare ein Zeichen gegen Manager-Gier setzen. Der enorme Werbeaufwand der Economiesuisse stösst vielen sauer auf. In der Umfrage liegen die Verhältnisse mit 58 Prozent Ja- gegen 42 Prozent Nein-Stimmen deutlich zugunsten der Initiative.

NEIN

«Taxifahrer werden ausgebeutet»



Roman Künzler
Unia-Verantwortlicher Taxibranche

Eine Taxifahrt von Therwil Station bis zum Flughafen kostet zwischen 65 und 75 Franken. Dass die Kunden dies als teuer empfinden, kann ich gut nachvollziehen. Gleichzeitig ergibt eine Umfrage der Gewerkschaft Unia bei 104 Taxifahrerinnen und Taxifahrern, dass ihr durchschnittlicher Umsatz pro Stunde bei 34 Franken liegt. Für die angestellten Chauffeurs, die auf Basis reiner Umsatzbeteiligung von 43 bis 50 Prozent arbeiten, ergibt das Brutto-Stundenlöhne von 15 bis 17 Franken. Viele von unseren Mitgliedern erfassen ihr Einkommen momentan ganz genau und lassen mir die Zahlen zukommen: In diesem Januar lagen die Stundenlöhne zwischen 11 und 14 Franken. Somit ist das Taxi die Branche mit den deutlich tiefsten Löhnen in Basel.

Diese Löhne sind ein Skandal. Der psychische Druck im Alltag der Taxifahrer/innen ist enorm. Denn sie wissen nie, wie viel an einem Tag reinkommt. Der immer dichter werdende Verkehr und pöbelnde Kunden (vor allem in der Nacht) erschweren die Arbeit weiter. Dies alles hat schwerwiegende Auswirkungen auf ihre Gesundheit und ihr Sozialleben. Und sie wissen: Wenn es so weitergeht, wird es nicht besser. Denn die Fahrten werden immer weniger. Der Umsatz ging in den letzten Jahren um 20 Prozent zurück, was 20 Prozent Lohneinbusse bedeutet.

Eigentlich müsste man daher sagen: Taxifahren in Basel ist viel zu billig. Doch die Preise sind nicht der Punkt. Im Taxigewerbe arbeiten oft Migrant/innen, die wenig Chancen auf eine feste Anstellung mit gesichertem Einkommen haben. Sie sind ausbeutbarer als andere. So, wie das Gewerbe derzeit organisiert ist, kann es kein existenzsicherndes Einkommen garantieren. Dies muss sich ändern. Daher braucht es auch für Taxifahrer/innen ein garantiertes Mindesteinkommen. Das Taxi ist eine wichtige und gesellschaftliche erwünschte Ergänzung zum ÖV. Und es hat seinen Preis.

Bildstoff: In der Reihe «In the playroom» stellt der kanadische Fotograf Jonathan Hobin in Kinderzimmern Szenen bekannter Ereignisse nach. Weitere Bilder aus dieser Serie finden Sie unter tageswoche.ch/+bdojm



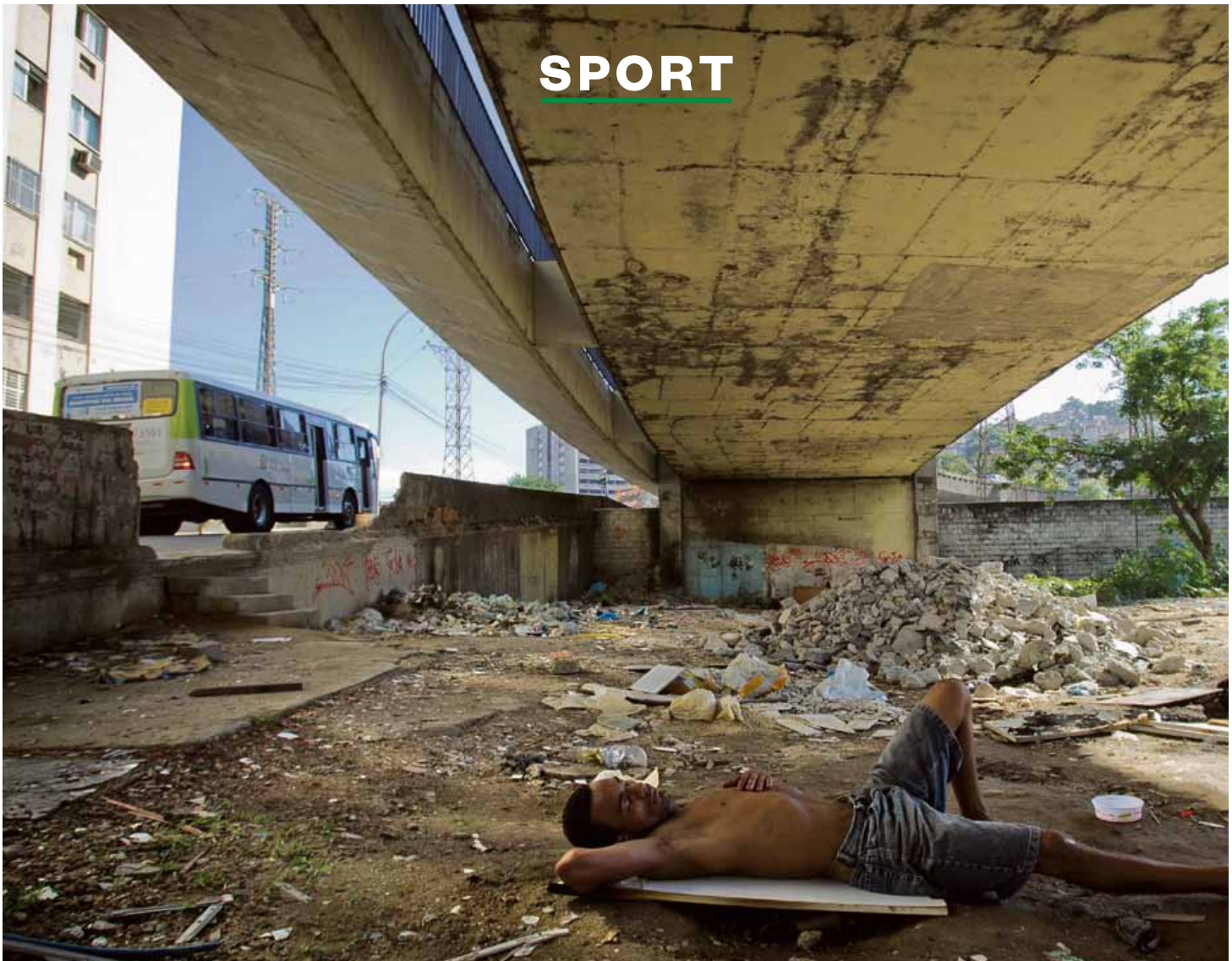
Reminiszenz an die 39 Peitschenschläge, die Jesus erhielt. Das Krankenzimmer mit der kahl geschorenen Patientin ist voller Jesusbilder. Sie hält eine Bibel von Louis Vuitton in den Händen.

Bildstoff im Web
Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten
von Amateuren und Profis:
jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff».
Vorschläge willkommen via
bildstoff@tageswoche.ch



9/11 im Kinderzimmer (oben)
und Lady Dianas Tod in
Paris im Jahre 1997 (unten).





Ein Obdachloser schläft auf einem geräumten Platz in der Favela do Metro, in der viele aus ihren Häusern vertrieben werden, um Platz für WM-Projekte zu machen. Foto: Keystone

Widerstand in WM-Land

Für die Fussball-WM 2014 kippt Brasilien sogar die Verfassung. Doch der Widerstand gegen die Auswüchse des Mega-Events könnte die Zivilgesellschaft stärken.

Von Florian Raz

Es wirkt wie ein Kampf gegen Windmühlen. Und doch sieht Argemiro Ferreira de Almeida nicht aus wie ein Ritter der traurigen Gestalt. Der 48-Jährige ist unterwegs als Sprachrohr jener, die üblicherweise keine Stimme haben. Darum weiss Almeida: Manchmal ist ein Umweg nötig, um sein Ziel zu erreichen. In der Heimat Brasilien findet er oft kein Gehör, wenn er auf die Probleme aufmerksam machen will, die die Fussball-Weltmeisterschaft 2014 seiner Meinung nach mit sich bringt.

Almeida kennt einen Weg, wie die Botschaft der Comites Populares da Copa, für die er unterwegs ist, trotzdem ankommt: Die Bürgerkomitees, die sich in den WM-Austragungstädten spontan gebildet haben, verbreiten ihre Botschaft im Ausland. Von dort kommt sie wieder zurück – und das mit einem ganz anderen Gewicht. «Innerhalb von Brasilien ist der kritische Blick nicht gefragt», stellt Almeida nüchtern fest. Steigt aber der inter-

nationale Druck, bewegt sich manchmal doch etwas in Brasilien.

Zunächst aber tanzten Brasiliens Gesetzgeber vor allem nach der Pfeife des Weltfussballverbandes Fifa. Als Erstes musste die Verfassung dran glauben. Weil die Ansprüche der Fifa

Am meisten beschäftigen Almeida aber jene Menschen, die ihr Haus verlassen müssen, weil es einem Bauprojekt im Weg steht, das mit der WM verknüpft ist. Mit 170 000 Brasilianern, die ihr Dach über dem Kopf verlieren, rechnen die Comites. Und natürlich trifft es die Ärmsten, die in Favelas hausen.

**Rund 170 000
Menschen
könnten ihre
Häuser verlieren.**

Pläne werden ungerne gezeigt

Oft würden die Bewohner komplett unvorbereitet getroffen, sagt Almeida: «Es ist alles intransparent. In Salvador de Bahia ging es ein Jahr, bis uns die Stadt die Pläne für die Schnellstrasse gezeigt hat, die vom Flughafen ins historische Zentrum gebaut wird.» Stets habe die Verwaltung behauptet, sie kenne die Streckenführung noch nicht – so kurz vor der WM.

Für Almeida ist klar, das waren alles bloss Ausflüchte: «Es geht darum, die demokratische Diskussion zu verhindern.» Gemäss Verfassung müss-

nicht mit allen brasilianischen Grundrechten vereinbar sind, werden diese teilweise vor und während der WM mit der «Lea Geral da Copa» ausser Kraft gesetzt oder angepasst. Unter anderem, um die Fifa, Sponsoren und jene Bauunternehmen, die WM-Ausschreibungen gewonnen haben, von Bundessteuern zu entlasten.

Südafrikas Kampf gegen die weissen Elefanten

Sie sind wunderschön. Sie kosteten ein Vermögen. Und viele stehen oft einfach so da. Die Stadien der Fussball-Weltmeisterschaft 2010. Von Florian Raz

Das Angebot steht: Eine Firma wäre bereit, für den günstig erscheinenden Betrag von 33 000 Franken anzurücken und das WM-Stadion von Kapstadt abzureissen. Natürlich dürfte es kaum so weit kommen. Doch allein die in Südafrika kursierenden Gerüchte, das 350 Millionen Franken teure Stadion-Kunstwerk könnte abgerissen werden, zeigen, wie schwierig es ist, die für die WM 2010 gebauten Arenen nach dem Grossanlass zu nutzen. Sie drohen als weisse Elefanten zu enden, als teure Bauwerke ohne Funktion.

Das Problem der neu errichteten Stadien besteht darin, dass es oft keine Nutzer gibt, die regelmässig für eine genügende Auslastung sorgen könnten. Rugby-Teams zieren sich, für Cricket sind die Felder mit Ausnahme von Durban zu klein. Und die heimische Fussball-Liga konnte ihren Zuschauerschnitt gegenüber der Zeit vor der WM kaum steigern.

Offizielle Zahlen gibt die Premier Soccer League zwar nicht heraus. Aber die Soweto-Derby zwischen Orlando Pirates und Kaizer Chiefs, die das während der WM als Soccer City bekannte FNB-Stadion mit 90 000 Fans füllen, sind die grosse Ausnahme im sonst eher tristen Liga-Alltag. Es gibt Spiele, an denen sich 500 Menschen bei einer Partie von Ajax Kapstadt in der für über 60 000 Zuschauer gebauten Arena von Green Point verlieren.

Lieber im Stadion von 1890

So werden keine Einnahmen generiert, die die Unterhaltskosten decken. Kapstadt kann als Paradebeispiel gelten. Hier setzen die Betreiber vor allem auf Konzerte. U2, Linkin Park, Coldplay und die Eagles haben die Arena bespielt. Trotzdem hat die Stadt im letzten Geschäftsjahr rund 50 Millionen Rand (5,1 Millionen Franken) für den Unterhalt bezahlt und nur 11 Millionen Rand eingenommen.

«Wir sind im Prozess der Neubewertung», sagte Pam Naidoo, die kaufmännische Leiterin des Stadions gegenüber der «Deutschen Welle». Sie glaubt, dass sich das Sta-



Ein Verlustgeschäft: Das Kapstadt-Stadion im Stadtteil Green Point vor dem Tafelberg. Foto: Keystone

dion rechnen kann: «Es wird besser werden, es kann nur besser werden.»

Die grösste Hoffnung, das Stadion regelmässig zu füllen, hat sich allerdings gleich nach der WM zerschlagen: Das Rugby-Team der Stormers zieht zwar regelmässig ge-

Unterhaltskosten von 550 000 Franken abzunehmen. Ein Rugby-Club hat im November 2012 gleich sein Hauptquartier aus dem 150 Kilometer entfernten Witbank nach Nelspruit verlegt. Von nun an spielen die Pumas all ihre Heimspiele im Mbombela-Stadion.

So ist die Stadt mit ihren rund 250 000 Einwohnern dank der Fussball-WM zu einem Rugby-Team gekommen. Vielleicht ein kleiner Trost dafür, dass der versprochene Boom im Tourismus ausgeblieben ist. Seit 2010 hat die Safari- und Hotelbranche im nahe des Krueger-Nationalparks gelegenen Nelspruit einen Rückgang von gegen 30 Prozent verzeichnet.

Die Kaizer Chiefs auf Reisen

Anderen Stadien hilft die Fussball-Liga, um wenigstens ab und an einen grossen Anlass im Haus zu haben: Die Premier League schickt die Kaizer Chiefs, die überall im Land meist mehr Anhänger haben als die lokalen Mannschaften, auf Reisen. Also spielen die Chiefs ihre «Heimspiele» in Polokwane oder auch im 1000 Reisekilometer entfernten Port Elizabeth.

► tageswoche.ch/+bdcjg

Nelspruit hat dank der WM plötzlich ein Rugby-Team.

gen 45 000 Zuschauer an. Doch der Rugby-Club zeigte wenig Lust, aus seinem 1890 eröffneten Newslands-Stadion wegzuziehen.

Mehr Glück hatte da Nelspruit, wo für rund 150 Millionen Franken ein Stadion gebaut wurde, ohne dass es in der Stadt einen Fussballclub gäbe, der es nur schon in die dritte Liga gebracht hätte. Ein Konzert der auch schon berühmteren britischen Reggae-Kombo UB40 war zuletzt Höhepunkt im Mbombela-Stadion.

Doch jetzt zieht endlich ein regelmässiger Nutzer ein, der helfen kann, der Stadt einen Teil der jährlichen

ten die Bewohner der betroffenen Gebiete nämlich öffentlich angehört werden.

Doch laut Almeida versuchen die Behörden, das tunlichst zu vermeiden: «Es kommt sogar vor, dass die Stadt Leute aus anderen Quartieren bezahlt, die dann an eine Anhörung gehen und Projekte durchbringen, die sie nicht betreffen.»

Almeida ist überzeugt, dass viele Räumungen nicht deswegen angeordnet werden, weil sie für den Bau von Stadien oder von Infrastruktur nötig sind: «Es geht darum, die armen Bevölkerungsschichten von gewissen Orten zu vertreiben.» Zum Beispiel in São Paulo, wo die Gegend um das neu gebaute WM-Stadion ein lohnendes Objekt für Immobilienspekulanten sei: «Dort werden riesige Gegenden umgebaut. WM-Besucher, die vom Flughafen zum Stadion fahren, sollen keine Favelas sehen. Dafür werden Bäume gepflanzt.» Und mit den Bäumen ►

► wachsen die Grundstückspreise in den Himmel.

Den betroffenen Favela-Bewohnern von São Paulo, oft Landflüchtlinge, wird als Entschädigung ein Busticket in ihre Heimatregion angeboten. Wer ablehnt, soll von der Stadt eine Mietsubvention über die nächsten drei Jahre erhalten: «Aber weil kein Vermieter glaubt, dass die Stadt bezahlt, findet niemand eine Wohnung. Es bleibt nur der Umzug zu Verwandten oder die Obdachlosigkeit.»

Eine Empfehlung der UNO

Für die Comites ist dieses Vorgehen ein Verstoß gegen das Recht auf Wohnen, das in der brasilianischen Verfassung verankert ist. Darum sind sie an die UNO-Sonderberichterstatterin für das Menschenrecht auf angemessenes Wohnen gelangt. Ein kurzer Weg, Raquel Rolnik ist Brasilianerin. Im Mai 2012 gab der UN-Menschenrechtsrat im Zusammenhang mit der WM 2014 eine Empfehlung an Brasilien heraus: «Vertreibungen und Zwangsräumungen sollen verhindert werden.»

Und was den Comites mit ihrer Protest- und Lobby-Arbeit in Brasilien selbst nicht gelingen wollte, glückte via Druck über die UNO: Plötzlich lud Präsidentin Dilma Rousseff sie



Argemiro Almeida, Aktivist der Comites Populares da Copa (o.), Informationen für Favela-Bewohner (u.), heisse Renovation in São Paulo (r.). Fotos: Hans-Jörg Walter, Alderon Costa



«Für mich war es ein Anlass von Eliten für Eliten»

Marianne Meier, Expertin für Sport in der Entwicklungsarbeit, über die WM 2010

Interview: Florian Raz

Mit einem Fussball-Grossanlass hatte Marianne Meier schon im Vorfeld der Europameisterschaft 2008 zu tun, als sie sich als Mitarbeiterin des Bundesamtes für Polizei mit dem Sicherheitskonzept befasste. Später leitete sie im Rahmen des Netzwerks «Football for Hope», einer Zusammenarbeit von Fifa und Streetfootballworld, ein zweijähriges Projekt zu «Monitoring und Evaluation». In diesem Rahmen führte sie Workshops und Erhebungen in Südafrika durch.

Marianne Meier, die Streitfrage ist stets, ob sportliche Grossanlässe längerfristig einen positiven Einfluss auf das Ausrichter-

land haben. Was würden Sie im Rückblick auf Südafrika sagen?

Was flächendeckend war, und das hat mich berührt, das war dieser Stolz, das erste afrikanische Land zu sein, das eine WM ausgerichtet hat. Dieser Stolz hält noch heute an. Darüber hinaus muss man echte Nachhaltigkeit suchen. Es wurde natürlich in die Infrastruktur investiert. Aber für mich war es ein Anlass von Eliten für Eliten.

Nützt die Infrastruktur nicht der gesamten Bevölkerung?

In Kapstadt wurde eine Strasse vom Flughafen in die Stadt gebaut. Das ist gut für jene Menschen, die einen

Flughafen gebrauchen können. Wenn es um den Grossteil der Bevölkerung ginge, wären andere Strassen sicher nötiger. Oder nehmen Sie das Stadion in Kapstadt: Fussball ist in Südafrika der Sport der Schwarzen. Trotzdem wurde Green Point als Standort gewählt. Damit steht ein Fussballstadion in einer Nachbarschaft, die sich vor allem für Cricket und Rugby interessiert.

Sie sprechen von den weissen Elefanten: Stadien, die für die WM gebaut wurden und danach nicht mehr ausgelastet sind.

Es gibt auch kleinere Beispiele, die die Diskrepanz aufzeigen zwischen jenen, die die WM veranstaltet haben, und der Bevölkerung, die ganz andere Bedürfnisse hat. 2008 wurden in Kapstadt Bäume gepflanzt, um die Umgebung des Stadions zu begrünen. Die wurden dann über Nacht alle gestohlen. Da sieht man: Es gibt Leute, die wollen schöne Spiele. Und andere, die kämpfen ums Überleben. An die wird kaum gedacht. Zum Beispiel, wenn den Kindern während der WM schulfrei gegeben wird, während Eltern darauf angewiesen sind, dass ihre Kinder in der Schule essen. Und das fällt dann einen Monat lang aus.

Der Fifa wird vorgeworfen, sie schreibe ihre eigenen Gesetze.

Das sieht man jetzt in Brasilien. In Südafrika wurde das Streikrecht während der WM nicht eingeschränkt. Dann gab es einen Streik der Sicherheitskräfte, die viel schlechter bezahlt werden sollten als vereinbart. Die Lehre daraus? In



Brasilien wird ein Monat vor sowie während der WM das Streikrecht ausgesetzt. Überhaupt: In Südafrika hat die Fifa einen Rekordgewinn von 2,2 Milliarden Franken gemacht. Und Südafrika blieb auf Schulden von 2,7 Milliarden sitzen. Das kann ja nicht sein. Aber der Slogan war schon an der Euro 2008 von der Uefa zu hören: You bring the house, we bring the party. Das gilt auch für die Fifa.

Das ist doch sehr ehrlich. Wer sich die Party im eigenen Haus leisten kann, soll sie haben.

Das ist absolut ehrlich. Aber hier werden Privatwirtschaft und Staat vermischt. Der Punkt ist, dass die Verträge schon unterschrieben sind, wenn die Bevölkerung realisiert, was eine WM für sie alles bedeutet. Darum freuen sich zum Beispiel die Strassenverkäufer zuerst auf die WM und merken später, dass es Zonen gibt, in denen sie unerwünscht sind. Zudem sollte auch ein noch so wichtiger Sportverband nicht die Macht

Algeron
Rede R

haben, indirekt eine Verfassung auszuhebeln. Auch nicht auf Zeit.

In Brasilien scheint die WM auch dazu genutzt zu werden, Quartiere aufzuwerten, indem die arme Bevölkerung vertrieben wird. Gab es diese Art von Gentrifizierung in Südafrika?

Es gibt in Südafrika Leute, die umgesiedelt wurden und noch heute in sogenannten «Tin Can Towns», also in Blechhäusern und Baracken, leben. Das meine ich mit von Eliten für Eliten: Jene, die die Verträge mit der Fifa unterschreiben, sind kaum jene, die umgesiedelt werden. Ob es aber eine grossflächige Gentrifizierung gab, kann ich nicht für ganz Südafrika beurteilen.

Die Umstrukturierung von Quartieren ist aber kaum Vorschrift der Fifa.

Das ist eben die Frage: Inwiefern sind die Städte froh, dass sie aufräumen und den Schwarzen Peter der Fifa zuschieben können? Es ist schwierig, solche Entwicklungen immer nur mit Episoden zu belegen. Es müssen Fakten gesammelt werden, was in Südafrika zu wenig der Fall war. Darum ist es gut, dass in Brasilien eine Bewegung entstanden ist, die solche Prozesse vielleicht nicht komplett verhindern kann, sie aber sicher dokumentiert.

Die Fifa spricht immer von dem Erbe, das sie in den Austragungsländern hinterlassen will. «Football for Hope» ist so eine Initiative, in welche Sie beruflich selber Einblick hatten.

Ja, im Rahmen von «Football for Hope» sollte das Projekt «20 Centres for 2010» auf die WM hin fünf Zentren in Südafrika und fünfzehn

«Noch heute leben Leute, die wegen der WM umgesiedelt wurden, in Baracken.»

im restlichen Afrika errichten. Aber die Anlage in Khayelitsha, einem Township bei Kapstadt, war die einzige, die rechtzeitig fertig war. Khayelitsha ist relativ sicher und gut erreichbar vom Flughafen aus. Darum hat sich während der WM alles dort konzentriert. Auch Projekte anderer Organisationen und Firmen sind aus dem Boden geschossen, es wurden Journalisten herumgeführt. Aber zehn Kilometer weiter entfernt, in Quartieren mit grösseren Problemen, ist fast nichts passiert.

Ist das also Pflasterlipolitik? Immerhin hat die Fifa Südafrika insgesamt 80 Millionen Dollar

zur Mitarbeit ein. Seit Dezember 2012 sitzen zwei Vertreter der Comites in einer von Rousseff zusammengestellten Arbeitsgruppe, die untersucht, ob im Rahmen der WM Rechtsverstösse begangen worden sind.

Der Bericht der Gruppe soll im März erscheinen. «Es gibt einen Ent-

Und plötzlich lud die Präsidentin die Comites zur Mitarbeit ein.

wurf, in dem steht, dass gegen Gesetze verstossen wurde», sagt Almeida, «diese Feststellung wäre wichtig, weil die Regierung Fehler eingestehen müsste.» Ein ebenso wichtiges Ziel wurde bereits erreicht: «Wir sind als politische Organisation anerkannt, die die Zivilgesellschaft vertritt.»

Nun ist möglich, worum Almeida in seiner Heimatstadt Salvador lange vergeblich kämpfte: Das lokale Komitee Popular wird von der Secopa, der ausserordentlichen WM-Behörde, angehört. Es gab sogar schon kleine Siege: So hat der oberste Behördenvertreter den Strassenverkäuferinnen zugesichert, sie dürften an den WM-

Spielen nun doch den Snack Acarajé verkaufen, der im Staat Bahia eng mit der afro-brasilianischen Religion verbunden ist. Und vielleicht werden die Putzkolonnen Stadion und Umland mit aus Pet-Flaschen gefertigten Be- sen reinigen, wie sie die Catadores genannten Müllsammler herstellen.

Das ist nichts verglichen mit den Umsiedlungen, den im Raum stehenden Korruptionsvorwürfen und den explodierenden Kosten für die WM. Doch eine von der Regierung anerkannte Bewegung, die Favela-Bewohner, Obdachlose, die Schwarzenbewegung, Müllsammler, Strassenverkäuferinnen und viele sozial engagierte Menschen verbindet – das gab es bislang noch nicht. «Erst durch den Druck, der durch die WM entstand, haben sich Gruppen zusammenschlossen, die früher nicht zusammengearbeitet haben», sagt Almeida.

Und so könnte eine Veranstaltung, die sich über die Verfassung hinwegsetzt, am Ende die Zivilgesellschaft in Brasilien stärken. Weil jene, die bislang keine Stimme hatten, nun wissen, wie sie sich Gehör verschaffen müssen. Argemiro Almeida war im Januar schon mal beim Internationalen Olympischen Komitee in Lausanne. 2016 finden die Olympischen Sommerspiele in Rio statt.

► tageswoche.ch/bdcui

für soziale Gemeindeprojekte versprochen.

Es ist schwierig zu beurteilen, inwiefern das Versprechen eingelöst wurde. Die «20 Centres for 2010» kosten die Fifa etwa zwei Millionen Euro, aber die zielen ja nicht nur auf Südafrika ab. Im Vergleich zum Gewinn, den die Fifa erwirtschaftet hat, erscheint es wie ein Feigenblatt. Aber ich will das Projekt nicht schmälern, es ist in den Grundzügen gut durchdacht. Die Zentren werden wirklich gebaut und bleiben bestehen. Die Fifa hat begriffen, dass so etwas nachhaltig sein muss. Und es ist richtig, dass die Zentren von lokalen Organisationen geleitet werden, die mit der Fifa kooperieren. Aber im Verhältnis zu ihrem Gewinn könnte die Fifa viel mehr machen.

Ist es überhaupt sinnvoll, Mega-Events wie eine WM in Ländern auszutragen, in denen die Schere zwischen Arm und Reich derart auseinandergeht wie in Südafrika oder Brasilien?

Es wäre eine riesige Chance, wenn man es anders aufgleisen würde, mit einer etwas längerfristigen und nachhaltigeren Planung. Derzeit würde ich einem Land bei einer emotionslosen Plus-minus-Rechnung von einer WM abraten. Aber der immaterielle Wert des gewachsenen Stolzes, des Nationalgefühls und

des Imagegewinns kann nicht wirklich berechnet werden. Die Frage ist, wie viel ist das wert? Derzeit bleibt der Beigeschmack, dass der Profit abgeschöpft wird und die Karawane danach weiterzieht.

► tageswoche.ch/bdcuh

Anzeige

CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1836

DIESEN MONAT: KIR ROYAL

LUXEMBURGERLI®: MIT EINER PRISE LEIDENSCHAFT

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch

Sprüngli



Die australischen Aborigines sind unter sich im Prinzip gleich; der soziale Rang bestimmt sich nach der Erfahrung und dem spirituellen Wissen, das jemand besitzt. Foto: Keystone

Ein steiler Abhang, darin ungeschlachte Felsblöcke, zwischen ihnen hockt die Hitze. Über 40 Grad, kein Wind. Eine Handvoll Menschen lagern im spärlichen Schatten der Felsen und kleinen Bäume. Ab und zu durchschneidet der scharfe Ruf eines Falken die Stille.

Unserem Führer scheint die Mittagshitze nichts auszumachen, er steht in der prallen Sonne und erzählt von seinem Volk, dem das Land gehört, seit hier vor rund 60000 Jahren die ersten Menschen einwanderten. Wir sind mit ihm aus dem Tal des östlichen Alligator-Flusses hochgestiegen, dem Grenzfluss zwischen dem Arnhemland und dem übrigen Nordaustralien.

Er stammt aus Oenpelli, einer nahe gelegenen Community von Ureinwohnern, die erst im letzten Jahrhundert sesshaft geworden sind. Traditionellerweise waren sie Jäger, Fischer und Sammler, wohnten in provisorischen Schutzhütten und zogen alle paar Wochen weiter, um Land und Gewässer zu schonen. Persönlichen Landbesitz kannten sie nicht, sie besaßen nur, was sie auf sich trugen, und bewegten sich innerhalb des Lebensraums, den

Ein einziges Wort für alles

Ein Ureinwohner Australiens erklärt seine Kultur

Von Rudolf Bussmann

jeder Stamm für sich beanspruchte und verteidigte.

Mit dem Vordringen weisser Siedler, welche im 18. und 19. Jahrhundert die fruchtbaren Landstriche einzäunten und die Trinkwasserstellen für sich beanspruchten, wurde ihr Nomadentum zusehends eingeschränkt. Die Holz- und Blechbaracken von Oenpelli gleichen eher einem Sträflingslager als einem Dorf. Zwar verwalten die rund 2000 Einwohner ihre Community selber, verfügen inzwischen auch wieder über einen Teil ihres Landes, aber sie sind Bürger

**Er muss von einer
Denkweise
in eine andere
übersetzen.**

zweiter Klasse geblieben. Im Kakadu-Nationalpark finden die Männer Arbeit als Ranger, während die Frauen Korbwaren flechten.

Und die Jungen? – Die Jungs sind ohne Arbeit, klagte die weisse Lehrerin, der ich einige Tage zuvor begegnet bin. Sie hängen herum und machen oft schon Mädchen ein Kind, die nicht mal fünfzehn sind. Die Lehrerin hatte gekündigt und fuhr mit ihrer Habe in einen kleineren Ort. Die junge Generation werde, sagte sie resigniert, im Alkoholismus landen wie ihre Väter.

Bedächtig und stockend

Der Führer Wilfred Nawirridj redet bedächtig und stockend. Er muss nicht bloss von seiner Stammsprache ins Englische übersetzen, sondern von einer Denkweise in eine andere, und zwischen diesen besteht eine fast unüberbrückbare Kluft. Obwohl er viel weiss, werden wir von ihm den ganzen Tag keine Fakten, keinen hilfreichen Überblick geliefert bekommen, bloss hingeworfene Brocken und viele Pausen. Aber gerade dadurch offenbart er mehr vom Wesen seines Volks als ein gewandter Referent es täte.

Von sich und seiner Sippe redet er. Das ist ein an sich unverfängliches Thema, doch für Uneingeweihte stellt es sich bald als überaus komplex und ungewohnt heraus. Seinen Ausführungen ist zu entnehmen, dass für seine Kinder nicht nur er der Vater ist. Auch seine Brüder gelten als ihre Väter und deren Kinder sind die Geschwister seiner Kinder. Seine Schwestern dagegen sind – wie bei uns – die Tanten seiner Kinder und ihre Kinder stehen zu diesen im Verhältnis von Cousins und Cousinen. Heiraten kommen nur unter Cousins oder weiter entfernten Stammesangehörigen infrage – nach Regeln, die nur schwer zu durchschauen sind.

Der Führer geht ein Stück bergauf und hält nach wenigen Minuten wie-



Die Felszeichnungen bei den Alligator Rivers sind über 18 000 Jahre alt.
Fotos: Rudolf Bussmann

der an, um in der Beschreibung seiner Verwandtschaft fortzufahren. Die Stellung, die der einzelne Ureinwohner innerhalb des Clans einnimmt, ist das A und O seiner Existenz. Sie bestimmt alles Wesentliche in seinem Leben: seine Tätigkeiten, seine Rechte und Pflichten, das Ausüben bestimmter Rituale, das Wissen, das er erwerben, und jenes, das er weitergeben kann. In regelmässigen Ritualen werden die Heranwachsenden, nach Geschlecht getrennt, auf ihre Aufgaben vorbereitet. Alle sind unter sich im Prinzip gleich; der soziale Rang bestimmt sich allein nach der Erfahrung und dem spirituellen Wissen, das jemand besitzt.

Eine heilige Stätte

Wir sind am Rand eines heiligen Bezirks angelangt. Eigentlich wären die heiligen Stätten den Angehörigen des Clans vorbehalten. Dass auch andere Zutritt haben, ist ein Privileg, das den Felsmalereien zu verdanken ist, welche die Vorfahren des Stammes hier hinterlassen haben.

In der Region der beiden grossen Alligator Rivers verbergen sich unter Felsvorsprüngen, in Höhlen und Felsgalerien mehr als 5000 auf Stein gemalte Bilder. Pigmentreste lassen vermuten, dass in Australien schon vor 50 000 Jahren Kunst entstanden ist. Die ältesten erhaltenen Gemälde sind über 18 000 Jahre alt, ein Millennium älter als die Felsmalereien von Lascaux. Der Umstand, dass viele Bilder von den folgenden Generationen übermalt wurden, erschwert die exakte Datierung. Aber er zeugt auch von der ungebrochenen Vitalität dieser Kunst, die vom Ende der letzten Eiszeit lückenlos bis in die Gegenwart führt.

Über Datierung und kunsthistorische Bedeutung verliert der Führer, als wir vor den ersten Malereien stehen, kein Wort. Er zählt, ähnlich wie zuvor seine Verwandten, die Figuren auf, die wir selber mehr oder weniger deutlich erkennen: Dies ist ein Emu. – Und jenes dort? – Jenes ist ein Jäger, der mit dem Speer ein Känguru verfolgt. – Wir Weissen stehen fast wie eine Gruppe junger Stammesangehöriger um den Aborigine herum und lassen uns in das Basiswissen des Clans einführen. Da es keine Schriftsprache gibt, übernehmen die Bilder einen Teil dessen, was in andern Kulturen die Schrift besorgt. Eine Besonderheit in diesem Freilicht-Bilderbuch sind jene Darstellungen, die Tiere und Menschen gleichsam durchsichtig zeigen, mit akkurat eingezeichneten inneren Organen, mit Rückenwirbeln und Rippen. Wahrscheinlich dienten die Darstellungen des sogenannten Röntgenstils, der um 2000 vor unserer Zeitrechnung in dieser Gegend entwickelt wurde, zu Unterrichtszwecken, als Vorbereitung auf die Jagd oder zum Zerlegen der Tiere. Zweifellos hatten sie auch kultische Bedeutung.



Rituelle Tänze, Totems und Bilder dienen dazu, in den Schöpfungsprozess, ins «Dreaming», einzutauchen. Foto: Keystone

Denn die Bilder der Aborigines offenbaren nur einen Teil dessen, was sich in ihnen verbirgt. Neben der sichtbaren Bedeutung enthalten sie eine versteckte. Diese ist nur den Eingeweihten zugänglich, die via Bilder Kontakt zu ihren Ahnen aus der Traumzeit aufnehmen und mitvollziehen, was sie aus den mündlich tradierten Legenden wissen.

Regenbogen in tausend Stücken

Zum Beispiel wie die Regenbogenschlange die Frösche weckte, die unter dem Erdboden schliefen, sie auspresste und aus ihnen das Wasser gewann. Oder wie der Regenbogen in tausend Stücke zerbarst und die Teile zu Vögeln wurden, die seither in allen Farben herumfliegen.

Was die Bilder heraufbeschwören, hat den Status von Wirklichkeit – einer Wirklichkeit, die sowohl vergangen als auch gegenwärtig ist und die den Einzelnen mit den Stammesangehörigen, die hier leben und gelebt haben, vereint. Menschliche und geistige Welt sind in ihnen nicht getrennt. Die Traumzeit ist nach der Vorstellung der Aborigines die Zeit, in der die Welt und alles Leben auf ihr erschaffen wurde. Der Schöpfungsprozess ist nicht abgeschlossen, das «Dreaming» geht weiter, es ist allumfassend und dauert weiter an. Rituelle Tänze, Totems und Bilder dienen dazu, in es einzutauchen und es mitzuerleben.

Dem Künstler, seinem Vermittler, kommt entsprechend eine besondere

Stellung und Verantwortung zu. Nur wer alle Initiationen des Stammes durchlaufen hat und über umfassende Kenntnisse der heiligen Dinge verfügt, ist zum Malen ermächtigt. Die sakralen Symbole und Muster, die er verwendet, gehören zum Stammeswissen, niemand sonst darf sie benutzen. Das gilt auch für die zeitgenössische Kunst der Aborigines. Nur schon aufgrund der Schraffur des Untergrunds ist die Herkunft eines Malers oder einer Malerin – inzwischen malen auch mehr und mehr Frauen – erkennbar. Gemeinsam gemalte Bilder sind auch heute keine Seltenheit. Die Malerpersönlichkeit steht nicht im Vordergrund. Was zählt, ist der Akt des Malens und die Magie beim Betrachten.

Gezeichnete Geschichte

Die Inhalte der aboriginalen Malerei blieben über die Jahrtausende hinweg im Wesentlichen dieselben. Dennoch verraten die dargestellten Objekte einiges über die Zeit ihrer Entstehung. So gibt ein in Eisenerzfarbe festgehaltenes Tier der Gattung Palorchestes – ein schweres Beuteltier, das vor mehr als 18 000 Jahren ausstarb – Einblick in die Fauna des Pleistozäns. Das Auftauchen der Regenbogenschlange vor rund 9000 Jahren kündigt von einem klimatischen Wechsel: Es war die Zeit, als der Meeresspiegel sich hob und das Wasser die niederen Küstengebiete überschwemmte; vermehrt tauchen seit dann auch andere Wasserwesen an den Felswänden auf. Die Bilder

führen Buch über frühe Besuche von Handeltreibenden aus Indonesien so gut wie über das Auftauchen der Weissen im 18. Jahrhundert, die mit in den Hosentaschen steckenden Händen ein exotisches Motiv abgeben.

Same

Als wir vor einer Felsgalerie stehen, fragt eine ältere Dame unvermittelt: Stammen die Bilder eigentlich alle vom selben Künstler? Einige aus der Gruppe lachen. Welch peinliche Frage! Es ist evident, dass hier viele Generationen gearbeitet und übermalt, Dutzende von Künstlern neu angesetzt haben. Wilfried sagt lange nichts. Man sieht, es arbeitet in ihm. Er tut sich schwer mit der Antwort, von der er ahnt oder weiss, dass die Umstehenden sie nicht begreifen werden. Seine Antwort besteht schliesslich nur aus einem Wort. «Same», sagt er und verfällt wieder in sein Schweigen.

Die Lacher sind verstummt. Niemand sagt ein Wort. All die Zeichnungen und gemalten Dinge, entstanden über Tausende von Jahren, sollen das Werk eines einzigen Künstlers sein? Er räuspert sich, und wie um jeder Diskussion vorzuzukommen bestätigt er mit einem Kopfnicken: Same. People. Für den Ureinwohner ist hier nur ein einziger Künstler am Werk gewesen, jener, der den Weg zum geheimen Wissen zugänglich gemacht hat. Der Stamm selber hat die Bilder hervorgebracht. Alles ist von der gleichen kundigen, wissenden Hand gemalt, alle

die Künstler waren nur der eine, der Ermächtigte, durch den die Wesen der Traumzeit sprechen. Mit der Antwort auf eine scheinbar dumme Frage hat Wilfried in einem Wort gesagt, wofür Ethnologen und Kulturphilosophen ganze Abhandlungen brauchen.

Ein Leben ohne Gott

Als James Cook im Jahr 1770 an Australiens Südwestküste landete, traf er auf Menschen, die keinen Gott hatten, weil sie ihn nicht brauchten. Sie verstanden sich als Teil der Natur, die sie von ihren Ahnen geschenkt bekommen hatten. Die britische Krone betrachtete das Land als terra nullius, als Boden, der keinem gehört. Damit sprach sie den Aborigines das Existenzrecht ab. Denn ohne Land konnten diese nicht leben. Ihre Kultur, getragen von Hunderten von Clans mit über 250 Sprachen, wurde für null und nichtig erklärt.

Das britische Oberhaus hob die Doktrin der terra nullius erst 1992 auf. Das ist eine der Ungeheuerlichkeiten, von denen die jüngere Geschichte der Ureinwohner voll ist. Die Aborigines wurden Opfer eines systematischen Holocausts, der 150 Jahre lang dauerte und um 1930 von den ursprünglich rund 900 000 Angehörigen gerade noch 60 000 übrig liess. Die Indigenen mussten bis zum Jahr 1967 warten, bis sie bei Volkszählungen als Teil der Bevölkerung überhaupt mitgezählt wurden. In den 70er-Jahren bekamen sie das Selbstbestimmungsrecht, nach langen politischen Kämpfen wurden gewisse Territorien als ihr Land anerkannt.

**Für Ureinwohner
ist nur ein einziger
Künstler am Werk
gewesen.**

Mit ihrer Kunst begann man sich erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu beschäftigen, zunächst aus ethnologischem Interesse. Inzwischen sind Kunstwerke indigener Künstler in allen bedeutenden Museen Australiens sowie in vielen Europas und der USA vertreten. Bei aller Kommerzialisierung haben es die Künstler verstanden, ihr altes Geheimwissen zu bewahren, ohne es zu verraten oder blosszustellen.

Die Kuratoren und das Publikum haben keine Ahnung davon, was in den Sälen, die sie bestücken und bestaunen, wirklich hängt. Dass die Kultur der Aborigines an fremde Orte vordringt und dort ihre untergründige Botschaft entfaltet, mag eine kleine Revanche sein für die Unterdrückung, die den indigenen Völkern im grossen Stil angetan wurde.

✉ tageswoche.ch/bdapy

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
15.2.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel

Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion? [Pestalozzistr. 20](http://Pestalozzistr.20), Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

Petra. Wunder in der Wüste [St. Alban-Graben 5](http://St.Alban-Graben 5), Basel

Balzer Art Projects

Subversive Narratives – Exposing the Raw Side [Riehentorstr. 14](http://Riehentorstr.14), Basel

Cartoonmuseum Basel

Comics Deluxe! [St. Alban-Vorstadt 28](http://St.Alban-Vorstadt 28), Basel

Galerie Art & Context

Martin J. Meier & Filipa Peixero [Allschwilerstr. 101](http://Allschwilerstr.101), Basel

Galerie Carzaniga

Gruppe 33 – Hommage an Otto Abt Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder

Serge Hasenböhler [Elisabethenstr. 54](http://Elisabethenstr.54), Basel

Galerie Hilt

Friedrich Schröder-Sonnenstern [St. Alban-Vorstadt 52](http://St.Alban-Vorstadt 52), Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)

Otmar Alt & Zoppe Voskuhl [Freie Str. 88](http://Freie Str.88), Basel

Galerie Karin Sutter

Black and White – Forbidden Fruit Rebgasse 27, Basel

Galerie Mäder

Ursula Pfister Claragraben 45, Basel

Gallery for Urban Art

Damien Comment [Müllheimerstr. 144](http://Müllheimerstr.144), Basel

Graf & Schelble Galerie

Max Diel Spalenvorstadt 14, Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche

Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen. Barfüsserplatz, Basel

Historisches Museum Basel:

Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahim's Traum [Elisabethenstr. 27/29](http://Elisabethenstr.27/29), Basel

John Schmid Galerie

David Favrod [St. Alban-Anlage 67](http://St.Alban-Anlage 67), Basel

Kunsthalle Basel

Mandla Reuter / Mathieu Kleyebe Abonnenc – Songs for a Mad King / Vanessa Safavi Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Markus Raetz / Porträtzeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts [St. Alban-Graben 16](http://St.Alban-Graben 16), Basel

Wochenstopp MIR-Launch-Party

Die elektronische Szene Basels sucht eine Heimat, der Verein MIR will sie bieten – vier Monate lang. *Von Andreas Schneitter*

Auf dem «Schiff» ists vorerst aus mit House, das nt/Areal wird überbaut, die kurze Blütezeit der «Satisfactory» längst vorbei. Und auch das Shift-Festival erlebte einen Ausfall. Es steht schlecht um die nicht-kommerzielle elektronische Musik in der Stadt Basel. Das sehen auch die Macher von MIR so: Der Verein, vor wenigen Monaten gegründet, springt ins Vakuum und sucht nach Orten, um die Nischen alternativer Clubmusik neu zu beleben.

Vorläufige Destination ist passenderweise das Dreispitz-Areal: Dort, auf der Grenze zwischen Basel und Münchenstein, wird in den kommenden Jahren ein neues, urbanes Quartier entwickelt. An der Oslostrasse, in Nachbarschaft des Hauses für elektronische Künste und Radio X, zieht MIR ein. Für vier Monate, voraussichtlich.

Die Zwischennutzung ist vielversprechend, weil der Verein einiges an Know-how punkto Clubszene verspricht. Hinter dem Kollektiv stecken elf bekannte Köpfe aus dem alternativen Nachtleben der Stadt, dazu gehören DJs und Veranstalter, die bereits an anderen Orten aktiv sind und waren: im «Hinterhof», in der «Garage», auf dem nt/Areal oder in Szenekneipen wie dem Café Hammer. Zu ihnen gehört Tanja Gantner, auch bekannt als DJ Miss Peel. Sie hat registriert, dass «verschiedene Veranstalter aus mittlerweile geschlossenen Clubs auf der Suche nach neuen Lokalen sind. Im Verein finden sich einige davon, weil wir dieselben Ziele teilen.» Mit Clubnächten allein, so sehr sie sich auch ausserhalb des Mainstreams bewegen, soll es nicht getan sein: Der Verein will anschliessen an Pionierprojekte im elektroni-

schon Bereich, will Schnittstellen bieten zwischen Clubkultur und Kunst. Als Fixpunkte dienen der Salon des Amateurs Düsseldorf, der an die örtliche Kunsthalle angeschlossen ist, oder das Berlin-Mitte-Institut. Letzteres serviert elektronische Musik nicht nur für die Beine, sondern auch fürs Hirn: mit Workshops zur Technoproduktion, mit Vorträgen und mit liebevoll-abwechslungsreicher Dekoration.

Auch MIR hat derartige Veranstaltungen angedacht: «Wir planen, die alternativen Techno- und Housezene der Stadt aufzuarbeiten», sagt Gantner. «Frühere Veranstalter und DJs waren mit ähnlichen Problemen wie wir konfrontiert» – dem Mangel an Raum, in den behördlichen Auflagen, der Gratwanderung zwischen anspruchsvoller Musik und Wirtschaftlichkeit. «Diese Entwicklungen möchten wir mit Diskussionsrunden behandeln.»

Ein Treffpunkt für die elektronische Clubszene der Stadt zu werden – soweit ist MIR allerdings noch nicht, und der enge Planungsraum lässt auch kaum grosse angelegte Projekte zu: Weil das Zwischennutzungslokal, der «Raum D» an der Oslostrasse, im Juni abgerissen wird und der Raum zwischenzeitlich auch von anderen Nutzern gebucht wird, wird MIR nicht über zwei Veranstaltungen pro Monat hinaus kommen. Die erste folgt am kommenden Sonntag, in der Nacht vor dem Morgenstrich. Am Pult: Vereinsmitglieder Lila Hart, Shaka, Jamie Shar und Miss Peel.

✉ tageswoche.ch/+bdaou

Launch-Party: So, 17. Februar, 22 Uhr. Oslostrasse 12, Basel, www.m-i-r.ch



Bauen die neuste Basler Zwischennutzung mit auf: Jamie Shar, Shaka und Miss Peel. Foto: zVg

Anzeige

FORUM WÜRTH ARLESHEIM



Als der Regen kam Seh- und Hörspiel von Urs Augstburger

u. a. mit SRF-Moderatorin Monika Schärer sowie Comedian Sven Furrer

Do, 28. Februar 2013, 20 Uhr
CHF 25.–

Tickets:
www.forum-wuerth.ch/arlesheim

Forum Würth Arlesheim
Dornwydenweg 11 • 4144 Arlesheim
T 061 705 95 95 • arlesheim@forum-wuerth.ch
www.facebook.com/forumwuerth

Laleh June Galerie

Kelly McCallum / Christine Boillat Picassoplatz 4, Basel

Museum Tinguely

Kuttelbützer – Jean Tinguely / Tinguely@Tinguely [Paul Sacher-Anlage 2](http://Paul.Sacher-Anlage 2), Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Tell It to My Heart: with Julie Ault [St. Alban-Rheinweg 60](http://St.Alban-Rheinweg 60), Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of the Year Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Markus Müller [Rosentalstr. 28](http://Rosentalstr.28), Basel

Quartierreffpunkt LoLa

Pidi Zumstein Lothringerstrasse 63, Basel

S AM – Schweizerisches

Architekturmuseum
Bildbau / Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum

Faltwelt Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa

Marcel Odenbach / Bruce Nauman Spalenberg 2, Basel

Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Gezeiten – Taktstock des Lebens Wilhelm Klein-Strasse 27, Basel

Von Bartha Garage

John Wood / Paul Harrison Kannelfeldplatz 6, Basel

dock: aktuelle Kunst aus Basel

29, 5 qm – Ausstellungsprojekt der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel Klybeckstrasse 29, Basel

Kunsthalle Palazzo

Simulcast Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Inspiration 2013 / Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lössrach

Haus für elektronische Künste Basel
Digital Art Works.
The Challenges of Conservation
Oslostr. 10, Münchenstein

ARTspaceSWITZERLAND
Stefan Rudin
Habich-Dietschy-Str. 18, Rheinfelden

Fondation Beyeler
Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
Eduard Bargheer
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
Pasquale Ciuccio
Gartengasse 10, Riehen

Galerie Schöneck
Christo und Jeanne-Claude
Burgstrasse 63, Riehen

Spielezeugmuseum Riehen
Kabinetttücke 38: Die bunte Eisenbahnwelt des Herrn Lerch
Baselstr. 34, Riehen

Aargauer Kunsthaus
Caravan 1/2013: Michael Blaser / Stille Reservieren / Was ist Grau genau?
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern
Johannes Itten und Paul Klee / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
Bin ich schön?
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
Klee und Jawlensky / Paul Klee und der Ferne Osten
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Historisches Museum
Ewig Dein
Pfistergasse 24, Luzern

Haus Konstruktiv
Jakob Bill / Kilian Rühemann
Selnaustr. 25, Zürich

Kunsthalle Zürich
Tobias Madison
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich
Ferdinand Hodler / Giacometti. Die Donationen / Haris Epaminonda / Latifa Eohakhch / Marc Chagall
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Kapital. Kaufleute in Venedig und Amsterdam
Museumstr. 2, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Chavin / Maos Mango
Gablerstr. 15, Zürich

THEATER

Biografie. Ein Spiel
Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 20 Uhr

Stubede 2013
Theater Arlecchino,
Amerbachstrasse 14, Basel. 20 Uhr

Viva Romantica
Cercle Théâtral Alsacien Mulhouse
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im Lohnhof, Im Lohnhof 4, Basel. 20:15 Uhr

s'Rahmdäfel
Es Mümpfeli Vorfassnecht
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz, Liestal. 19.30 Uhr

Omar Ghayatt: «If I Weren't Egyptian, ...»
Studio Moroni
Festival Heimspiel
Dampfzentrale, Marziliistr. 47, Bern. 20 Uhr

Vor die Hunde
Eine Gemeinschaftsproduktion vom Berner Kollektiv «Mydriasis» und den Züricherinnen Die Idee lulukulli
Tojo Theater Reitschule, Neubrückstr. 8, Bern. 20.30 Uhr

12. Internationales Theaterfestival
Dampfsport-Festival
13.-16. Februar 2013
Miller's Studio,
Seefeldstrasse 225, Zürich. 20 Uhr

Charlotte Birch-Pfeiffer
Applaus, Der Kulturverein
Theater Stok, Hirschengraben 42, Zürich. 20 Uhr

Das unfassbare Schicksal der Erlebnisbanane
asuperheroscape, Tobias Bühlmann
Rote Fabrik, Seestr. 395, Zürich. 20 Uhr

De chlii Prinz
insieme Zürich und insieme Zürcher Oberland
Bernhard Theater, Theaterplatz 1, Zürich. 20 Uhr

Gift. Eine Ehegeschichte
Theater Winkelwiese
Theater an der Winkelwiese, Winkelwiese 4, Zürich. 20.30 Uhr

Ich war noch niemals in New York
Musical mit den Songs von Udo Jürgens kommt erstmals in die Schweiz
Theater 11, Thurgauerstr. 7, Zürich. 19.30 Uhr

Kinder der Sonne
Schauspielhaus Pfauen, Rämistr. 34, Zürich. 20 Uhr

Love Letters
sonah Theaterproduktion
Bühne S, Bahnhof Stadelhofen, Zürich. 20 Uhr

Mann o Mann
Die Midlife-Crisis-Revue
Maag Halle, Hardstr. 219, Zürich. 19.30 Uhr

Tell / Zahhak – Ein Mythentausch
Mass & Fieber und Don Quixote
Theater der Künste, Gessnerallee 11, Zürich. 19 Uhr

Zweierleier Live
Birgit Steinegger & Walter Andreas Müller
Theater am Hechtplatz, Hechtplatz 7, Zürich. 20 Uhr

POP/ROCK

Brian Smith
Singer/Songwriter
Café Hammer, Hammerstr 133, Basel. 20 Uhr

Glaze
Rock
Kuppel, Binnerstr. 14, Basel. 21.30 Uhr

Silent Circus, in Arkadia, Erupdead, Areion
Metal
Sommercasino, Münchensteinst. 1, Basel. 20 Uhr

VerROCKt!
Pop
How to Paint a Wall, Space Tourists, The Oh No's, Rag Dolls
Sommercasino, Münchensteinst. 1, Basel. 20.30 Uhr

Dustyboots
Pop
Mahogany Hall, Klosterlistutz 18, Bern. 20.30 Uhr

Irmgard Knef
Chanson
Der Ring des Nie-Gelungenen
La Cappella, Allmendstrasse 24, Bern. 20 Uhr

Cancer, Scream Your Name
Metal
Schüür, Tribschenstr. 1, Luzern. 20.30 Uhr

Patricia Kaas
Chanson
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 19.30 Uhr

Violence
Rock
Stadtkeller Musik-Restaurant, Sternenplatz 3, Luzern. 20.30 Uhr

29. Internationales Country Music Festival
Festival
1. Februar – 24. März 2013
John Zemp & Band, Dale Watson & His Lone Stars
Schützenhaus Albisgütli, Uetlibergstrasse 341, Zürich. 19.30 Uhr

Apollo Brown & Guilty Simpson
Urban
Stall 6, Gessnerallee 8, Zürich. 22 Uhr

Charles Renaud & Oleg Lips
Chanson
Ne me quitte pas – Chansons von Jacques Brel
Salon Theater Herzbaracke (Zürich), Zürich. 20.30 Uhr

Inkarus, Zoé, Nu Facettes
Pop
Lokalbühne, Freitag der Künste
Musikkclub Mehrspur, Waldmannstr. 12, Zürich. 21 Uhr

Mike Eric
Blues
anschliessend DJ Set
StepazSoundSystem, Langstars, Langstr. 120, Zürich. 21 Uhr

Posh
Rock
«Born Out Of Silence»
Bar Rossi, Sihlhallenstrasse 3, Zürich. 22 Uhr

Songs from Utopia
Folk
Kafi für Dich,
Stauffacherstrasse 141, Zürich. 20.30 Uhr

The Fridge
Pop
Support: Reza Dinaly
Papiersaal, Kalenderplatz 6 (Sihlicity), Zürich. 21 Uhr

Zucchini Drive
Helsinki Klub, Geroldstrasse 35, Zürich. 20 Uhr

Cirque du Soleil – Michael Jackson the Immortal World Tour
Show
Hallenstadion, Wallisellenstr. 45, Zürich-Oerlikon. 20 Uhr

PARTY

3 Years of 10 11 12
Drum'n'Bass, Dubstep
DJs Skream, Shy Fx, Tr3lux, Bart, Monnsta, Funkstep Brothers, Dubnium, Dorincourt, Fat Ugly Bitch, Keen Demand, Physicalz, Qbig, Zenith B., Trx, Frontline, Greeley, The Architects, MCs Sgt. Pokes, Dynamite
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 21 Uhr

Adam Beyer
Techno
DJs Adam Beyer, Andrea Oliva, Simon Lemont, Oliver K.
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Before
House, R&B
The Venue, Steinvorstadt 58, Basel. 22 Uhr

Boogie Nights Vol. 18
Disco, Funk
DJs Kalle Kuts, D. Haze The Blaze
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

Datscha-Groove
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Disco vs Salsa
DJ Carlos Rivera
Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

Electronic Ladyland
House, Techno
Dancers: Dolores
DJs Herzschwester, Princess P., Honoree
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Friday Is Fame Day
80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Little Bday
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Hip-Hop vs Reggaeton
Urban
Obsession Club, Clarastr. 45, Basel. 23 Uhr

Housekult
DJs Alex Costanzo, Isidore
Kult Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Music Love, Love Music
Charts, Hip-Hop, House, Mash Up
DJ A. Rodriguez
Excellent Clubbing Lounge, Binnergerstr. 7, Basel. 22 Uhr

Neevo
Open Format
Acqua-Lounge, Binnergerstr. 14, Basel. 22 Uhr

New Dark Nation
80s, Electro, Gothic, Wave
DJs The Crow, Destiny, Dragoncry, Gothic Sins
Borderline, Hagenaustr. 29, Basel. 22 Uhr

Radikal Guru, Pupa Alfa, Django
Dub, Dubstep, Reggae
Restaurant Hirschenneck, Lindenbergr. 23, Basel. 22 Uhr

Swing and Dance
Cha Cha Cha, Dance, Swing
DJ Stephan W.
Borromäum, Byfangweg 6, Basel. 20:15 Uhr

Tropical Night
African
Allegra, Aeschengraben 31, Basel. 22 Uhr

Velvets Crazy Night
Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs Flash, Philly
Velvet Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Yo! Thats My Shit
R&B
DJ Bazooka
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

I Love Friday
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Intrafic, Fazer, Caipi, Fix, MC X-Large
Sprisse Club, Netzibodenstr. 23, Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Erdmann Rohrer Quartett
Aftershow mit Fred Licci
FAKT – Kunst und Musik, Viaduktstrasse 10, Basel. 21 Uhr

Mats Up
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Anzeige

Abzocker bei Novartis?

ACTARES wehrt sich dagegen – delegieren Sie uns Ihre Aktienstimmen!

Erfahren Sie mehr:
info@actares.ch
031 371 92 14
www.actares.ch

ACTARES
Actionariat pour une économie durable
Aktionärsforum für nachhaltiges Wirtschaften

Cartoonmuseum Basel

Comics Deluxe!
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Art & Context

Martin J. Meier & Filipa Peixero
Allschwilerstr. 101, Basel

Galerie Carzaniga

Gruppe 33 – Hommage an Otto Abt
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder

Serge Hasenböhler
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)

Otmar Alt & Zoppe Voskuhl
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter

Black and White – Forbidden Fruit
Rebgasse 27, Basel

Galerie Mäder

Ursula Pfister
Claragraben 45, Basel

Gallery for Urban Art

Damien Comment
Müllheimerstr. 144, Basel

Graf & Schelble Galerie

Max Diel
Spalenvorstadt 14, Basel

Hebel_121

Matthew Tyson
Hebelstrasse 121, Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche

Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Historisches Museum Basel: Haus zum Kirschgarten

Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

John Schmid Galerie

David Favrod
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel

Mandla Reuter / Mathieu Kleybe Abonnenc – Songs for a Mad King / Vanessa Savavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Markus Raetz / Porträtzeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie

Kelly McCallum / Christine Boillat
Picassoplatz 4, Basel

Museum Tinguely

Kuttelbutzer – Jean Tinguely / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Tell It to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of the Year
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Markus Müller
Rosentalstr. 28, Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum

Bildbau / Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum

Faltwelt
Steinenvorstadt 1, Basel

Lichtspiele Piratenfilm 2.0

Drei junge Schweden gegen den Rest der Welt in «TPB AFK: The Pirate Bay Away From Keyboard». *Von Hansjörg Betschart*



Im Visier der Fahnder: The-Pirate-Bay-Gründer Gottfrid Svartholm.

Wer an der Berlinale einen Film sehen will, darf kostenlos an einer der Kulturveranstaltungen teilnehmen: Schlangestehen. Das schreckt Filmfreunde nicht ab. Die Warteschlangen bieten oft ein umfassendes Kinoerlebnis. Mit Nervenkitzel. Unterhaltung. Menschenkenntnis. Und Muskelkater. Wer in Berlin den schwedischen Dokumentarfilm «TBF AFK: The Pirate Bay Away From Keyboard» sehen wollte, durfte die Karten auch übers Netz anklicken. Da musste man nur ein paar Minuten zittern. Dann waren auch diese ausverkauft.

Als die Austauschbörse The Pirate Bay in Schweden aufgegleist wurde, steckte die Anti-Copyright-Organisation Piratbyrån dahinter. Gottfrid Svartholm, Fredrik Neij und Peter Sunde stellten die grösste File-sharing-Website der Welt zur Verfügung. 2008 wurden sie angeklagt, ein Jahr später verurteilt. Trotzdem läuft The Pirate Bay weiter – und wächst noch immer täglich. Eigentlich hatten die Jungs lediglich eine Technologie entwickelt, die das Streaming vereinfachte und für jeden normalen Computer möglich machte. Anstatt ihre Entwicklung zu verkaufen, stell-

ten sie sie der Community im Netz zur Verfügung. Sie wollten die Diskussion um die Verteilung der Erlöse aus dem Handel mit Files neu lancieren. Ihre Aktion endete damit, dass die USA Schweden Sanktionen androhten. Die Jungs wurden zu bedingten Gefängnisstrafen und Schadenersatzzahlungen von 2,7 Millionen Euro verurteilt.

Wie die drei jungen Schweden plötzlich in den Brennpunkt der internationalen Fahnder gerieten, wie sie verfolgt wurden, wie der Staat selber Gesetze brach, um ihr Netz lahmzulegen, wird in diesem neuen Dokumentarfilm noch einmal aufgerollt.

Wer nicht an die Berlinale fahren konnte, kann sich «TBF AFK: The Pirate Bay Away From Keyboard» jetzt auch zu Hause anschauen – und das ohne Warteschlange. Gratis, auf Youtube. Eine Woche nach der Weltpremiere in Berlin regt der Film dazu an, über die Verteilung der Erlöse aus dem Copyright nachzudenken.

► tagswoche.ch/+bdaov

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tagswoche.ch

Stampa

Marcel Odenbach / Bruce Nauman
Spalenberg 2, Basel

Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Gezeiten – Taktstock des Lebens
Wilhelm Klein-Strasse 27, Basel

Von Bartha Garage

John Wood / Paul Harrison
Kannenfeldplatz 6, Basel

Kunsthalle Palazzo

Simulcast
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum

Inspiration 2013 / Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

Haus für elektronische Künste Basel

Digital Art Works.
The Challenges of Conservation
Oslostr. 10, Münchenstein

ARTspaceSWITZERLAND

Stefan Rudin
Habich-Dietschy-Str. 18, Rheinfelden

Fondation Beyeler

Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold

Eduard Bargheer
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo

Pasquale Ciuccio
Gartengasse 10, Riehen

Galerie Schöneck

Christo und Jeanne-Claude
Burgstrasse 63, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Kabinettstücke 38: Die bunte Eisenbahnwelt des Herrn Lerch
Baselstr. 34, Riehen

Aargauer Kunsthaus

Caravan 1/2013: Michael Blaser / Stille Reserven / Was ist Grau genau?
Aargauerplatz, Aarau

Kunsthalle

Isabelle Cornaro
Helvetiaplatz, Bern

Kunstmuseum Bern

Johannes Itten und Paul Klee / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation

Bin ich schön?
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee

Klee und Jawlensky / Paul Klee und der Ferne Osten
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Anzeigen

THEATER BASEL
— www.theater-basel.ch —

Asiatische Heilkunst
Jetzt umsteigen und anmelden!
Neue berufsbegleitende Lehrgänge ab 30. April 2013 zur dipl. Akupressur/Akupunktur-Therapeutin

Bio-Medica Fachschule
Tel. 061 283 77 77 • www.bio-medica-basel.ch

SAMSTAG 16.2.2013

Historisches Museum
Ewig Dein
Pfistergasse 24, Luzern

Kunsthalle Luzern
Timo Müllers, René Odermatt
Löwenplatz 11, Luzern

Haus Konstruktiv
Jakob Bill / Kilian Rühemann
Selnastr. 25, Zürich

Kunsthalle Zürich
Tobias Madison
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich
Ferdinand Hodler / Giacometti. Die
Donationen / Haris Epaminonda /
Latifa Echahkch / Marc Chagall
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Kapital. Kaufleute in Venedig
und Amsterdam
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Chavin / Maos Mango
Gablerstr. 15, Zürich

THEATER

Moses
Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Stubede 2013
Theater Arlecchino,
Amerbachstrasse 14, Basel. 20 Uhr

Viva Romantica
Cercle Théâtral Alsacien Mulhouse
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4, Basel. 20:15
Uhr

Made to Order
Emma Murray:
Festival Heimspiel
Dampfzentrale, Marzillstr. 47,
Bern. 20 Uhr

Vor die Hunde
Eine Gemeinschaftsproduktion von
Berne Kollektiv «Mydriasis» und den
Zürcherinnen Die Idee lulukulli
Tojo Theater Reitschule,
Neubrückstr. 8, Bern. 20:30 Uhr

**12. Internationales
Theatersport-Festival**
13.-16. Februar 2013
Miller's Studio,
Seefeldstrasse 225, Zürich. 20 Uhr

Cavewoman
Praktische Tipps zur Haltung und
Pflege eines beziehungsgauglichen
Partners...
Weisser Wind, Oberdorfstrasse 20,
Zürich. 20 Uhr

Charlotte Birch-Pfeiffer
Applaus, Der Kulturverein
Theater Stok, Hirschengraben 42,
Zürich. 20 Uhr

**Das unfassbare Schicksal
der Erlebnisbanane**
asuperheroscape, Tobias Bühlmann
Rote Fabrik, Seestr. 395,
Zürich. 20 Uhr

De chlii Prinz
insieme Zürich und insieme Zürcher
Oberland
Bernhard Theater, Theaterplatz 1,
Zürich. 20 Uhr

Die Geschichte von Kaspar Hauser
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustr. 4, Zürich. 20:15 Uhr

Ich war noch niemals in New York
Musical mit den Songs von Udo
Jürgens kommt erstmals in die
Schweiz
Theater 11, Thurgauerstr. 7,
Zürich. 19:30 Uhr

Karusell Amor
Wahrhaftige Produktionen
Bühne S, Bahnhof Stadelhofen,
Zürich. 20:15 Uhr

Mann o Mann
Die Midlife-Crisis-Revue
Maag Halle, Hardstr. 219,
Zürich. 19:30 Uhr

**Monty Python Songs und
andere Verbrechen**
Eine Stern-Theater-Produktion
Theater Rigiblick,
Germaniastr. 99, Zürich. 20 Uhr

Sturm
Gastspiel des Burgtheaters Wien.
Wiederaufnahme
Schauspielhaus Pfauen,
Rämistr. 34, Zürich. 20 Uhr

Tell / Zahhak - Ein Mythenausch
Mass & Fieber und Don Quixote
Theater der Künste,
Gessnerallee 11, Zürich. 19 Uhr

POP/ROCK

Blank, Serpent Eater, Unrast
Metal
Restaurant Hirschenkeck,
Lindenberg 23, Basel. 22:30 Uhr

Kulturpuch
Café Hammer, Hammerstr 133,
Basel. 20 Uhr

No Illusions
Funk
Alma Negra Aftershow
FAKT - Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 21 Uhr

Sean Price
Hip-Hop
Sommercasino, Münchensteinerstr. 1,
Basel. 21:30 Uhr

Ikarus
ONQ, Kramgasse 6, Bern. 21 Uhr

Irmgard Knef
Chanson
Der Ring des Nie-Gelungenen
La Cappella, Allmendstrasse 24,
Bern. 20 Uhr

Carson, Who's Elektra, Ilja
Rock
Sedel, Sedelstr. 7, Luzern. 21 Uhr

Koenix & Pan
Treibhaus, Spelteriniweg 4,
Luzern. 18:30 Uhr

Phenomden
Reggae
Support: Stereo Luchs, Tom Swift
Schüür, Tribschenstr. 1,
Luzern. 21:30 Uhr

**29. Internationales
Country Music Festival**
Festival
1. Februar-24. März 2013
Barbarella & Red Rock, Tinkabelle
Schützenhaus Albisgütli,
Uetlibergstrasse 341,
Zürich. 19:30 Uhr

Amy Macdonald
Pop
Komplex 457, Hohlstr. 457,
Zürich. 19 Uhr

Dave Ruosch Trio
Blues
Musikkolb Mehrspur,
Waldmannstr. 12, Zürich. 21 Uhr

Evelinn Trouble
Helsinki Klub, Geroldstrasse 35,
Zürich. 20 Uhr

Patricia Kaas
Chanson
Kongresshaus, Gotthardstr. 5,
Zürich. 20 Uhr

Sebastian Sturm & Exile Airline
Urban
Exil, Hardstr. 245, Zürich. 20 Uhr

The Beauty of Gemina
Rock
X-tra, Limmatstr. 118,
Zürich. 20 Uhr

The Beauty of Gemina
Rock
Moods, Schiffbaustr. 6,
Zürich. 21 Uhr

The Magician
Mascotte, Theaterstr. 10,
Zürich. 22 Uhr

The Royal Hangmen
Support: The Rebels of Tijuana
Langstars, Langstr. 120,
Zürich. 20 Uhr

PARTY

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
DJs Claudio, Branco P., Force, Carlos
Rivera, Dee, Tom Stone, El Nino
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Beat It
80s, 90s
DJ Jean Luc Piccard
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Cityfox
House, Techno
DJs Kabale Und Liebe, Mark
Henning, Reto Ardour, Benja,
Gianni Calipari
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Classix!
Classics, Hip-Hop, House
DJs Pepe., Alex Damiano
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Dreiklang präsentiert Nathan Fake
House, Techno
DJs Nathan Fake, Vinolam
Kawumski, Alex Anderscht,
Rebam Maber, Sakul Ysum
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Fuck Money Society Mask Ball
Urban
Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 23 Uhr

Full Attention
Reggae
DJ Claasilisque Sound
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 23 Uhr

Kiss Me
Charts, Hip-Hop, House, Mash Up
DJs Alex Costanzo,
Sebastian Courtier
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Latino Night DJ Flow
Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Legendary - That's It Is Back
Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs I.M., D.O.T., R-wan, MC Stik E.
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Mynightlife.Fm Showcase
House
DJs Tuncay Celik, Ge Bros,
Daniele Zaccone, Catrinaro
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Redmixer
Open Format
DJs Rough J., Ren Le Fox
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21:30 Uhr

Salsa Special Party & Shows
Cha Cha Cha, Latin, Swing
DJ Pepe
Allegra, Aeschengraben 31,
Basel. 22 Uhr

Saturday Night Tunes
House, R&B
The Venue, Steinvorstadt 58,
Basel. 22 Uhr

Sneakerbox - Blazup Tunes
Dancehall, Hip-Hop, R&B
DJs Johnny Holiday, Flink
Kuppel, Binnergerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Spartaque
Big Beat, Latin, Minimal
DJs Spartaque, Marcos Del Sol,
Tony Garcia, TiefenRausch, Azzuro,
Marcow, Tschesposito, Mr. Jey Jey,
Doryan Hell, Chris Rockwell,
Pegasus, Roger M., DeeJay Mr. Pablo,
Sixxxx, Nick N. Mike
Borderline, Hagenaustr. 29,
Basel. 23 Uhr

The Mojknight
Open Format
Acqua-Lounge, Binnergerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Ü - 25 Party
Open Format
DJs Bruno Casanova, Fix
Excellent Clubbing Lounge,
Binnergerstr. 7, Basel. 22 Uhr

Party Total
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Caiipi, Fix, Intrafic, Fazer,
MC X-Large
Sprisse Club, Netzibodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Mats Up
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlen-
berg 20, Basel. 20:30 & 21:45 Uhr

Sarah E. Reid & Band
Burlesque, Gin & Swing.
Support: Das Kraut
SUD, Burgweg 7, Basel. 20 Uhr

Jeremy Pelt Quintet
Marians Jazzroom, Engestrasse 54,
Bern. 19:30 & 22:00 Uhr

Liederstunden 2012/13
Daniel Johannsen (Tenor), Simon
Bucher (Klavier), Franz Schubert,
Othmar Schoeck, u.a.
Yehudi Menuhin Forum Bern,
Helvetiaplatz 6, Bern. 18 Uhr

**Konzert zur Einweihung
des neuen Cembalo**
Igor Karsko, Bettina Seeliger,
Liane Ehlich, Einstudierung. «per
clavicembalo e diversi strumenti»
Dreilinden, Dreilindenstr. 93,
Luzern. 17 Uhr

Neue Philharmonie Westfalen
Heiko-Mathias Förster (Leitung
und Moderation), Johann Strauss
Konzertgala; Werke der Strauss-
Dynastie
Tonhalle, Claridenstr. 7,
Zürich. 15:30 & 19:30 Uhr

Anzeigen

FALTWELT
Serviettenbrechen -
eine westliche Faltkunst



Falt-Workshops
Samstag/Sonntag:
23./24.2.2013,
13.30 bis 17.30

Sonderausstellung
20. Oktober 2012 - 7. April 2013

**Spielzeug Welten
Museum Basel**

Museum, Shop und Restaurant, täglich von
10 bis 18 Uhr | Steinvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

BURGHOF
KLASSIK



FR 22.02. | 20 UHR
**GILLES VONSATTEL
(KLAVIER)**
WERKE VON POULENC,
DEBUSSY, RAVEL, U.A.

Tickets:
www.burghof.com
+49 (0) 76 21 - 940 89-11/12

Reservix
Burghof Lörrach

5 30 Jahre
Baselbieter
Konzerte

**Violinsonaten für Streichorchester
Camerata Bern**
Kolja Blacher, Konzertmeister/Violine

Werke von J.S. Bach,
D. Schostakowitsch und
L.v. Beethoven

Stadtkirche Liestal
Dienstag, 26. Feb. 2013, 19.30 h

Vorverkauf Einzelkarten:
www.kulturticket.ch
Tel. 0900 585 887
(Fr. 1.20/Min.)
Mo-Fr, 10.30-12.30 h

Liestal: Poetenäscht, Rathausstrasse 30
Basel: Bider & Tanner, Aeschenvorstadt 2
Eintrittspreis: 38.-, Schüler 15.-
Abendkasse: 18.45 Uhr,
Kirchgemeindehaus

Postfach, Kanongengasse 5, 4410 Liestal
info@bkonzerte.ch, www.bkonzerte.ch

TANZ

Ballettabend
Ballett Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 19 Uhr

Hechizo Flamenco Group
CORAZON
Salon Theater Herzbaracke (Zürich),
Zürich. 20.30 Uhr

OPER

Lo speciale
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

La Cenerentola / Aschenbrödel
Konzert Theater Bern
Stadttheater Bern,
Kornhausplatz 20, Bern. 19.30 Uhr

La Traviata
Luzerner Theater
Luzerner Theater,
Theaterstrasse 2,
Luzern. 19.30 Uhr

COMEDY

Grosi
«Therapie – die doppelte Dosis»
Stadtkeller Musik-Restaurant,
Sternenplatz 3, Luzern. 20.30 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Rosen – Verwendung und Pflege
Plantago GmbH, Tramstrasse 64,
Münchenstein. 13.30 Uhr

Joyce und Co.
Lesung, Performance, Musik
– ein literarischer Abend mit
Texten erlesener Jungautoren.
In Zusammenarbeit mit Quotom
Kulturmagazin.
Remise, Lagerstr. 98/99,
Zürich. 18 Uhr

DIVERSES

Pfyfferli 2013
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 18 Uhr

SONNTAG

17.2.2013

AUSSTELLUNGEN

**Anatomisches Museum
der Universität Basel**
Wirbelsäule: Wunderwerk
oder Fehlkonstruktion?
Pestalozzistr. 20, Basel

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Cartoonmuseum Basel
Comics Deluxe!
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

**Historisches Museum
Basel, Barfüsserkirche**
Schuldig – Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Kunsthalle Basel
Mandla Reuter / Mathieu
Kleybe Abonnenc – Songs for
a Mad King / Vanessa Savavi
Steinenberg 7, Basel

Leibspeise Linzertorte

Zum 94. Geburtstag von Benis Grossmutter backen unsere
Kochblogger heute eine Linzertorte nach Familienrezept.

Heute, am 15. Februar 2013, feiert Benis Grossmutter väterlicherseits ihren 94. Geburtstag. Dazu möchten wir Jeanne Leuzinger herzlich gratulieren und ihr diese Kolonne widmen. Jeanne verdanken wir einige Rezepte, die Benis Vater und wir noch immer verwenden. Benis Favorit ist das mindestens in dritter Generation überlieferte Linzertorten-Rezept. Dieses wollen wir euch heute weitergeben und so in den Weiten des Internets verewigen.

Linzertorte nach Jeanne:
In einer Schüssel 250 g gemahlene Mandeln, 250 g kalte Butter, 250 g Zucker, 3 Eier, eine Messerspitze Zimt, 1 Esslöffel Kakaopulver, 1 Messerspitze Backpulver sowie 3 Esslöffel Kirschen miteinander vermengen. 400 g Weismehl dazugeben und alles zu einem glatten Teig kneten. Die Schüssel mit einer Klarsichtfolie bedecken und im Kühlschrank mindestens eine Stunde ruhen lassen. Den Ofen auf 200 Grad vorheizen. Eine Springform von

28 cm Durchmesser mit etwas Butter einfetten. 4/5 des Teiges in der Form mit den Daumen von innen nach aussen treiben, so dass der Boden der Form gleichmässig komplett bedeckt ist. An der Wand der Springform soll zudem ein Rand entstehen. Den Teigboden mit bester Himbeerkonfitüre bestreichen.
Aus dem restlichen Teig Dekorformen ausstechen und auf die Konfitüre legen. Ein Eigelb verquirlen und die Oberfläche des Teiges damit bepinseln. Im Ofen zirka 25 bis 30 Minuten backen, in der Form auskühlen lassen und im Idealfall erst am Tag darauf geniessen.

Welche Rezepte hütet ihr seit Generationen in euren Familien? Wir freuen uns auf eure Offenbarungen in unserem Blog.
✉ tagswoche.ch/+bdcg

Gabriel Tengens und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tagswoche.ch



Wichtig bei jeder Linzertorte: Die Konfi muss vom Feinsten sein.

Foto: Nille Fisch

Spielzeug Welten Museum
Faltwelt
Steinenvorstadt 1, Basel

**Universitäre Psychiatrische
Kliniken Basel**
Gezeiten – Taktstock des Lebens
Wilhelm Klein-Strasse 27, Basel

Kunsthalle Palazzo
Simulcast
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander
auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Inspiration 2013 / Zu Tisch im
Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

**Haus für elektronische
Künste Basel**
Digital Art Works.
The Challenges of Conservation
Oslostr. 10, Münchenstein

ARTspaceSWITZERLAND
Stefan Rudin
Habich-Dietschy-Str. 18, Rheinfelden

Fondation Beyeler
Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Mollwo
Pasquale Ciuccio
Gartengasse 10, Riehen

Galerie Schöneck
Christo und Jeanne-Claude
Burgstrasse 63, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Kabinetttische 38: Die bunte
Eisenbahnwelt des Herrn Lerch
Baselstr. 34, Riehen

Aargauer Kunsthau
Caravan 1/2013: Michael
Blaser / Stille Reserven /
Was ist Grau genau?
Aargauerplatz, Aarau

Kunsthalle
Isabelle Cornaro
Helvetiaplatz, Bern

Kunstmuseum Bern
Johannes Itten und Paul
Klee / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
Bin ich schön?
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
Klee und Jawlensky / Paul
Klee und der Ferne Osten
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Historisches Museum
Ewig Dein
Pfistergasse 24, Luzern

Kunsthalle Luzern
Timo Müllerr, René Odermatt
Löwenplatz 11, Luzern

Kunstmuseum Basel
Markus Raetz / Porträtzeichnungen
des 15. und 16. Jahrhunderts
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Kuttelbutzer – Jean Tinguely /
Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im
Gepäck / Geben und Nehmen – Die
Ökonomie des Göttlichen / Pilgern
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Tell It to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of the Year
Augustinerergasse 2, Basel

**S AM – Schweizerisches
Architekturmuseum**
Bildbau / Schweizer Architektur
im Fokus der Fotografie
Steinenberg 7, Basel

Anzeige

**Mediationsausbildung
am Dienstagabend
Infoabend**
Do 7. März 2013 1900 Uhr
zentrum für agogik gmbh Auberg 9 4051 Basel
info@zak.ch zak.ch Tel. 061 365 90 60



SONNTAG, 17.2.2013

Haus Konstruktiv
Jakob Bill / Kilian Rühemann
Selnaustr. 25, Zürich

Kunsthalle Zürich
Tobias Madison
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthaus Zürich
Ferdinand Hodler / Giacometti. Die
Donationen / Haris Epaminonda /
Latifa Echakhch / Marc Chagall
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Kapital. Kaufleute in Venedig
und Amsterdam
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Chavin / Maos Mango
Gablerstr. 15, Zürich

THEATER

Like a Rolling Stone
Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 19 Uhr

The Black Rider
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 18.30 Uhr

Made to Order
Emma Murray:
Festival Heimspiel
Dampfzentrale, Marzillstr. 47,
Bern. 19 Uhr

Magische Beeri
Wanderbühne Dr. Eisenbarth
Theater am Käfigturm,
Spitalgasse 4, Bern. 14.30 Uhr

My Fair Lady
Luzerner Theater
Luzerner Theater,
Theaterstrasse 2,
Luzern. 13.30 Uhr

Charlotte Birch-Pfeiffer
Applaus, Der Kulturverein
Theater Stok, Hirschengraben 42,
Zürich. 15 Uhr

**Das unfassbare Schicksal
der Erlebnisbanane**
asuperheroscape, Tobias Bühlmann
Rote Fabrik, Seestr. 395,
Zürich. 19 Uhr

De chlii Prinz
insieme Zürich und insieme Zürcher
Oberland
Bernhard Theater, Theaterplatz 1,
Zürich. 15 Uhr

Ich war noch niemals in New York
Musical mit den Songs von Udo
Jürgens kommt erstmals in die
Schweiz
Theater 11, Thurgauerstr. 7,
Zürich. 14 Uhr

Mann o Mann
Die Midlife-Crisis-Revue
Maag Halle, Hardstr. 219,
Zürich. 15 Uhr

**Monty Python Songs und
andere Verbrechen**
Eine Stern-Theater-Produktion
Theater Rigiblick,
Germaniastr. 99, Zürich. 20 Uhr

Pippi in Taka-Tuka-Land
Zürcher Märchenbühne
Theater am Hechtplatz,
Hechtplatz 7, Zürich. 11 Uhr

Kultwerk #67 Es geschah am helllichten Tag

Gert Fröbe würde dieser Tage 100 Jahre alt. Unvergesslich
seine Rolle als Mörder im Dürrenmatt-Krimi. *Von Marc Krebs*



Kommissär Matthäi (Heinz Rühmann) stellt dem Kindermörder eine Falle. Foto: Filmstill

Friedrich Dürrenmatt hatte just seine «alte Dame» die Theatersäle besuchen lassen und mit der Tragikomödie internationalen Erfolg gefeiert, als ihn 1957 die Anfrage erreichte, ob er sein Talent auch im Film unter Beweis stellen wolle. Dem Schweizer Film-Tycoon Lazar Wechsler schwebte vor, einen Krimi auf die Leinwand zu bringen, in dessen Zentrum die Jagd auf einen Triebtäter, einen Kindsmörder, stand. Dramatiker Dürrenmatt sagte zu und schrieb eine Vorlage, die er mit «Schrott geht bummern» und «Gott schlief am Vormittag» beschriftete. Beide Vorschläge wurden abgelehnt. Gut so. Denn der finale Titel wurde Dürrenmatts starkem Inhalt besser gerecht: «Es geschah am helllichten Tag». Die unheimliche, beklemmende Atmosphäre macht sich heute noch breit, wenn man sich diesen grossen Schweizer Film (mit damaligen Schauspiel-Stars wie Heinrich Gretler in Nebenrollen) anschaut.

Im Zentrum der Geschichte: Dr. Matthäi, Ermittler bei der Zürcher Kantonspolizei (von Heinz Rühmann gespielt). Just vor seinem letzten Arbeitstag wird er nach Mägendorf gerufen, wo im Wald die Leiche eines Mädchens gefunden wurde. Wer ist der Mörder der achtjährigen Gritli Moser? Für den Mob im Dorf ist klar: Der Hausierer wars. In einem stundenlangen Verhör ringt ihm die Polizei ein Geständnis ab. Am nächsten Morgen wird er erhängt in der Zelle aufgefunden, der Fall ad acta gelegt. Matthäi aber kommt nicht zur Ruh.

Er glaubt an einen Serientäter und verfolgt das Phantom auf eigene Faust weiter – wobei er ein Mädchen als Köder instrumentalisiert. Ein heikles Unterfangen, eine spannende Ausgangslage.

Dürrenmatt entwickelte das Drehbuch zum «Requiem auf den Kriminalroman» weiter und veröffentlichte dieses als «Das Versprechen». Dieses löste Sean Penn als Regisseur 2001 auf der Leinwand ein. Doch auch wenn mit Jack Nicholson ein Grandseigneur in «The Pledge» den an seinem Fall zerfallenden Kommissar wohl im Sinne Dürrenmatts spielte: Die Hollywood-Version vermag nicht so zu fesseln wie die deutschsprachige Vorlage.

► tageswoche.ch/+bdaox

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Gert Fröbe

Am 25. Februar würde er 100 Jahre alt: Gert Fröbe. Der deutsche Schauspieler stand in über 100 Filmen vor der Kamera, am stärksten in Erinnerung geblieben ist er uns als Bösewicht, sei es als Kindermörder Schrott in

«Es geschah am helllichten Tag» oder als «Goldfinger» im gleichnamigen Bond. Der Charakterdarsteller starb 1988 in München.



Anzeige

Stephan EICHER
EN CONCERT

Donnerstag 7.3.13 20.00 Uhr
Stadtcasino Basel

RADIO SRF 3

www.allblues.ch
www.ticketcorner.ch
www.stephaneicher.com

VERANSTALTER: AllBlues Konzert AG und act entertainment AG

Zweierleier Live
Birgit Steinegger & Walter Andreas Müller
Theater am Hechtplatz,
Hechtplatz 7, Zürich. 19 Uhr

POP/ROCK

The Famous Goldfinger Brothers
Hip-Hop
Morgestraich 2013
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 23 Uhr

Mambo Kurt
SUD, Burgweg 7, Basel. 22.00 Uhr

Troika Trash
Punk
Cafe Bar Agora, Feldbergstr. 51,
Basel. 23 Uhr

Zentralheizung des Todes of Death
Rock
Restaurant Hirschenek,
Lindenberg 23, Basel. 22.30 Uhr

Irmgard Knef
Chanson
Der Ring des Nie-Gelungenen
La Cappella, Allmendstrasse 24,
Bern. 20 Uhr

Royal Republic
Rock
Support: Her Bright Skies
Schüür, Tribschenstr. 1,
Luzern. 20.30 Uhr

**29. Internationales
Country Music Festival**
Festival
1. Februar–24. März 2013
Tuff Enuff
Schützenhaus Albisgüti,
Uetlibergstrasse 341,
Zürich. 9.30 Uhr

Aad Hollander Trio Out of Hell
Rock
Helsinki Klub, Geroldstrasse 35,
Zürich. 22 Uhr

Amy Macdonald
Pop
Komplex 457, Hohlstr. 457,
Zürich. 19 Uhr

Friska Viljor
Pop
Mascotte, Theaterstr. 10,
Zürich. 19.30 Uhr

Glen Hansard
Pop
Opening Act: Lissa Hannigan
X-tra, Limmatstr. 118,
Zürich. 20 Uhr

Steve Wynn
Rock
El Lokal, Gessnerallee 11,
Zürich. 20.20 Uhr

PARTY

DJ Giddla & D. Double
Cliquenlokal Schnoogekerzli, Stei-
nenbachgässlein 42, Basel. 22 Uhr

David Rodigan
Reggae
Volkshaus, Rebgeasse 12,
Basel. 22 Uhr

Der Fasnachts Club
Oldies, Partytunes, Pop
Excellent Clubbing Lounge,
Binnergerstr. 7, Basel. 22 Uhr

Latino Night DJ Flow
Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Morgestraich Special
Charts, Hip-Hop, House, Mash Up
DJs Flash, Curtis Delay
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Morgestraich Warm Up Party
Hip-Hop, House, R&B, Reggaeton
DJs Jorge Martin S., Idisore, Dio, I.M.,
Hotfingerz, O. Evans, Prince
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Morgestraich Warm Up Party
Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
Live: Dio
DJs Idisore, Jorge Martin S., Prince,
O. Evans, I.M.
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Morgestraich Basel
House
Live: Heval
DJs Michel Sacher, Oliver K., Le Roi,
Adrian Martin, Liebkind
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

**Morgestraich Party with
DJ Remady & Manu-L**
Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

**Morgestraich Warm Up &
El Rino's B-Day**
DJs Liquid Decks, El Rino, Marcow,
Baschgi Schaub, Sevenstyler
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 23 Uhr

Morgestraich Party 2013
Disco
DJ Charles Per-S
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Super Bravo Dance Clash
Open Format
Live: Mambo Kurt
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

TanzAn in den Morgestraich
DJs Nordlicht, Super – G, Süsstoff
FAKT – Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Samuel Blaser Consort in Motion
PROGR, Waisenhausplatz 30,
Bern. 20.30 Uhr

Firehouse Six Plus 1
Grand Casino Luzern,
Haldenstr. 6, Luzern. 10.30 Uhr

Wochenendlich in Engelberg

Von Aufstiegen und Abstürzen und den unterschätzten Vorteilen des gemeinen Lifts. *Von Philipp Loser*



Ein Aufenthalt zur Fasnachtszeit zeigt: Teuflich heimtückisch, dieses Engelberg. Fotos: Philipp Loser

Es scheint ein gutes Omen zu sein, aber wir freuen uns zu früh. Das Hotel Terrace, Hitchcock-like von einem Schwarm schwarzer Raben umkreist, liegt hoch über Engelberg. Ein Kasten von verblässerender Grösse, der uns aus rein praktischen Gründen den Atem raubt: Wir müssen da hoch? So schwer bepackt? Aber eben, das gute Omen: Nachdem wir in letzter Sekunde zwei Monstern von Ratracks ausgewichen sind, die die winterlichen Strassen von Engelberg vom Schnee befreien (ohne Rücksicht auf Verluste, muss man sagen), entdecken wir hinter einer Biegung ein Loch im Berg. Grandios: Wir erreichen unser Zimmer via Höhlen- und Liftsystem.

Mit dem glücklichen Aufwärtskommen ist es in der Folge aber leider vorbei. Auf dem Weg zum Titlis, unter dem es überall schampar steil ist (rot mit einer starken Tendenz zu schwarz), legen wir eine kurze Einfahr-Pause auf den blauen Pisten der Gerschnialp ein. Der Gedanke war gut, unsere Ausführung miserabel. Weil wir einen Wegweiser aus den 70er-Jahren übersehen und das sonst sehr empfehlenswerte Engelberg-App mit der Höhe und von meinen Skihandschuhen überfordert ist, wird aus dem Einfahren ein Einlaufen.

Der Wald ist winterlich-zauberhaft verschneit auf der Gerschnialp, aber mit einem Paar Ski auf den Schultern geht einem selbst dieser Winterzauber ziemlich auf die Nerven. Als wir die Piste endlich erreichen und uns von unseren zurückkehrenden Fähigkeiten überzeugt haben, möchten wir darum nur noch zurück zur Gondel. Und marschieren wieder (aus Gründen der Diskretion soll an dieser Stelle verschwiegen werden, dass wir an der Bergstation abermals Orientierungsprobleme hatten und noch einmal einen Hang hinaufstapften. Es sei den Lesern versichert: So kompliziert ist das Skigebiet nicht). Auch wenn es unwahrscheinlich

tönt – aber wir schafften an diesem Nachmittag doch noch so viele Pistenkilometer, um den Après-Ski vor uns selber zu rechtefertigen. Bei diesem Programmpunkt hatten wir glücklicherweise keine Orientierungsprobleme mehr (war auch einfach: Es ging immer weiter abwärts).

Nach dem Schümli-Pflümli (den wir immer bestellen, um mindestens einmal im Winter das Wort «Schümli-Pflümli» sagen zu dürfen) im Restaurant Obertrübsee und dem ersten Bier gleich bei der Talstation (nach dem Bären-Lied waren wir schnell wieder weg) endete unsere Après-Ski-Tour und unser Abend im «Yucatan» gleich beim Bahnhof, dem Ort in Engelberg für die wahren Abstürze. Mein Gott, und dann war da auch noch Fasnacht. Wir wurden von einer Giraffe bedient, wurden mit Schuhcreme bemalt, mussten auf die Bänke steigen und schauten mit einer Mischung aus Entsetzen und Faszination zu unserem Nebentisch, wo ein Fasnächtler ein ganzes Tablett Zwetschgen-Lutz für sich bestellt hatte (wir begnügten uns mit Halbliter-Mojitos. So ein Ort ist das).

Kurz vor Mitternacht verliessen wir das Lokal. Und schlossen den Erfinder des Lifts in unsere stillen Gebete ein. Auf diesen Berg hätten wir es in dieser Nacht nicht mehr zu Fuss geschafft.

► tageswoche.ch/+bdaoy

- Anzapfen:** Im «Yucatan» am Bahnhof. Wo der Alkohol in Strömen fliesst.
- Anschauen:** Das Bergpanorama und die Inder in Flipflops auf dem Titlis.
- Ausspannen:** Hotel «Terrace», das Hotel mit dem Lift.
- Ausgehen:** Das Terrace hat auch eine Disco. Bequem per Lift zu erreichen.

Weitere Fotos, Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Happy End & Friends
Mullbau, Lindenstr. 32a,
Luzern. 19 Uhr

Evgeny Kissin
Evgeny Kissin (Klavier). Werke von Joseph Haydn, Ludwig van Beethoven, Franz Schubert, Franz Liszt
Tonhalle, Claridenstr. 7,
Zürich. 19.30 Uhr

Ladylike Lily
Moods, Schiffbaustr. 6,
Zürich. 19 Uhr

Sugar and the Josephines
Boulevard Theater,
Albisriederstr. 16, Zürich. 11 Uhr

OPER

Lo speciale
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 18.30 Uhr

Macbeth
KonzertTheaterBern
Stadttheater Bern,
Kornhausplatz 20, Bern. 15 Uhr

La Bohème
Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 20 Uhr

Rigoletto
Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 14 Uhr

DIVERSES

Aktion «Transfer»
Eine Kooperation mit Blackbox
Platz
dock: aktuelle Kunst aus Basel,
Klybeckstrasse 29, Basel. 13.00 Uhr

Führung «Wildlife»
Naturhistorisches Museum Basel,
Augustinergasse 2, Basel. 14 Uhr

Pfyfferli 2013
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 17 Uhr

The Carnival of Basel
with Margrit Gontha
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel. 11 Uhr

Öffentliche Führung
Kunst
Haus für elektronische Künste Basel,
Oslostr. 10, Münchenstein. 15 Uhr

Anzeige

TagesWoche
präsentiert:
BURGHOF
TANZ

FR 22.03. | 20 UHR
GAUTHIER DANCE COMPANY | FUTURE 6

Tickets:
www.burghof.com
+49 (0) 76 21- 940 89-11/12

ReserviX
BURGHOF COMPANY



Genormt und ausgeklügelt: So wie hier im Mai 1960 am Basler Barfüsserplatz wurde der Hausmüll jahrzehntelang abgeholt und wegtransportiert.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Sackstarker Kübel mit Kultstatus

Das 1902 entwickelte System Ochsner war auch international wegweisend für die Abfallentsorgung.
Von Walter Schäfer

Kübel in allen Formen und Grössen gibt es schon seit Menschengedenken. Doch mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hat es nur der Ochsnerkübel zu Weltruhm und Kultstatus gebracht. Erfunden wurde er in einem Schweizer Unternehmen, der J. Ochsner AG in Zürich. Noch heute sorgt die Firma mit ihren Produkten immer wieder erfolgreich für neue Massstäbe in der Kehrichtabfuhrtechnologie.

Damals, als sich der Staat noch nicht darauf kaprizierte, uns Abfallsammler neben der Grundgebühr mit einer zusätzlichen volumenabhängigen Lenkungsabgabe zu belasten, war der Ochsnerkübel eine patente Sache. Die normierten, feuerverzinkten Blecheimer verfügten alle über einen Klappdeckel, dessen Öffnungslasche mit einem Loch versehen war. Wo die Abfallentsorgung nach dem System Ochsner organisiert wurde, was bis in die Sechziger- und Siebzigerjahre des 20. Jahrhunderts fast überall der Fall war, sorgten eigens dafür geschaffene Vorschriften und Reglemente dafür, dass der Abfall ausschliesslich in Ochsnerkübeln vor die Haustüren gestellt werden durfte.

Die rigorosen Vorschriften hatten ihren Grund: Das System Ochsner garantierte neben grösstmöglicher Hygiene für die Benutzer nämlich auch optimalen Komfort bei der Leerung der Kübel. Unter dem Stichwort «Ochsner (Entsorgungssystem)» beschreibt Wikipedia im Internet den raffinierten Mechanismus, der die Kehrichtabfuhr nicht nur sauberer, sondern auch einfacher und zeitsparender machte: «Die Kehrichtwagen des Systems besaßen Schiebe-

deckel. Der Müllarbeiter hängte die Deckel-lasche des Ochsnerimers an einen Haken am Schiebedeckel. Bei der anschliessenden Hebelbetätigung öffnete sich der Eimer, kippte und entleerte seinen Inhalt in den Kehrichtwagen. In einem Arbeitsgang konnten so mehrere Eimer (einer pro Schieber) geleert werden.»

Die ebenso einfache wie geniale Erfindung wird im Bild von Kurt Wyss eindrücklich dargestellt. Und noch etwas könnte dem Betrachter dabei auffallen. Jeder Ochsnerkübel, der zur Leerung bereitsteht, ist mit Zeitungspapier ausgekleidet. Auch das war früher aus Hygienegründen Vorschrift. Beim modernen Bebbisack und allen anderen Einweg-Kehrichtsäcken erübrigt sich das natürlich. Daraus etwas zu lernen, dürfte nicht leicht sein. Ob ein

Jeder Kübel musste mit Zeitungspapier ausgekleidet sein – was ist daraus zu lernen?

direkter Zusammenhang zwischen dem Aufwandschwind der Printmedien und dem Verschwinden der Ochsnerkübel besteht, lässt sich kaum wissenschaftlich erhärten. Zu denken gibt es trotzdem. Wer liest denn noch eine Zeitung, wenn er diese nach der Lektüre keiner sinnvollen Zweitverwendung mehr zuführen kann?

► tageswoche.ch/+bdaop

Kinoprogramm 15.2.–20.2.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com
Django Unchained [16/14 J]
 20.00 Fr-So 14.00 E/d/f
A Good Day to Die Hard [16/14 J]
 20.00 Fr-So 14.00/17.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch
Una noche [14/12 J]
 Fr/Sa 12.10 Sp/d/f
More Than Honey [10/8 J]
 Fr/Sa 12.20 Fr-Mo/Mi 17.30 So 13.00 OV/d
Vergiss mein nicht [10/8 J]
 Fr-So 13.50 Fr-Mo/Mi 19.15 D
Jagten – The Hunt [16/14 J]
 Fr-So 14.00 Fr-Mo/Mi 18.10/20.30 Dän/d/f
Blancanieves [16/14 J]
 Fr-So 14.45 Stumm mit sp/d/f Zw'titel
Oh Boy [12/10 J]
 Fr-So 15.45 Fr-Mo/Mi 21.15 D
Les Reines Prochaines –
Alleine denken ist kriminell [12/10 J]
 Fr-So 16.30 Dialekt/d
Searching for Sugar Man [10/8 J]
 Fr-So/Mi 17.00 E/d
Hyde Park on Hudson [12/10 J]
 Fr-So/Mi 18.45 E/d/f
The Angels' Share [14/12 J]
 Fr-So/Mi 20.45 E/d/f
Broken [14/12 J]
 Sa 12.15 E/d/f
Hiver nomade [10/8 J]
 So 11.15 F/d
Sagrada – El misteri de la creació [12/10 J]
 So 11.45 OV/d
Les saveurs du palais [8/6 J]
 So 12.00 F/d

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch
Hannah Arendt [12/10 J]
 Fr-So 13.45 Fr/Sa 18.00/20.30 So 18.15 D/E/d
Post Tenebras Lux [16/14 J]
 Fr/Sa 15.30/20.30 So 14.00/19.00 Sp/d/f
Das bessere Leben ist anderswo [14/12 J]
 Fr-So 16.00 OV/d
Adieu Berthe [12/10 J]
 Fr/Sa 18.15 So 16.45 F/d
Amour [14/12 J]
 So 11.15 F/d
Die Wand [14/12 J]
 So 11.30 D
Fasnacht Mo 18.2. – Mi 20.2. geschlossen

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch
Quartet [10/8 J]
 Fr-So 16.15/18.30/20.45 E/d/f
Anna Karenina [12/10 J]
 Sa/So 13.30 E/d/f
Fasnacht Mo 18.2. – Mi 20.2. geschlossen

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch
Auf der anderen Seite
 Fr 21.00 OV/d
Horreya – Freiheit
 Mo 20.00 E/d
 Mit Diskussion und Koshyr
 (egypt fastfood, ab 19h)

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch
Quartet [10/8 J]
 Fr-So 13.00 E/d/f
Zero Dark Thirty [16/14 J]
 Fr 14.00 Fr/Di 20.10 D
 Sa/So 14.00 So/Mo/Mi 20.10 E/d/f
Lincoln [16/14 J]
 Fr 15.20 Fr/Di 21.30 So/Mo/Mi 18.30 D
 Fr/Di 18.30 Sa/So 15.20 Sa 20.10
 So/Mo/Mi 21.30 E/d/f
Argo [15/12 J]
 17.30 E/d/f
Rigoletto – Opera
 Sa 19.00 OV/d
 Live aus der Metropolitan Opera in New York

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch
Chasing Mavericks [10/8 J]
 Fr-So 12.45/01.15 D
A Good Day to Die Hard [16/18 J]
 Fr-So 12.45/15.00 Fr/So-Mi 17.10/19.20/21.25
 Fr-So 23.30/10.30/01.40 E/d/f
 17.30/19.40/21.45 Fr-So 15.20 Fr/Sa 00.01 D
Schlussmacher [12/10 J]
 17.50 Fr-So 13.00/15.30/10.40 D
Gangster Squad [16/14 J]
 Fr 13.00 Fr/Di 20.10 Sa/So 22.45 D
 Fr 22.45 Sa/So 13.00 Sa-Mo/Mi 20.10
 So 01.15 E/d/f

Findet Nemo – 3D

[8/6 J]
 Fr-So 13.10/15.30/10.50 D
The Master [16/14 J]
 19.20 Fr-So 13.15/16.15 E/d/f
Django Unchained [16/14 J]
 Fr 13.15/23.10 Sa/So 16.30/19.50/00.15
 Mo/Di 21.20 Mi 18.00 E/d/f
 Fr 16.30/19.50 Sa/So 13.15 Sa 23.10
 Mo/Di 18.00 Mi 21.20 D
The Last Stand [14/12 J]
 Fr-So 13.20

Kokowääh 2

[8/6 J]
 17.50/20.20
 Fr-So 15.15/22.50/10.15 D
Flight [14/12 J]
 18.40/21.40 Fr-So 15.45 D
Parker [16/14 J]
 17.45/20.15 Fr-So 22.45/01.20 D
Silent Hill: Revelation – 3D [16/14 J]
 Fr-So 22.45/01.30 D

Rigoletto – Opera

Sa 19.00 OV/d
 Live aus der Metropolitan Opera New York
Pitch Perfect [12/9 J]
 Fr-So 22.45/01.30 D
Silver Linings Playbook [14/12 J]
 So 10.40 E/d/f
Die Hüter des Lichts – 3D [8/5 J]
 So 11.00 D
Madagascar 3:
Flucht durch Europa – 3D [8/3 J]
 So 11.10 D
Les misérables [12/10 J]
 So 00.01 E/d/f

PATHÉ PLAZA

Steinendorstr. 8, pathe.ch
Fünf Freunde 2 [8/6 J]
 Fr-So 13.15/15.30 D
Life of Pi – 3D [12/9 J]
 Fr/Di 17.30 E/d/f
 Sa-Mo/Mi 17.30 D
Der Hobbit – 3D [14/11 J]
 Fr/Sa 20.15 E/d/f So-Mi 20.15 D
REX
 Steinenvorstadt 29, kitag.com

Kokowääh 2

[8/6 J]
 Fr/Sa 14.30 Fr-So 17.30 Fr/So-Mi 20.30 D
Life of Pi – 3D [12/10 J]
 21.00 Fr-So 15.00 E/d/f
Flight [14/12 J]
 Fr-So 18.00 E/d/f
Les Misérables [12/10 J]
 Sa 20.30 So 14.15 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch
Lancelot du lac [16/14 J]
 Fr 15.15 F/e
McCabe & Mrs. Miller [16/14 J]
 Fr 17.30 E/d/f
Where the Condors Fly
 Fr 20.00 E/d
Don't Look Now [16/14 J]
 Fr 22.15 E/d/f
Miss Mary [16/16 J]
 Sa 15.15 So 17.30 Sp/E/e
Mouchette [16/14 J]
 Sa 17.30 F/e
Fahrenheit 451 [12/10 J]
 Sa 20.00 E/d
L'argent [16/14 J]
 Sa 22.15 F/d/e
Procès de Jeanne d'Arc [12/10 J]
 So 13.30 F/d/e
The Go-Between [6/6 J]
 So 15.15 E/d/f
Au hasard Balthazar [12/10 J]
 So 20.00 F/e

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com
The Master [16/14 J]
 Fr-So 14.00/17.00/20.00 E/d/f

Frick MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch
Fünf Freunde 2 [6/4 J]
 Mi 15.00 D
Kokowääh 2 [8/6 J]
 Mi 17.00 D
Les misérables [12/10 J]
 Mi 20.15 E/d/f

Liestal ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch
Kokowääh 2 [8/6 J]
 21.00 Fr-So 15.00/15.30 D
Stirb langsam –
Ein guter Tag zum Sterben [16/14 J]
 Fr/Sa 20.30 D
Tinkerbell –
Das Geheimnis der Feenflügel [6 J]
 Sa 13.30 D
Während der Fasnacht So bis Mi
bleibt das Kino geschlossen

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch
Fünf Freunde 2 [6/4 J]
 Fr/Sa/Mo/Di 15.00 D
Quartet [10/8 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 18.00 E/d/f
Vergiss mein nicht [10/8 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 20.15 D
More Than Honey [10 J]
 Mi 15.45 Ov

Sissach PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch
Findet Nemo – 3D [8/6 J]
 14.00 D
Fünf Freunde 2 [6/4 J]
 16.00 D
Anna Karenina [12/10 J]
 18.00 E/d/f
Kokowääh 2 [12/10 J]
 20.30 D
More Than Honey [9/7 J]
 So 10.30 OV/d

Anzeige

BEST DIRECTOR
FESTIVAL DE CANNES

Post Tenebras Lux

a film by Carlos Reygadas

Das geradezu transzendente Kinoerlebnis ist für alle Arthouse-Freunde praktisch Pflichtprogramm!

jetzt im kult.kino
CAMERA

PROGRAMMKINO
IM CAMERA

WITH: ADOLFO JIMÉNEZ CASTRO, NATHALIA ACEVEDO, WILLEBALDO TORRES, ELEAZAR REYGADAS, RUT REYGADAS

NO DRÖRM CINEMA

LOOK NOW!

KLASSIK IM KINO

HD LIVE AUS DER MET OPERA IN NEW YORK

NÄCHSTE VORSTELLUNG: SAMSTAG 16.02.2013 / 19.00 UHR

GIUSEPPE VERDI:
RIGOLETTO

Oper in 3 Akten / Dauer: 3h31

mit:
 Gilda: Diana Damrau
 Maddalena: Oksana Volkova
 Duc de Mantoue: Piotr Beczala
 Rigoletto: Željko Lucić

Tickets sind an der Kinokasse und online erhältlich.

BASEL MI STADT PATHE MI KINO

pathe.ch/basel

SEILER

1881

JUWELIER • BOUTIQUE • CRÉATIONS

Die schönste Art,
«**Ich liebe Dich**» zu sagen.



SEILER BOUTIQUE • 061 560 12 80 • BARFÜSSERPLATZ 22 • BASEL

SEILER JUWELIER • 061 261 27 33 • GERBERGASSE 89 • BASEL